

THE UNIVERSITY OF MANITOBA

DAS GEFÜHL DER ZUNEIGUNG:  
EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNG DER PSYCHOLOGISCHEN  
DARSTELLUNG IM DEUTSCHEN ROMAN VON GELLERT BIS  
MORITZ

by

HELMUT BERNDT

A THESIS

SUBMITTED TO THE FACULTY OF GRADUATE STUDIES  
IN PARTIAL FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE  
OF MASTER OF ARTS

DEPARTMENT OF GERMAN

WINNIPEG, MANITOBA



DAS GEFUHL DER ZUNEIGUNG:  
EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNG DER PSYCHOLOGISCHEN  
DARSTELLUNG IM DEUTSCHEN ROMAN VON GELLERT BIS  
MORITZ

BY

HELMUT BERNDT

A dissertation submitted to the Faculty of Graduate Studies of  
the University of Manitoba in partial fulfillment of the requirements  
of the degree of

MASTER OF ARTS

© 1978

Permission has been granted to the LIBRARY OF THE UNIVER-  
SITY OF MANITOBA to lend or sell copies of this dissertation, to  
the NATIONAL LIBRARY OF CANADA to microfilm this  
dissertation and to lend or sell copies of the film, and UNIVERSITY  
MICROFILMS to publish an abstract of this dissertation.

The author reserves other publication rights, and neither the  
dissertation nor extensive extracts from it may be printed or other-  
wise reproduced without the author's written permission.

Für meinen Vater  
und  
Rosalind

Herrn Dr. C. Lappe, dem Betreuer dieser These, besonderen Dank für seinen unermüdlichen Rat und seine zahlreichen Anregungen und Hinweise.

Ebenfalls vielen Dank meinem Lehrer, Dr. M. Hadley, dessen eigene Begeisterung für den Roman des 18. Jahrhunderts mein Interesse an diesem Forschungsgebiet geweckt hat.

Meiner Frau Rosalind für ihre verständige Geduld, für die vielen ruhigen Stunden, für die letzte sorgfältige Schreibmaschinenfassung und für ihre finanzielle Unterstützung das vollste Maß meiner Dankbarkeit.

	<u>EINFÜHRUNG</u>	5
A.	<u>GESELLSCHAFTLICHE KONVENTION: DANKBARKEIT, ACHTUNG, MITLEID</u>	9
I.	Die Dankbarkeit	9
	1. Die Rolle der Dankbarkeit im gesellschaftlichen Tugendsystem.	10
	2. Die Dankbarkeit als Ausdruck religiöser Ergebung.	15
II.	Die Achtung/Hochachtung	19
	1. Achtung als öffentlich-gesellschaftliche Form der Zuneigung.	20
	2. Hochachtung als Vor- und Nebengefühl von Liebe und Freundschaft.	31
III.	Das Mitleid	38
	1. Materielle und seelische Erreger des Mitleids.	39
	2. Die kontrollierte Rationalität des Mitleids.	48
	3. Die Funktion des Mitleids als Bestätigung der Selbstgefälligkeit.	51
B.	<u>FREUNDSCHAFT</u>	55
I.	Freundschaft allgemein	56
	1. Voraussetzungen der Freundschaft: Tugend und Empfindsamkeit.	56
	2. Das Wesen Der Freundschaft (Ideal und Wirklichkeit).	63
	3. Folgen der Freundschaft: Praktischer Nutzen und seelische Bereicherung.	71

II.	Sonderaspekte der Freundschaft	81
	1. Rollenverteilung in der Freundschaft.	81
	2. Das Verhältnis der Freundschaft zur Liebe.	84
	3. Die Freundschaft im Familienkreis.	89
C.	<u>LIEBE</u>	93
I.	Liebe allgemein	95
	1. Der vernünftige Beweggrund der Liebe.	95
	2. Verständigungsprobleme unter Liebenden.	114
	3. Erwünschte und unerwünschte Folgen der Liebe.	121
	4. Die Liebe und die Ehe.	133
II.	Sonderaspekte der Liebe	147
	1. Die Liebe unter Freunden.	147
	2. Die Liebe im Familienkreis.	155
D.	<u>SPONTANE ZUNEIGUNG: ZÄRTLICHKEIT, LEIDENSCHAFT</u>	162
I.	Die Zärtlichkeit.	162
II.	Die Leidenschaft.	169
	<u>ERGEBNISSE</u>	176
	<u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	189
	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	190

EINFÜHRUNG

Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu dokumentieren, wie im Strome der Entwicklung vom aufklärerischen Vernunftroman (Schwedische Gräfin) bis zum subjektivistischen (Werther) und psychologischen (Reiser) Roman des 18. Jahrhunderts Gefühle der Zuneigung (u. a. Liebe und Freundschaft) bewertet, gegeneinander abgegrenzt und dargestellt werden. Dabei soll insbesondere untersucht werden, wie sich diese Gefühle (und die ihnen zugewiesenen Begriffe) zu den Forderungen nach vernünftiger Selbstkontrolle im Rahmen einer rationalen Gesellschaftsmoral und nach freier Persönlichkeitsentfaltung im Rahmen einer subjektivistischen Moral des Individiums verhalten. Zum Zweck dieser Untersuchung wurden die folgenden Romane benutzt: Christian Furchtegott Gellert, Das Leben der Schwedischen Gräfin von G, 1748; Sophie von LaRoche, Das Fraulein von Sternheim, 1771; Johann Martin Miller, Siegwart, 1776 und Karl Phillip Moritz, Anton Reiser, 1785.

Die großen, ausführlichen Arbeiten von Langen und Lappe über den Wortschatz des 18. Jahrhunderts und der Empfindsamkeit, die Arbeiten Beckers, Hadleys, und Beaujeans über Roman und Trivialroman, sowie die Werke von Rasch, Thær, Kluckhohn, und Hellbach über Freundschaft und Liebe

in der Literatur des 18. Jahrhunderts boten erstaunlich wenig Material für diese These. Eben weil die Quelle dieser Untersuchung aus vier Romanen besteht und der Begriff der Zuneigung nur aus dem Material dieser Romane geschöpft wurde, erwiesen sich die erwähnten Arbeiten als zu umfangreich, um als Ausgangspunkt zu dienen. Nur insofern, als sie hin und wieder ansatzweise und in manchen Fällen ausführlich die einzelnen Romane vom Standpunkt verschiedener Begriffe der Zuneigung betrachten, waren sie dieser Arbeit behilflich. Selbst Rasch und Thaer, die die Begriffe der Freundschaft und der Liebe ausführlich untersuchen, waren nicht besonders aufschlußreich. Sie verfolgen die Entwicklung des Begriffs über eine verhältnismäßig große Zeitspanne und berühren darüberhinaus nur die bekanntesten Vertreter des 18. Jahrhunderts. Mit Ausnahme der Arbeiten über den Wortschatz der Empfindsamkeit sind keine Wortstudien über die vier behandelten Romane vorhanden. Man spricht in großen Zügen über die Eigenschaften der Liebe, ohne jedoch die verschiedenen Nuancen dieses Begriffs eingehend zu untersuchen. Lappe bearbeitet wohl das empfindsame Wort sehr genau, doch zieht er Beispiele aus einer großen Anzahl von Romanen, die über den Rahmen dieser These hinausgehen. Es war nicht mein Ziel, eine allumfassende



Behandlung der Begriffe der Zuneigung zu unternehmen, sondern lediglich vier Romane aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu greifen, aus diesen den Begriff der Zuneigung zu abstrahieren und, auf Grund dieser Ergebnisse, einige Schlußfolgerungen über das Gefühl der Zuneigung in dieser Zeitspanne zu wagen.

Ohne zuvor die These auf einige ausgewählte Begriffe der Zuneigung zu beschränken, exzerpierte ich aus den vier oben erwähnten Romanen knapp 4000 Belege, die jede mögliche Variation dieses Gefühls umfassten. Selbstverständlich war es unmöglich, alle diese Abstufungen der Zuneigung in der These zu behandeln. Zuerst wurden die Begriffe ausgesondert, die nicht genügend Belege für eine intensive Betrachtung lieferten. Nun ließ sich das Material in zwei Gruppen teilen: das Gefühl der Zuneigung und die Geste der Zuneigung. Jedoch war das Material immer noch zu umfangreich, um eine ausführliche Behandlung beider Gruppen zu gestatten; folglich wurde die Geste der Zuneigung (z. B. Umarmung, Wohltätigkeit und Geben/Schenken) nur in den Fußnoten behandelt und zwar immer dann, wenn sie das jeweilige Gefühl am besten ergänzt und erklärt.

Die Gliederung des Materials und folglich auch dieser Arbeit erfolgte nicht nach Texten, sondern nach Begriffen, und zwar ausgehend von den rational kontrollierten und

fortschreitend zu den irrational spontanen Gefühlsbegriffen.

Neben den vier Kernromanen war es nötig auch noch den Werther (1774) hinzüfugen, hauptsächlich um den Begriff der irrationalen Leidenschaft sowie der irrationalen Liebe aufschlußreich zu ergänzen. Auch Jacobis Allwill (1776) und Woldemar (1779) habe ich in einigen ergänzenden Fußnoten erwähnt, wo es hieß die Eigenliebe des empfindsamen Helden darzustellen. <sup>Al)</sup>

---

Al) Zu den Abkürzungen in den Zitaten siehe das Quellenverzeichnis auf Seite 189.

A. GESELLSCHAFTLICHE KONVENTION: DANKBARKEIT, ACHTUNG,  
MITLEID

Vom Standpunkt begrifflicher Einteilung betrachtet, läßt sich ein gezwungenes Gefühl nur mühsam von einem spontanen trennen. Aus diesem Grunde muß der Versuch, ein Gefühl in ein solches Schema einzugruppiieren, mit der äußersten Vorsicht unternommen werden. Dieses Einteilungsproblem wird besonders beim gesellschaftlich bedingten Gefühl sichtbar. Die Gefühle, die in dieser Abteilung behandelt werden, sind zweifellos von gesellschaftlichen Faktoren bestimmt, sind aber auch häufig Beweis für intime, persönliche und spontane Beziehungen. Um das Verhältnis dieser Gefühle zum Spontanen und zum Konventionellen sowie eine allgemeine literaturgeschichtliche Entwicklung zu veranschaulichen, stellt die Reihenfolge der folgenden Abschnitte (wie die der vier Abteilungen dieser Arbeit) eine abnehmende gesellschaftliche Bedingtheit und parallel dazu die wachsende Rolle der Spontaneität dar. Dankbarkeit ist also das am stärksten konventionell orientierte, Mitleid das am häufigsten spontan begründete Gefühl.

I. Die Dankbarkeit

Danksagungen für eine Fülle kleinerer und größerer

Gefälligkeiten sind mit Ausnahme Anton Reisers in allen untersuchten Romanen zahlreich anzutreffen. Die große Anzahl der Belege verbietet eine genaue Untersuchung aller Variationen des Begriffs. Vielmehr sollen hier nur solche Aspekte der Dankbarkeit behandelt werden, die in einem offensichtlichen Verhältnis zu dem übrigen hier untersuchten Material stehen und damit den Gesamtbegriff der Zuneigung erweitern und ergänzen. Das gesammelte Material ließ sich zu diesem Zweck in zwei logische, scharf voneinander getrennte Untergruppen scheiden. Die Dankbarkeit kann entweder dem Mitmenschen oder Gott gegenüber empfunden werden, also gesellschaftlich oder religiös orientiert sein.

1. Die Rolle der Dankbarkeit im gesellschaftlichen Tugendsystem

Im gesellschaftlichen Milieu des Helden nimmt die Dankbarkeit eine bedeutende Rolle ein. Sie wird vom tugendhaften Helden erwartet, wird mit tugendhaften Gesten geübt, und wird immer wieder als Bestätigung der eigenen Tugend hervorgehoben.

Gellert läßt dem Leser keinen Zweifel, daß dies "Gefühl" völlig auf gesellschaftlichen Konventionen beruht:

...dieser Mann ist auf die edelste Art dankbar  
gewesen... G 348

Er stattete mir die Danksagung für meine bis-  
herige Vorsorge auf eine sehr ehrerbiethige 1)  
und gefällige Weise ab, und blieb an der Thüre des  
Zimmers stehen. G 408

In beiden Belegen wird mehr Wert auf den Ausdruck als auf  
das Gefühl selbst gelegt. Der tugendhafte Held ist nicht  
nur dankbar, sondern, den Konventionen seines gesellschaft-  
lichen Milieus gemäß, ist er es "auf die edelste Art" oder  
auf eine "ehrerbietige und gefällige Weise".

---

1) Der Begriff der Ehre steht in einem engen und oft-  
mals befruchtenden Verhältnis zur Zuneigung. In der  
Gräfin und der Sternheim ist dieser Begriff am häufigsten  
vertreten und konzentriert sich überwiegend auf die Zunei-  
gung im öffentlich-politischen Milieu der Romane:

Die Ehre, die mir allenthalben erwiesen ward, war  
eine gefährliche Sache... G 268

Dennoch wußte ich der Ehrerbietung,...nicht genug  
zu widerstehen. G 268

Er [Derby] hilft sie betäuben, denn er erzeugt  
ihr mehr Ehrerbietung als sonst. L 124

Das Verhältnis der Dienerschaft zu ihren Gebietern ist eben-  
falls formal, enthält aber doch Spuren einer intimeren  
Zuneigung. In der Ehrerbietung der Diener spiegelt sich  
die Tugend des Gebieters:

Dieser gesellschaftliche Anspruch auf den angemessenen Ausdruck des Gefühls läßt erwarten, daß der Held diese Konventionen bisweilen als Zwang empfindet, vor allem dann, wenn sein Gefühl ihnen zuwiderläuft. In der Tat empfindet die Gräfin mit klarem Bewußtsein diesen äußeren Zwang:

Wir wünschten unstreitig alle, von unserm gebieterischen...Wirthe bald entfernt zu seyn, allein, wir mußten uns ihm aus Dankbarkeit Preis geben,... G 400

Anton Reiser, seiner individualistischen Haltung entsprechend, empfindet diese Notwendigkeit weniger zwingend. Regt sich in ihm kein dankbares Gefühl, so gibt er dies seinen "Wohltätern" zu verstehen:

...daß ein solcher Bedientenrock, den er zu seinem Aerger tragen müsse, eben kein grosses Gefühl von Dankbarkeit bei ihm erwecken könne. KPM 225

Weiter bemerkenswert ist die Fähigkeit der Helden, in der Dankbarkeit die Bestätigung ihres Eigenwertes zu erkennen. Gellert geht noch nicht über die Andeutung der Selbstgefälligkeit hinaus, lediglich beschreibt er das aus der Dankbarkeit wachsende Selbstbewußtsein als eine leicht narzißtische Haltung:

---

Die Bedienten mit freudiger Ehrerbietung auf die Ausübung ihrer Pflichten bedacht... G 295

Ich hörte es gern, wenn mir der Jude seine Dank-  
sagung für meine Vorsorge überbrachte; und was  
ich nicht wol durch Befehle ausrichten konnte,  
das mußte der Jude durch das Geld...bewerkstelligen  
suchen. G 407

LaRoche rückt in den Mittelpunkt, was Gellert in dieser  
Hinsicht nur andeutete. Ziel der Dankbarkeit zu sein,  
bestätigt die moralische Erhabenheit der "übenden Tugend".  
Großmütig verbietet die Sternheim den Dankbaren, sich vor  
ihr auf die Knie zu werfen:

...der reitende Bediente erzählte uns dann die  
Freude der armen Leute, und den Dank, den sie  
uns nachriefen. L 77

Die Wirtin und ihre Nichten sahen mich als ihren  
Engel an, und würden alle Augenblicke vor mir  
knien, wenn ich es dulden wollte. L 176

Im Siegwart ist die Dankbarkeit ebenfalls eine gesuchte  
und hoch bewertete Belohnung,<sup>2)</sup> die der Held als Bestätigung  
seiner eigenen Tugend interpretiert. Als Siegwart zum  
Beispiel sich in Vorstellungen vertieft, welch ein ange-  
nehmes und zufriedenstellendes Leben er als tätiger  
Klosterbruder im Stile P. Antons genießen werde, gehört die  
Dankbarkeit zu den erwarteten angenehmen Belohnungen:

---

2) Spuren dieser Behandlung des dankbaren Gefühls

Er sah lauter Hilfsbedürftige vor sich, sah schon ihre Tränen 3) rinnen, hörte schon den Dank von Lippen erschollen, die er Gott und Jesum hatte anrufen lernen. JMM 51

Diesen schwärmerischen Vorstellungen Siegwarts folgt eine Begegnung P. Antons mit einem temperamentvollen Bauern, dessen Jähzorn der Ursprung vielen Leidens in der Familie war. Siegwart ist gegenwärtig, als es dem Pater gelingt, den Frieden in der Familie wiederherzustellen, wofür dieser nun mit der Dankbarkeit des Bauern belohnt wird:

---

sind in einem großen Teil der Romanliteratur der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sichtbar. Sogar im Allwill erscheinen häufige Belege dafür, z. B. (S. 33):

Ach wie zufrieden der Arme mir war, wie er mir dankte, mich bewunderte, es nimmer vergessen, es seinen Kindern, den ganzen Dorf erzählen wollte.

3) Tränen/Weinen: Diese Geste erscheint in häufigem Zusammenhang mit einem allgemeinen Gefühl der Zuneigung. Ein zärtliches Mitgefühl an den Freuden oder Leiden des Freundes, sowie der überwältigende Verlust am Sterbebett eines edlen Menschen erregt empfindsame und trauernde Tränen.

Eine gewisse Genugtuung schöpft der Held aus dem Bewußtsein, beweint zu werden, oder indirekt der Erreger empfindsamer Tränen zu sein:

Wenn ich doch nur eine von den Tränen der Freude sehen sollte, die Euch die Nachricht von meinem Leben auspressen wird. G 69



Der Bauer war nun so liebevoll und freundlich,  
wollte alles auftragen was er hatte, um dem Pater  
nur recht seine herzliche Dankbarkeit zu bezeugen.

4) JMM 64

## 2. Die Dankbarkeit als Ausdruck religiöser Ergebung

Die Dankbarkeit des Helden gegen Gott sticht scharf  
von der Dankbarkeit gegen seinen Mitmenschen ab. Wo sich  
die gesellschaftliche Dankbarkeit zum größten Teil auf eine  
praktisch gegenständliche Gefälligkeit zurückführen läßt,

---

Vielleicht wird es mir erlaubt sein um sie zu  
schweben, und die zärtliche Träne zu sehen mit  
der sie die abfallende Blüte der Rose betrachten  
werden. [am Grab der Sternheim] L 257

Im Siegwart wird die ständige Gegenwart der Tränen  
als Begleiter aller Arten von Zuneigung durch die oft  
wiederholte Formel "tausend Tränen" unterstrichen. Allein  
der Anblick einer empfindsamen Freundschaft erregt schon  
das Weinen:

Die Herren müssen recht viel aufeinander halten, sie  
machen daß einem das Weinen ankommt. JMM 752

4) Da Miller sich bemüht, all die Details hervorzu-  
heben, die dazu beitragen, den jungen, schwärmerischen Sieg-  
wart für das Kloster einzunehmen, muß also auf Grund dieser  
Bestätigung die Dankbarkeit zu den wertvollen Belohnungen  
des Ordens gehören. Die Bestätigung soll den Leser über-  
zeugen, daß Siegwart dem Kloster nun wiederum einen Schritt  
näher ist, da er der betörenden Versuchung, Dankbarkeit zu  
empfangen, nur schwerlich widerstehen kann.

bezieht sich die metaphysische ausschließlich auf Nicht-Materielles.

Obwohl die Religiösität und Gottesliebe der Helden Gellerts selten ausdrücklich dargestellt werden - sicherlich mit Absicht - , sind sie immerhin Gott<sup>5)</sup> dankbar. Ein Beitrag Gottes zum materiellen Wohlergehen der Helden (und die Dankbarkeit dafür) läßt sich, wie es noch bei Schnabel häufig der Fall war, nicht belegen. Vielmehr glaubt man hinter den verschiedensten Fügungen des Schicksals die Hand Gottes zu erkennen, doch selbstverständlich nur hinter den angenehmen und glücklichen Fügungen. Besondere Träume sowie angenehme Empfindungen erregen ebenfalls die Dankbarkeit des Helden:

So that er das brünstige Gebet zu Gott und dankte ihm für die Güte und Liebe, welche er ihn in der Welt hatte genießen lassen,... G 267

...und ich danke Gott für den Muth, den er dir gegeben hat. G 434

Und ich dankte dem Himmel für diesen glücklichen Traum. G 319

---

5) Bei Gellert wechselt der Begriff "Gott" öfters mit Begriffen wie "Himmel", "Vorsehung" oder "Vorsicht" ab. Anscheinend will Gellert jedem etwas bieten, indem er sowohl die rationalistische wie auch die pietistisch-frömmelnde Einseitigkeit vermeidet.

Nur selten kommt die metaphysische Dankbarkeit in der Sternheim zum Ausdruck:

Ich schreibe auf meinen Knien um meine Dankbarkeit gegen Gott für das entzückende Gefühl von Freiheit, Leben und Freundschaft in kindlicher Demut auszudrücken. L 264

Im Siegwart, wo Belege dieser Art wieder häufiger erscheinen, ist ebenfalls vom Dank für konkrete Hilfeleistung keine Spur zu finden. Man dankt Gott ausschließlich für Fügungen im äußerlichen oder innerlichen Erlebniskreis, die zur Zufriedenheit des Einzelmenschen beitragen:

...und dankte Gott mit solcher Inbrunst für ihre Liebe, daß sein Herz mehr im Himmel als auf Erden war. JMM 702

...man hat Gott zu danken wenn man seine Eltern und Verwandte hat. JMM 501

Nur ein einziger Beleg für diese Haltung ist bei Moritz zu finden:

Sein Herz ergoß sich wirklich in Dank gegen die Vorsehung. KPM 115

Die Seltenheit von Belegen dieser Art ist im Reiser noch auffallender als bei der Sternheim und ist natürlich darauf zurückzuführen, daß Anton im Rückblick verhältnismäßig wenig Angenehmes und Erfreuliches in seinem Schicksal

erkennen kann, und deswegen wenig Ursache hat, sich bei Gott für die Fügungen in seinem Leben zu bedanken.

Man könnte einwenden, daß die Dankbarkeit, wie sie hier belegt ist, bewußte Reaktion auf äußere Anlässe sei und sich damit selbstverständlich von den spontaneren Gefühlen abhebe. Jedoch wird im Verlauf der Arbeit immer wieder darauf hinzuweisen sein, daß auch die scheinbar spontaneren Gefühle wie etwa die "Liebe" immer wieder auch auf Vernunftsgründen beruhen, also ebenfalls zum Teil kalkulierte Reaktion bedeuten. In der Anwesenheit dieses größtenteils kontrollierbaren Elements der Reaktion liegt der überzeugende Beweis, daß der gesamte Bereich des Gefühls von der Spannung zwischen Spontaneität und Bewußtheit erfüllt ist.

Die soziale Funktion der Dankbarkeit ist nicht zu übersehen. Dankbarkeit wird vom vernünftigen und empfindsamen Menschen im gesellschaftlichen Kontakt erwartet. Der gesellschaftliche Zwang, der sich hinter dieser Erwartung verbirgt, wird von einigen Helden klar empfunden, wenn sie selbst dankbar sein sollen, jedoch wird die Dankbarkeit anderer als eine gesellschaftliche Belohnung gesucht und erhofft, aus der der Held selbstgefällig die Bestätigung seiner eigenen Tugend ablesen kann.

Auf der anderen Seite unterscheidet sich die Dankbarkeit gegenüber Gott deutlich von der gesellschaftsbezogenen Dankbarkeit, indem diese sich auf materielle Gefälligkeiten konzentriert, während jene sich auf nicht-materielle Gaben bezieht. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß empfindsame Helden nur selten unter materieller Notdurft leiden. Paradoxe Weise bedankt man sich aber niemals für diesen Wohlstand bei Gott. Man vermeidet bewußt, Gott in direkte Verbindung mit dem materiellen Wohlstand zu bringen, doch wird ein indirekter Zusammenhang immer wieder angedeutet: man dankt Gott als dem Urheber guter Gesinnungen und glücklicher Fügungen des Schicksals; diese göttlichen Gaben werden dann vom Helden geschickt und vernünftig eingesetzt, und dieses 'Wuchern mit dem Pfunde' führt dann zu seinem materiellen Wohlstand, der ohne die rechten Gesinnungen und die rechten Freunde nicht möglich wäre.

## II. Die Achtung/Hochachtung

Die Begriffe Achtung und Hochachtung stehen in ihrem Zuneigungsgehalt nahe genug beisammen, um eine gemeinsame Bearbeitung zu rechtfertigen. Jedoch gerade aus dieser Nähe zueinander entsteht ein ständiges Ineinanderfließen

der Begriffe, das wiederum die Aufgabe erschwert, ihre jeweiligen Wirkungsgrenzen zu definieren. Im allgemeinen bewegt sich Achtung öfter im Bereich der gesellschaftlichen Konvention, während Hochachtung auf intimere und persönlichere Beziehungen vorausdeutet oder sie vorwegnimmt.

1. Achtung als öffentlich-gesellschaftliche Form der Zuneigung

Gellert benutzt den Begriff der Achtung überhaupt nicht. Nur Hochachtung erscheint auf dem Gebiet der intimeren Zuneigung verhältnismäßig häufig:

...er schämte sich, mir eine Art der Hochachtung äußerlich sehen zu lassen, die er mir vielleicht im Herzen nicht ganz abschlagen konnte. G 365

Steeley schien wirklich bei dieser Nachricht etwas von seyner Hochachtung gegen mich zu verlieren. G 403

Die Tatsache, daß Gellert die Hochachtung auch dort anwendet, wo mehr gesellschaftliche Konvention als intime Zuneigung herrscht, weist auf eine spätere Wandlung des Begriffs hin:

...diese Leute erwiesen mir mehr Hochachtung und Gefälligkeit, als ich fordern konnte. G 280

Hier wundert sich die Gräfin zum Beispiel, wie höflich und

freundlich sie von den Verwandten des Herrn R\* aufgenommen wird. Wo bei Gellert also Hochachtung undifferenziert auf der intimen wie auf der öffentlichen Ebene verwendet wird, unterscheiden LaRoche und Miller die Begriffe "Achtung" und "Hochachtung" und beschränken jeden auf seinen eignen Wirkungskreis.

In der Sternheim vertritt nun die Achtung das Gefühl gesellschaftlicher Beziehungen, ohne daß ein ähnliches Gefühl, wie Gellerts Hochachtung, die intimeren Zuneigungen kennzeichnet.

Mit einer bewußten Haltung der Achtung unternimmt die Sternheim ihre Wohltätigkeitswerke:

...denn ich will durch gute Worte und Achtung den Mann an sein Haus und seine Familie gewöhnen.  
L 201

Die Zweckmäßigkeit der Achtung, die wie eine Medizin eingeflößt wird, ist im gesellschaftlichen Umgang am Hof auffallend häufig vertreten:

...für welche mir meine Tante viele Achtung zu haben empfohlen hatte, weil ihr Gemahl meinem Onkel in seinem Prozesse viele Dienste leisten könne. L 62

...und weil der Unglückliche eine Art von Achtung so ihm Angesehene und Begüterte erweisen, auch als einen Teil Wohltat 6) aufnimmt. L 101

---

6) Die Geste der Wohltätigkeit ist ein integraler Bestandteil des Gefühls der Zuneigung und erscheint so häufig in den untersuchten Romanen, daß ihr wandelnder Gebrauch, d. h. die Haltung, mit der die Geste geübt wird, die geistesgeschichtliche Entwicklung von Bildungsoptimismus der Aufklärung zum Ausgang der Empfindsamkeit charakterisiert.

Der Beweggrund zur Wohltätigkeit wird immer wieder auf aufgeklärte oder empfindsam-moralische Prinzipien zurückgeführt:

Weil diese Empfindsamkeit für das Wohl und Elend unseres Nebenmenschen die Triebfeder der Wohltätigkeit ist. L 174

Daß diese Beweggründe jedoch nur eine rückwirkend rechtfertigende Funktion haben, ergibt sich aus einer Fülle von Belegen, die die Wohltätigkeit mit selbstgefälliger Eigenliebe in Verbindung setzen:

...daß sie durch Schonen und sparsamen Gebrauch der Wohltaten teils ihre Dankbarkeit, teils ein edles Herz zeigen würden. L 202

Das Gefühl, nach seiner Pflicht gehandelt, und die Menschen seine Brüder, glücklich gemacht zu haben, ist nach einem Tage, der für uns mit Wohltun unterging, das süßeste und edelste. JMM 104

Nirgends scheint der Schriftsteller den geringsten Verdacht zu schöpfen, der Empfänger der Wohltat durchschaue das hohle Wesen dieser Geste. Gellert, LaRoche und Miller scheinen zu vermuten, die Wohltat könne nur dankbar empfangen werden und nur gute Wirkungen haben. Moritz, in der Gestalt Anton Reisers, erkennt den emotionalen Eigennutz der Geste:



Auch Achtung als erste Stufe des freundschaftlichen Verhältnisses erscheint in diesem Milieu:

Ihre erste Bewegung für mich war Achtung, mich als eine Fremde etwas mehr als gezwungene Höflichkeit 7) genießen zu lassen. L 79

Darüberhinaus erhält bei LaRoche der Begriff der Achtung auch noch den Charakter einer gesellschaftlichen Belohnung. Die Achtung ist eine Belohnung, deren Erwartung, auf dem Wege über die Eigenliebe, Werke der Tugend und Wohltätigkeit fördert:

---

Denn alles beeiferte sich zwar, auf die Weise ihm Wohlthaten zu erzeugen, aber jeder glaubte auch dadurch ein Recht erworben zu haben, über seine Aufführung zu wachen, ... Rat zu ertheilen, der dann immer ganz blindlings sollte angenommen werden, ... KPM 116

Darüberhinaus macht er den Leser auf die Möglichkeit aufmerksam, daß die Wohltätigkeit seelisch zerstörend auf den unwilligen Empfänger wirken kann:

Anton Reisers Schicksal schien es nun einmal zu seyn, Wohlthaten zu seiner Qual zu empfangen - KPM 177

7) Obwohl in keinem der untersuchten Romane die Höflichkeit zu den intimeren, empfindsamen Formen der Zuneigung gehört, schließen Gellert und LaRoche die Möglichkeit einer positiven Funktion nicht aus. Die Höflichkeit kann Zeichen einer keimenden Freundschaft oder gar Liebe sein:

...und mit wievieler Achtung wird sie von den besten Einwohnern angesehen werden, wenn sie durch die Güte ihres Herzens die Wohlfahrt von drei unschuldigen Kindern bauen hilft. L 200

...die Rolle, worin sie sich das Wohlgefallen Gottes und die Achtung und die Segnungen aller Rechtschaffenen zu versprechen hätte. L 202

Nur ein einziges Mal tritt dieses Gefühl aus seinem gesellschaftlichen Wirkungskreis und in ein direktes Verhältnis zur Liebe:

---

Sie that tausend Fragen an mich, und belohnte meine Erzählungen mit einer mitleidigen Aufmerksamkeit und mit einer Höflichkeit, die mir alle Furcht benahm, frey und edel mit ihr zu reden. G 364

oder sie wird durch aufwertende Adjektive zu einer edlen, fast empfindsamen Eigenschaft gesteigert:

...eine edle, anständige Höflichkeit in ihrem Bezeugen. L 82

Diese Beispiele verdecken aber nicht die Neigung der Höflichkeit, eine kalte, formale oder gar gekünstelte Haltung zu vertreten, die vor allem in großen Gesellschaften oder am Hof häufig aufzufinden ist:

...konnte er die großen Gesellschaften nicht leiden, weil er soviel...unnatürliche Höflichkeiten...darinnen antraf. G 270

Ehe sie weiter reden konnte, kam ein goldgestickter Herr dazu, der sich mit abgeschmackter Höflichkeit nach ihrem Befinden erkundigte. JMM 782

Die Achtung für die guten Neigungen meines Herzens allein rührt mich, weil ich es für ein Zeichen einer gleichgestimmten Seele und der wahren, dauerhaften Liebe halte. L 153

In dieser Situation ist aber nicht zu übersehen, daß die Sternheim von Achtung redet, die ihr 'öffentlich' erwiesen wird. Sie unternimmt hier lediglich den Versuch, in diesem Milieu die wahre von der oberflächlichen Achtung zu trennen, und glaubt in der Zielrichtung der Achtung das Wesen des Begriffs zu erkennen. In diesem Fall vertritt die Achtung nur die Möglichkeit einer intimeren Zuneigung, während die Hochachtung diese schon existierende Zuneigung im Interesse gesellschaftlicher Konventionen tarnt.

Auch im Siegwart erscheint ein Hinweis, daß die Achtung als erwartete gesellschaftliche Belohnung entscheidende Entschlüsse beeinflusst:

Die Paters begegneten dem jungen Siegwart mit besonderer Achtung, um ihn immer noch mehr fürs Kloster einzunehmen. JMM 40

Zweifellos sind die Patres mit einer der grundsätzlichsten Triebfedern menschlicher Tätigkeit bekannt: Sie kennen die Neigung des Menschen, sich auf alle Kosten in der Achtung seiner Mitmenschen zu erhalten, und wissen ebenfalls, daß die implizierte Drohung, ihm diese Achtung zu entziehen, einen gewaltigen Einfluß auf seine Entscheidung

hat. Aus diesem Grunde häufen die Patres ihre Achtung auf den jungen Siegwart, gewöhnen ihn so an diese Behandlung, daß er, um diese Achtung nicht zu verlieren, sich nur schwerlich gegen das Kloster entscheiden wird.

Es sollte aus der vorhergehenden Entwicklung hervorgehen, daß dieses Verlangen nach der Achtung des Mitmenschen seinen grundsätzlichen Ursprung in dem psychologischen Trieb der Eigenliebe haben muß. Diese Eigenliebe sucht beständig nach Bestätigung des Eigenwerts, den sie in der Achtung der Mitmenschen befriedigt sieht.<sup>8)</sup>

Anton Reiser repräsentiert den Höhepunkt dieser Entwicklung. In ihm gleicht der Drang nach Achtung einer ausgewachsenen Neurose. Er ist zu allem fähig, um sich die Achtung seiner Mitmenschen in irgendeiner Form zu verdienen und sich diese zu erhalten. Weil sein Selbstgefühl im

---

8) Häufige direkte und indirekte Hinweise der Autoren auf die grundsätzliche Eigenliebe der Helden ist durchaus nicht negativ zu verstehen. Die Aufklärung hatte auch diesem selbstbezogenen Gefühl ihren Stempel der Nützlichkeit verliehen. Befriedigt sich die Eigenliebe zum Beispiel durch gesellschaftliche Wohltätigkeit, wie es bei der Sternheim der Fall ist, ist ihr allgemeiner Nutzen nicht abzustreiten. Martens erklärt, daß die moralischen Wochenschriften die konkrete Möglichkeit eines symbiotischen Verhältnisses zwischen Eigenliebe und gesellschaftlichen Nutzen postulieren: "Eigenliebe und Ehrbegierde können

Laufe der pietistischen Kindheit fast völlig abgetötet worden ist, dürstet Anton nach Selbstbestätigung und sieht in der Achtung anderer seinen Eigenwert zufriedenstellend abgespiegelt.<sup>9)</sup>

Die Bemühungen, die Anton unternimmt, um sich Achtung zu erwerben oder zu erhalten, werden immer wieder vom Erzähler betont:

---

den Menschen zur Tugend anleiten." Martens, S. 271.

"Sein Glücksverlangen, seine Eigenliebe, läuft den Interessen der Gesellschaft nicht zuwider, sondern deckt sich mit ihnen." Ibid 289.

Schon im sozialen Handeln der Pietisten erkannte Günther die Eigenliebe oder die Eitelkeit: "Der Pietismus hat nun doch im Großen und im Ganzen sein soziales Handeln zum Gegenstand eitler Selbstbespiegelung gemacht. Man redet nirgend mehr von seiner eignen Wohltätigkeit und Hingabe an den Nächsten als in der pietistischen Autobiographie...Die Wohltätigkeit dient schließlich nur der Erhöhung der Achtung vor sich selber. Der Nächste wird zu der Kraftquelle aus der das eigene Persönlichkeitsgefühl gespeist wird." Günther, S. 162

9) Daß diese psychologische Triebfeder dem gesamten Streben Antons zu Grunde liegt, beobachtete auch Pascal in seiner Untersuchung der Gattung Autobiographie: "This training makes him pathologically sensitive to public opinion and partly out of an inner need, partly in order to impress...the idea of becoming a preacher...so that he may

Er strengte sich...zehnmal mehr, als vorher an,  
sich bei seinen Lehrern in Achtung zu setzen,...  
KPM 94

Reiser suchte sich auch auf alle Weise in der  
Achtung des Kantors immer fester zu setzen. KPM 142

Sogar vor Heuchelei und Verstellung schreckt er nicht zu-  
rück, wenn sie ihm behilflich sein können, Achtung zu  
erwerben:

...und heuchelte in frommen Mienen und aufge-  
schriebnen Worten...um sich bei diesem Manne in  
Achtung zu erhalten. KPM 41

Hat er erfolgreich die gesuchte Achtung erworben, hat deren  
Besitz einen gewaltig-positiven Einfluß auf seine Lebens-  
einstellung:

Diese Empfindung der Achtung erhöhte sein Selbst-  
bewußtseyn und schuf ihn zu einem anderen Wesen  
um. KPM 280

Da er nun aber die Achtung aller derer, die ihn  
kannten...so plötzlich und so unerwartet wiederge-  
wonnen hatte, so machte dieß natürlicher Weise  
einen Eindruck auf sein Gemüth, der ihn zu einem  
edlen Bestreben anspornte, diese Achtung immer  
mehr zu verdienen - KPM 287

---

enjoy the prestige of standing up there in the pulpit...  
he finds the idea of the theatre a role that will satisfy  
his vanity..." Pascal, S. 91.

Wie lebenswichtig Reiser diese Achtung seiner Mitmenschen empfindet, läßt sich aus dem Widerwillen ablesen, mit dem er die Möglichkeit des Verlusts der Achtung, auch nur bei einer einzigen Person, betrachtet:

Er sah überdem kein Mittel vor sich, seine Schulden zu tilgen, ohne sie dem Pastor M... aufs neue zu entdecken, dessen Achtung und Freundschaft er dann völlig zu verlieren gewärtigen mußte. KPM 332

Der Verlust der Achtung wirkt sich auf Anton seelisch und körperlich zerstörend aus:

Er verlor immer mehr in der Achtung der Menschen, gerieth immer tiefer in Unordnung - KPM 193

Und weil er nun sahe, daß es gleichviel war, ob er sich die Achtung dieses Lehrers zu erwerben suchte oder nicht, so hieng er auch nun seiner Neigung nach, ... KPM 138

Der Einfluß, den diese gesellschaftliche Achtung auf Antons Selbstbewußtsein hat, ist nicht zu übersehen. Es mangelt ihm das Selbstvertrauen, von innen seinen Wert zu bestätigen, vielmehr ist er dafür von der Außenwelt abhängig.<sup>10)</sup> Nur wenn ihm seine gesellschaftliche Umwelt

---

10) Im Woldemar breitet sich diese Gesinnung über das gesamte Gebiet des Gefühls aus:

Achtung erweist, ist er fähig, seine eigenen positiven Eigenschaften zu erkennen. Er empfindet unter diesen Umständen "Achtung vor sich selbst".<sup>11)</sup>

---

Der Mensch, behauptete er, wäre so gemacht, daß er sich mehr in anderen, als in sich selbst fühlt.  
FHJ 48

Vgl. auch Werther, der seinen Eigenwert durch die Liebe seiner Lotte gesteigert sieht:

Und wie wert ich mir selbst wurde, wie ich -- dir darf ich's wohl sagen, du hast Sinn für so etwas -- wie ich mich selbst anbetete, seitdem sie mich liebt: JWG 49

11) Auch diese Form der Achtung erklärt Günther in seiner Untersuchung der pietistischen Psychologie: "Der Eitle ist bestrebt, im Anderen eine Überzeugung vom eigenen überwiegenden Werte zu erwecken und dann rückwirkend die im anderen von sich erzeugte Meinung zu der eigenen zu machen." Günther, S. 167.

Hier ist gewiß die Nähe Antons zum Pietismus ausschlaggebend, doch ist nicht zu übersehen, daß in diesem Zusammenhang eigentlich von einem allgemeingültigen psychologischen Trieb die Rede ist, der enge geistesgeschichtliche Grenzen wie Pietismus und Empfindsamkeit nicht kennt. Ausschlaggebend ist hier, daß die gesamte Empfindsamkeit in ihrer Betonung des eigenen Gefühls von dieser Haltung durchdrungen ist. Nur in anderen empfindet sich der Empfindsame, eine Entdeckung, die Allwill sich zu eigen machte:

Eigenliebe? Alles soll Eigenliebe sein, was geh ich mich denn selber mehr an als andere, ich, der ich mich nur in anderen fühlen, schätzen, lieben kann. FHJ 77



Denn die unwürdige Behandlung, der er zuweilen ausgesetzt war, benahm ihm oft einen großen Theil der Achtung gegen sich selbst, welche schlechterdings zum Fleiß nothwendig ist. KPM 142

Selbstverständlich übersieht es der Erzähler nicht, den Leser darauf aufmerksam zu machen, mit wie wenig Mühe Antons Leiden hätten verhütet werden können:

[Rettung]...wäre eine einzige, wohlangewandte Bemühung seiner Lehrer gewesen, ihn bei seinen Mitschülern wieder in Achtung zu setzen. KPM 186

2. Hochachtung<sup>12)</sup> als Vor- und Nebengefühl von Liebe und Freundschaft

In der Gräfin ist die Zurückhaltung in der Liebe, die ihren Ursprung in den gesellschaftlichen Konventionen der Zeit hat, an dem häufigen Gebrauch des Begriffs "Hochachtung" besonders deutlich abzulesen.

Steeley ist ein Beispiel des keuschen und vernünftigen Liebhabers; ähnlich hält Amalie mit ihrer Zurückhaltung

---

12) Gellert, sowie auch Miller, machen von dem Begriff "Hochschätzung" Gebrauch. Dieser Begriff steht der Hochachtung so nahe, daß er in dieser Arbeit als synonymische Variation betrachtet wird, und an einigen Stellen lediglich zur Erklärung und Ergänzung des Begriffs "Hochachtung" erscheint.

das liebende Verhältnis im Gleichgewicht. Zur Förderung dieses Zwecks kommt ihnen beiden die Hochachtung zu Hilfe, hinter der sie den eigentlichen Gehalt ihrer Gefühle verbergen:

...desto mehr nöthigte er mir, durch seine Worte und durch seine Mienen Aufmerksamkeit und Hochachtung ab. G 408

Ich stellte mir vor, daß ich ihm nicht gefiele, und kränkte mich, daß ich nicht reizend genug war, mehr als Hochachtung von ihm zu verdienen.  
G 416

Gellert neigt dazu, den emotionalen Charakter der Liebe durch die rationale Hochachtung zu ergänzen und auszugleichen:

... so wenig wird sie doch meine Hochachtung und Liebe gegen sie verringern. G 250

...einem Liebhaber...der in der Zärtlichkeit und Hochachtung gegen Sie seine größten Verdienste sucht. G 250

In der Sternheim haben sich Hochachtung und Liebe einander schon so angenähert, daß die Liebe sich ohne die Hochachtung, die ihr vorausgehen soll, nicht mehr bilden kann:

Der Fürst und Derby suchen ihre Hochachtung zu erwerben, beide sehen, daß dies der einzige Weg zu ihrem Herzen ist. L 91

Selbstverständlich werden die spätere Liebe und Ehe der Sternheim mit Seymour schon früh im Roman durch die vorherbestehende Hochachtung motiviert:

...die lebhafteste Hochachtung welche ich für die Verdienste, für die Vorzüge des Charakters vom Mylord Seymour gezeigt habe, machen Sie besorgt für mich. L 70

Trotz Millers seltener Anwendung des Begriffs "Hochachtung" ist es klar, daß er vor allen im Verhältnis zur Liebe von Bedeutung ist. Doch im folgenden Beleg läßt Miller Kronhelm einen vermuteten automatischen Zusammenhang zwischen Liebe und Hochachtung leugnen:

...aber ich denke die Liebe kommt bald nach, wenn man von einem Frauenzimmer, für das man schon Hochachtung fühlt auch noch geliebt wird.  
Kronhelm: Nicht immer Siegwart, und hier trifft gerade nicht ein. JMM 290

Damit soll aber nur gesagt werden, daß die Hochachtung nicht unmittelbar zur Liebe führen muß, sondern als solche ohne Weiterentwicklung fortleben kann. Entwickelt sich aber die Liebe, so ist normalerweise die Hochachtung ihre Vorstufe gewesen:

Kronhelm hatte nun Theresen auch ein kleines, natürliches Briefchen geschrieben, sie seiner aufrichtigen Hochachtung versichert, und um ihre Freundschaft gebeten. JMM 322

Wahre Liebe gründet sich auf Hochachtung...  
JMM 292

Stehen Hochachtung und Liebe in einem befruchtenden Verhältnis, sind sie üblicherweise von der gesellschaftlichen Forderung der vernünftigen Mäßigung, der Zurückhaltung charakterisiert. Da nun die Freundschaft zwischen Mann und Frau ähnliche Zurückhaltung erfordert, ist der Begriff "Hochachtung" vermutlich auch hier anzutreffen. Gellert benutzt den Begriff, um die Zuneigung in einem Verhältnis (Steeley und die Gräfin) zu definieren, das sich niemals über die Freundschaft hinausentwickeln kann:

Steeley schien wirklich bey dieser Nachricht etwas von seiner Hochachtung gegen mich zu verlieren. G 403

LaRoche berührt nur die abstrakte Möglichkeit dieser Zuneigung:

Stilles Verdienst und Güte des Herzens...machten dieser Dame der Hochachtung und Freundschaft jeder edlen Seele wert. L 80

Die bewußte Zurückhaltung, die in der Hochachtung immer wieder bezeugt ist, verhindert die Spontaneität. Der rationale, kontrollierbare Gehalt dieses Gefühls wird außerdem noch durch die Tatsache unterstrichen, daß man sich die Hochachtung verdienen kann. Gewisse Persönlich-

keitseigenschaften der Helden zwingen ihre Mitmenschen, ihnen Hochachtung als Belohnung für diese Eigenschaften zu erweisen:

Er verdient Hochachtung und Mitleiden, und es ist deine Pflicht einem so rechtschaffenen und unglücklichen Manne zu dienen. 13) G 408

Ich kann mich nun nicht verhindern ihm einige Hochachtung zu bezeugen weil er sie verdient.  
L 136

Da sich die Sternheim in diesem Sinne schon längst festgelegt hatte,

...die wahre Hochachtung des rechtschaffenen Mannes werde ich niemals verwerfen. L 145

kann sie sich gegen die tugendhaften Hochachtungsbezeugungen des Lord Rich nur mit Mühe verteidigen:

...fuhr fort, mir viele Beweise seiner zärtlichen Hochachtung zu wiederholen, die ich als wahre Kennzeichen der edelsten Neigung ansehen mußte.  
L 233

---

13) Die Dienstfertigkeit als Aspekt der Zuneigung trafen wir prinzipiell bei Gellert an. In seinem Roman erscheint sie überwiegend im Zusammenhang mit der Freundschaft und nimmt in der Bereitschaft, sich für den Freund aufzuopfern, christliche Züge an. Art und Ausmaß des Dienens wird einzig von dem besonderen Mangel des Freundes bestimmt:

Erstaunlicherweise ist dieser Aspekt des Begriffs nicht nur bei den rationalistischen Romanen Gellerts und Sternheims zu finden, sondern erscheint sogar vereinzelt im Sieewart unter dem Begriff "Hochschätzung":

Aber desto mehr mußte ich [Therese] ihn bewundern und hochschätzen. JMM 314

Im Rückblick kann also von Spontaneität bei dem Begriff "Achtung/Hochachtung" nicht die Rede sein. Zwar ist die Achtung ganz besonders eine Funktion gesellschaftlicher Spannungen, doch auch die Hochachtung hat ihren Ursprung in der gesellschaftlichen-rationalen Forderung nach Zurückhaltung. Literaturgeschichtlich betrachtet liegt der Schwerpunkt dieses Begriffs in den ersten beiden Romanen, während Miller noch genügend Spuren dieser Tradition aufweist, aber eigentlich nicht als ihr Vertreter betrachtet werden kann. Die Sonderstellung Moritzens liegt darin, daß er die von LaRoche und Miller nur angetastete psychologische Problematik im Begriff der Achtung ausführlich untersucht und damit das Verhältnis zwischen Individuum und seiner Um-

---

...daß ich ihnen mit der Hälfte meines Vermögens dienen will um ihre Reise zu beschleunigen, und sie von meiner Freundschaft zu überzeugen. G 417

welt in ein deutlicheres Licht stellt. Bisher wurden nur überirdische Mächte oder unwiderstehliche innere Gewalten als entscheidend für das Schicksal des Einzelmenschen angesehen, nun wachsen aber die Hinweise, daß sich die Menschen gegenseitig, eher bewußt als unbewußt im gesellschaftlichen Kontakt, mit Hilfe gesellschaftlicher Belohnungen beeinflussen. Der Leser lernt Charaktere kennen, die entscheiden und handeln, ohne gewahr zu werden, daß sie von der bewußten Manipulation eines anderen dazu verleitet wurden. Die Sternheim flößt zum Beispiel die Achtung wie eine moralische Medizin ein, während die Patres mit der indirekten Drohung, Siegwart die Achtung zu entziehen, dessen Entscheidungen beeinflussen. Moritz behandelt aber den Einfluß dieser Spannungen noch viel genauer. Seine Untersuchung legt ein Gewebe gesellschaftlicher Spannungen frei, die nicht nur Antons moralische Bildung sowie seine Entscheidungen beeinflussen, sondern Gewalten vertreten, die ihn zwischen schöpferischer Freude und nihilistischer Verzweiflung hin- und herreißen. Das blinde Fatum hat sich individualisiert<sup>14)</sup>

---

14) Man vergleiche den Wandel der Schicksalsauffassung mit einer Beobachtung Fechners:  
 "Jeder Situationswechsel zum Schlechten muß immer von Aussen kommen, ist also unbeeinflussbar vom Einzelnen." Gellert, Christian Fürchtegott. Das Leben der schwedischen Gräfin von G\*\*\*. Hrsg. Jörg-Ulrich Fechner. Stuttgart: Reclam 1968.

Nicht Außen, sondern innen liegt die Erklärung des menschlichen Schicksals. Je empfindlicher der Mensch auf die gesellschaftlichen Spannungen seiner Umwelt reagiert, desto rücksichtsloser wird er von ihnen hin- und hergetrieben.

### III. Das Mitleid

Mitleid weist zwar immer noch genügend Spuren einer gesellschaftsbedingten Form der Zuneigung auf, doch nähert es sich in seiner Betonung seelischer Leiden den intimeren Zuneigungsformen wie Freundschaft und Liebe.<sup>15)</sup>

---

15) Die Großmut gehört wegen ihrer begrifflichen Nähe zum Mitleid auch in den Rahmen, ist aber größtenteils zu verschwommen und zu abstrakt, um etwas Wesentliches zum Verständnis des Mitleids beizutragen. Im allgemeinsten Sinne ist die Großmut eine Eigenschaft tugendhafter Zuneigung, die der Empfänger der kleinsten Gefälligkeiten wie des größten Opfers in der gebenden Person erkennt. Am zahlreichsten ist das Gefühl in der Gräfin als unspezifische tugendhafte Eigenschaft erwähnt:

...als es mich Mühe kostet, meine Ansprüche auf das edelste und großmüthigste Herz fahren zu lassen. G 261

...ich bin bestraft genug, daß ich Marianen und ihre großmüthige Freunde verlassen muß. G 316



1. Materielle und seelische Erreger des Mitleids

In der Gräfin ist immer Zusammenhang mit materieller Not-  
durft die Dinghaftigkeit des Mitleids besonders auffallend.

Es läßt sich wie eine feile Ware erkaufen:

...denn durch das Geld lassen sie sich, wenn sie  
anders mitleidig seyn könnten, am ersten mitleidig  
machen. G 340

Im Anton Reiser jedoch hat der Begriff keinen Anteil mehr  
an realistischer Weltauffassung. Er scheint sich inzwischen  
in eine romanhafte Tugend verwandelt zu haben, die nur noch  
auf dem Theater ihre Möglichkeiten entfalten kann:

Und dann konnte er auf dem Theater alles seyn, wozu  
er in der wirklichen Welt nie Gelegenheit hatte -  
und was er doch sooft zu seyn wünschte -- groß-  
müthig, wohlthätig, edel, standhaft, über alles  
Demüthigende und Erniedrigende erhaben... KPM 170

Die Ursache dieser Wandlung des Begriffs liegt gewiß im  
unterschiedlichen Milieu der untersuchten Romane. Das  
gräfliche Ehepaar, sowie die adelige Sternheim können sich  
schwerlich mit dem Sohn eines "Lizentiatenschreibers" ver-  
gleichen. Die ersten flüchten sich in Bücher und die Wohl-  
tätigkeit um ihre Freizeit auszufüllen, während Anton öfters  
vor Hunger die nötige Konzentration zum Studieren nicht auf-  
bringen kann. Auf der einen Seite steht der Adel, den auch  
die größte Großmut wenig kostet, auf der anderen Seite steht  
der kleinbürgerliche Anton, der in seinem ständigen Kampf,  
den Hunger zu stillen, von diesem Milieu nur träumen kann.  
Die realistische Wirklichkeitsnähe des Anton Reiser verbietet  
die Erscheinung dieser Tugenden in einem anderen als traum-  
haften Zusammenhang. Großmut kann hier nur als wirklich-  
keitsfernes Symbol einer privilegierten Lebensweise auftreten.

Da der Aufseher kein Geld mehr sah; so schien der Schatten von seinem Mitleiden zu verschwinden. G 353

Eigentümlich ist hier, daß dieses erkaufte Gut "Mitleid" genannt wird. Man würde erwarten, daß sich die Gefangenen möglicherweise Gefälligkeiten erkaufen. Es ist also keine andere Vermutung möglich, als daß diese Gefälligkeiten als Gesten des Mitleids anerkannt sind, und als solche vom Gefühl des Mitleids nicht zu trennen sind. In diesem Sinne würde das Mitleid kaufbar sein, weil es unzertrennlich an die entsprechenden Gesten gebunden ist. Das Gefühl verschwindet förmlich hinter der Geste.

Amalie verschafft Steeley, ebenfalls aus Mitleid über seine Gefangenschaft, allerhand materielle Bequemlichkeiten. Sie nennt diese Gefälligkeiten Wohltaten, eine Äußerung, die allen Erwartungen widersprechend nur dieses einzige Mal in einem engen Verhältnis zum Mitleid steht; eine Verbindung die sich auch in den anderen untersuchten Romanen nicht wiederholt:

...damals waren meine Wohlthaten wohl bloße Wirkungen des Mitleidens. G 407

Seelische Leiden, die Gellerts Helden durch Mitleid lindern, entstehen zum größten Teil aus den Komplikationen der Liebe:

...und eilte, mir durch eine mitleidige Umarmung

16) diese traurigen Augenglicke zu verkürzen. [das  
Geständnis der Gräfin betreffs der zweiten Heirat]  
G 403

Er nannte uns eine alte Schifferinn, die ihn, wie  
er gehört, nur vor entlichen Tagen, in ihre Hütte  
aus Mitleiden eingenommen, ... den vom Gewissen ge-  
plagten Liebhaber G 428

16) Die Umarmung ist eine verhältnismäßig häufig  
erscheinende Geste, deren sich Gellert, LaRoche und Miller  
immer wieder bedienen, um die Tiefe der Zuneigung zu  
veranschaulichen. Die Wortlosigkeit ist hier ein wichtiger  
und oft sichtbarer Bestandteil. Die Geste vertritt also  
das versagende Wort:

Und wie lange werden wir nach tausend Umarmungen  
sprechen. G 336

Der alte Siegwart sah ihn nach der ersten Umarmung  
lange an, ohne ein Wort zu sagen. JMM 141

In der Liebe ist es bei Gellert die erste Geste, die auf die  
Liebeserklärung folgt:

Nunmehr wagte er die erste Umarmung, und o Himmel!  
was war dieses nach einem so langen Zwange für  
ein unaussprechliches Vergnügen! G 422

Die Sternheim und Siegwart zeigen außerdem den Versuch, die  
freundschaftliche Umarmung durch Hinweise auf brüderliche  
oder schwesterliche Zuneigung zu vertiefen:

Gräfin Douglas umarmte mich mütterlich, Lord Rich  
als ein zärtlicher Bruder. L 274

Unsern Vater umarmte er wie ein Bruder den anderen.  
JMM 759

Diese zwei verschiedenen Erreger des Mitleids, der Anblick entweder des körperlichen oder des seelischen Leidens sind auch in der Sternheim vorhanden, wobei der zweite Ursprung des Mitleids jedoch weit häufiger erscheint als der erste.

Zweimal wird die Sternheim zum Mitleid über materielle Notdurft bewegt. Einmal empfindet sie Mitleid bei fürstlichen Festlichkeiten, die den Kontrast zwischen Reichtum und Armut besonders grell hervorheben:

Hat der Fürst nicht Augen, die ihm ohne fremden Unterricht tausend Gegenstände seines Mitleidens zeigen könnten? L 73

Dasselbe Gefühl empfindet sie, als sie in einer fürstlichen Kutsche an den arbeitenden Bauern vorbeifährt, die sich mühsam auf dem Felde ihr tägliches Brot verdienen:

Zärtliches Mitleiden, Wünsche und Segen erfüllten mein Herz, als ich ihren sauern Fleiß sah. L 76

Die seelischen Leiden, die das Mitleid der Helden LaRoches erregen, stammen wie bei Gellert aus Komplikationen in der Liebe. Es findet sich in der Tat kein einziges Beispiel dieses Mitleids, das nicht auf diese Problematik zurückzuführen ist:



Zärtliches Mitleiden war in dem Gesichte meiner treuen Emilia, Ehrfurcht und Freundschaft in dem von ihrem Manne gezeichnet. [die leidende Unschuld wird bedauert] L 191

Ich hatte genug gehöret um in Mitleiden zu zerschmelzen und das geliebte Bild der leidenden Tugend mit erneuter Zärtlichkeit in meine Seele zu fassen. [die Leiden der Sternheim mit ihrem Verführer Derby] L 212

LaRoche geht aber in ihrer Behandlung des Mitleids noch weit über Gellert hinaus; sie bewertet beide Formen des Mitleids, und erklärt, warum das auf seelische Leiden bezogene Mitleid am zahlreichsten in Erscheinung tritt:

Die teuere Lady besitzt eine bei den Großen seltene Eigenschaft. Sie nimmt Anteil an den Leiden der Seele und sucht mit der edelsten, feinsten Empfindung Trostworte und Hülfsmittel aus. In den Zeiten meines ehemaligen Umganges mit der großen, glücklichen Welt, beobachtete ich, daß ihr Mitleiden meistens für äußerliche Übel, Krankheiten, Armut, usw. in Bewegung kam. Kummer des Gemüts, Schmerzen der Seele, von denen man ihnen redete, oder die sie verursachten, machten wenig Eindruck, und brachten selten eine anteilnehmende Bewegung hervor. L 266

Das Mitleid über seelische Leiden ist also die höhere und edlere Empfindung - ein Werturteil, daß mit den Voraussetzungen der Empfindsamkeit völlig übereinstimmt. Wer Mitleid mit dem seelisch-leidenden Menschen hat, muß notwendigerweise seine Leiden "mitempfinden". Auf diese teilnehmende Feinfühligkeit wurde der größte Wert

gelegt.<sup>17)</sup> Viele sind dem optisch erfahren Leiden gegenüber zum Mitleid fähig, aber Verständnis für seelische Leiden, das erfordert die teilnehmende Feinfühligkeit eines Empfindsamen. Die Echtheit, die Spontaneität wird in dieser Form des Mitleids betont, in scharfem Gegensatz zu Gellerts "käuflicher" Neigung. Nur übersieht LaRoche dabei, daß auch diese 'echte' Zuneigung sich mit Leichtigkeit ins Unecht-Gezwungene verwandeln kann, wenn sich der Mensch bemüht, Mitleid dieser Art zu empfinden, nur um wiederum seine Empfindungsfähigkeit zu beweisen.

Zwar wertet Miller das vom äußerlichen Übel erregte Mitleid nicht ab, doch die Art, mit der man sich seiner entledigt, verrät eine gewisse Herablassung, die in dem Mitleid gegenüber seelischen Leiden nicht erscheint:

Siegwart, dessen Seele leicht gerührt und mit-

---

17) Der Wert dieser empfindsamen Gesinnung kommt besonders deutlich im Allwill zum Ausdruck:

Gott, wem du ein fühlendes Herz schenkst, dem schenkst du doch alles damit, alle deine Gaben und dich selbst. FHJ 56

leidig war, gab 18) ihm ein paar Gulden, und bat ihn, sie der leidenden Familie zu bringen.  
JMM 188

---

18) Geben/schenken: Eine gewisse Zuneigung als Voraussetzung dieser beiden Gesten läßt sich nicht übersehen. Ohne Zuneigung gibt oder schenkt der Romanheld des achtzehnten Jahrhunderts nicht. Die begriffliche Nähe beider Gesten, die nur Miller nicht mehr beachtet, ermöglicht eine gemeinsame Behandlung.

In der Gräfin ist zum größten Teil das Geld die Münze dieser Geste. Öfters existiert jedoch keine leidende Not, die auf diesem Wege gelindert werden soll. Freundschaftliche Dankbarkeit liegt hier der Gabe zu Grunde:

Wir schenkten ihm [den Kaufmann] einige tausend Thaler, und...mit der ander Hälfte dienten wir guten Freunden. G 318

Im Gegensatz zu Gellerts oberflächlicher Behandlung schöpft LaRoche die Möglichkeit aus, im Zusammenhang mit dieser Geste die Tugend der Sternheim direkt oder indirekt zu beleuchten:

...gab dem Pfarrer etwas für die Armen des Dorfes und ging mit einem glücklichen Herzen zurück in die Gesellschaft. L 126

Miller teilt den Wirkungskreis der beiden Gesten und beschränkt "schenken" auf nicht-materielle Gaben, wie z. B. den Hasen, den Siegwart dem armen Mann schenkte (JMM 9), oder die Heiligenbilder, die er mit P. Anton den Dorfkindern schenkte (JMM 53). Die Geste des Gebens bezieht sich weiterhin auf die Geldgaben, die hier ausschließlich an die Armen gerichtet sind. Siegwart versucht absichtlich, immer Geld in den Taschen zu haben, um die angenehme Gelegenheit, den Dank der Armen zu erhalten, nicht zu versäumen:

...doch schickte er ihm aus Mitleiden etwas Geld zu, weil er vom Famulus gehört hatte, daß er halb krank und von allem Nötigen entblößt war. JMM 210

Es ist zu bemerken, daß die materielle Notdurft fast ohne Ausnahme mit Geldgaben gelindert wird:

Das ist eine traurige Bemerkung, sagte Phillipp, die ich schon recht oft gemacht habe, daß der Anblick des Geldes über das Baurenvolk alles vermag. Sie wissen nicht mehr wo sie sind, wenn sie ein paar Gulden sehen, und halten keine andre Wohltat für so groß. JMM 231

Noch enger als Gellert und LaRoche verbindet Miller im Siegwart das Mitleid mit den Leiden der Liebe. Die Zahl der Belege für dieses Wechselverhältnis erklärt sich zum Teil aus der Bildungsfähigkeit der Liebe, die unten (S 118) noch ausführlicher behandelt wird. Die Liebe hat die besondere Eigenschaft, die Mitleidsfähigkeit des Liebenden auszubilden und zu vertiefen:

...sein Herz sei weicher und mitleidiger geworden seitdem er liebt. JMM 438

...und blickte seine Therese oft sehr mitleidig an... weil sie liebte. JMM 389

---

Er winkte dem Hirten, gab ihm ein Sechskreuzerstück und Tränen schossen ihm in die Augen als der Alte ihm so herzlich dankte. JMM 168



Sie fühlte tiefes, inniges Mitleid mit ihm, dieses lehrt die Liebe. JMM 491

O ich habe so viel Mitleid mit dem armen Mädchen, daß ich oft toll werden möchte. JMM 599

An anderen Beweggründen zum Mitleid fehlt es jedoch nicht:

Bei Tische wagte er es nicht, die Augen aufzuschlagen, und noch weniger den P. Philipp oder Kronhelm anzublicken, die mit innigen Mitleid ihn betrachteten und in seiner Reue, seine ganze Seele lasen. JMM 204

Die Leute taten sehr dienstfertig und mitleidig als sie ihn so abgemattet sahen. JMM 928

## 2. Die kontrollierte Rationalität des Mitleids

Wie in Achtung/Hochachtung ist auch im Mitleid das rational-kontrollierbare Wesen des Gefühls noch hinter der vermuteten Spontaneität zu erkennen. Mitleid wird in manchen Fällen bewußt, wie eine Wohltat, verteilt und wie ein wertvolles Geschenk dankbar entgegengenommen:

Gefällt ihnen mein Mitleiden: so beruhigen sie sich damit. G 364

Er sieht sie darauf traurig an, und sagt, daß er für ihr Mitleiden recht sehr verbunden wäre, und reicht ihr zur Dankbarkeit die Hand. G 373

In ähnlichem Sinne läßt es sich auch durch vernünftige und tugendhafte Vorzüge des Charakters verdienen:

Sie hassen mich doch deswegen nicht? Nein, Madame, ich verdiene ihr Mitleiden. G 402

Er war noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, und wegen seiner Jugend der Vergebung und des Mitleids desto würdiger. G 430

(daß in diesem Fall nicht nur die Jugend ins Gewicht fällt, wird aus der vorhergehenden Schilderung klar:

Wir sahen in seinem zerstreuten und aufgezehrten Gesichte noch Spuren genug von einer annehmen Bildung und einem zärtlichen Herzen. G 430)

Auffallenderweise paart sich bei Gellert der Begriff des Mitleids auch mit dem oben behandelten Begriff der Hochachtung:

...darum wiederhole ich ihnen mein Mitleiden und meine Hochachtung, und bitte sie, in mir auch alsdann ihre Freundin zu erkennen, wenn ich genöthigt seyn werde, die Person einer Gebieterin anzunehmen. G 366

Er verdient Hochachtung und Mitleiden. G 408

Da nun Hochachtung wiederum in einem befruchtenden Verhältnis zu Liebe und Freundschaft steht, befindet sich auch Mitleid in unmittelbarer Nähe zu dem Kreis der intimen Zuneigungen. Der Begriff charakterisiert damit die eigentümliche Stellung dieser Gefühle, die auf der einen Seite von gesellschaftlichen Konventionen bestimmt und geregelt werden, und auf der anderen Seite die spontaneren Gefühle ergänzen und erweitern.

Nur selten ist der Verdienst des Mitleidens bei LaRoche zu beobachten, doch wird aus dem einzelnen Beispiel klar, daß der Zusammenhang, wie ihn Gellert kannte, noch weiterlebt:

Seymour sei Ihrer würdiger, er verdiene ihre Achtung und ihr Mitleiden. L 273

Sogar im Siegwart erscheint der Begriff des Verdienstes noch einmal:

Du bist ein edler Jüngling und verdienst mein ganzes Mitleid. JMM 945

Im selben Sinne wird auch auf das Mitleid Anspruch erhoben:

Lebe wohl mein Geliebter, habe Mitleid mit mir und empfang mich freundlich wenn ich komme. JMM 923

Eine weitere Perspektive der Dinghaftigkeit des Mitleids wurde schon bei Gellert (käufliches Mitleid) festgestellt. Gellert hielt in diesem Falle das Gefühl als von der entsprechenden Geste nicht trennbar. Miller hat diese Vermutung weiterentwickelt. In seinem Roman ist die Möglichkeit immer gegenwärtig, daß die Geste dem Gefühl nicht entspricht, daß sich zum Beispiel der Eigennutz hinter der mitleidigen Geste verbirgt:

...und suchte alle möglichen Kunstgriffe hervor, seine Lehrer zum Mitleiden zu bewegen. JMM 201

Er machte traurige Gebärden in der Absicht, daß sie merken, und Mitleid mit ihm haben sollte.  
JMM 594

Anscheinend wirkt dieser Trick überzeugend auf den nichtsahnenden Empfänger:

Die Paters sahen einander an, Tränen stunden ihnen in den Augen...und das Mitleid siegte. JMM 202

Belege für versuchte Autosuggestion zum Mitleid finden sich auch im Reiser:

Seine Miene sollte dabei mitleidsvoll seyn, aber die Intoleranz und der Menschenhaß hatten sich zwischen seine schwarzen Augenbraunen gelagert. KPM 52

...er suchte sich zum Mitleid zu zwingen, weil er es für recht hielt - KPM 113

3. Die Funktion des Mitleids als Bestätigung der Selbstgefälligkeit

Die Charaktere Gellerts und der LaRoche finden wenig Gelegenheit, ihren Eigenwert im Mitleid zu bespiegeln. Der psychologische Wert des Mitleids liegt einzig darin, seelische Leiden durch die empfundene Teilnahme zu lindern:

...und was sucht ein unglückliches Herz, daß der Nothwendigkeit, elend zu seyn, unterworfen ist, mehr, als Mitleiden? G 359

Ohne Mitleiden, ohne Freund war er die ganze Zeit ein Sklave... G 371

LaRoche konzentriert sich überwiegend auf die seelischen Schmerzen, die mit der Abwesenheit des Mitleids verbunden sind, doch nähert sich die Sternheim der Selbstgefälligkeit <sup>19)</sup> schon darin, daß für sie das Bewußtsein, ein Gegenstand des Mitleids zu sein, eine angenehme Empfindung enthält:

---

19) Touaillon beobachtete diesen Hang zu eitler Selbstgefälligkeit ebenfalls in der Persönlichkeit der Sternheim: "Ihre Schwächen, die Sucht mit allen Menschen gut zu stehen, niemals offen Farbe zu bekennen, ihre unter der Maske ungerechtfertigter Demut mit wenig Geschick versteckte Eitelkeit..." Touaillon, S. 88.

"Sie ist nicht ganz schuldlos - Eitelkeit und Ehrgeiz tragen zu ihrem Schicksal bei." ibid S. 109.

...daß Gott diesem armen Kinde die Gewalt gegeben hätte, mich die Süßigkeit des Mitleidens schmecken zu lassen. L 248

Erst Miller behandelt den Beweggrund des Mitleids als ein psychologisches Problem. Er erkennt hinter dem Mitleidsgefühl noch einen tieferen Beweggrund, der zum Ursprung zahlreicher, wesentlich verschiedener Gefühle oder Eigenschaften werden kann. Im Zusammenhang mit der Liebe nannte er es 'Eigenliebe', in diesem Fall nennt er es "Eigennutz". Er will damit dem Leser zu verstehen geben, daß das Mitleid wohl eine lobenswerte Eigenschaft ist, doch soll in der Bewunderung ihrer selbstlosen Eigenschaft nicht übersehen werden, daß sie zuletzt doch wieder auf das 'Ich' zurückzielt, und der Mensch auch in den selbstlosesten Gesten nicht über seinen Drang zur Selbstbefriedigung hinauskann:

Ich will mich meines Mitleids eben nicht rühmen, denn man ist immer etwas eigennützig dabei, weil man selbst Vergnügen darüber fühlt, und sich beim Mitleid wohlgefällt, aber ich halte dieses Gefühl für eine Wohltat Gottes. JMM 492

Wo Miller von der eigennützigem Empfindsamkeit des Mitleids spricht und darauf hinweist, daß das 'Mitleid' mit einer anderen Person Vergnügen mit sich bringt, geht Moritz noch einen Schritt weiter. Er münzt den Begriff "Mitleid mit sich selbst". Dieses selbstbezogene Mitleid,

das Anton anscheinend von seiner Mutter geerbt hat, erscheint öfter als alle anderen Formen des Mitleids:

...um nur Ursach zu haben, sich zu kränken und zu betrüben, und ein gewisses Mitleid mit sich selber zu empfinden, worin sie Antons Mutter eine Art von Vergnügen fand. KPM 26

...daß er schon im voraus Freudenthränen darüber vergoß; wobei er zugleich ein gewisses sanftes beruhigendes Mitleid mit sich selber empfand... KPM 70

...Vergnügen...daß er für sein Verschulden doch zu sehr büßen müsse, und also noch die süße Empfindung des Mitleids mit sich selbst behielt - KPM 196

Auf Grund dieser Untersuchung sind nun zwei Aspekte des Mitleids deutlich zu erkennen. An erster Stelle erscheint das Mitleid an seelischen Leiden. Nicht nur ist diese Form des Gefühls am häufigsten vertreten, sie ist ebenfalls am höchsten bewertet. Durch die Fähigkeit, seelische Leiden des Mitmenschen zu empfinden, zeichnet sich der edle, empfindsame Held aus. Selbstverständlich wird das Mitleid über materielle Notdurft ebenfalls vom Helden erwartet. Hier verbindet sich das Gefühl mit dem Begriff der Wohltätigkeit und wird größtenteils durch Geld und andere Gaben gelindert. In beiden Fällen ist das Gefühl des Mitleids von gesellschaftlichen Erwartungen bestimmt. Auf der einen Seite wird das Gefühl durch den Wunsch erregt, empfindsam zu erscheinen, auf der anderen

ist es ebenso angenehm, sich als wohltätig betrachtet zu wissen.<sup>20)</sup>

Vom Gesichtspunkt der geistesgeschichtlichen Entwicklung läßt sich die fortschreitende Individualisierung des Begriffs aus den untersuchten Romanen herausarbeiten. Gellert läßt beide Erreger des Mitleids gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Auch LaRoche konzentriert sich noch häufig auf die materielle Wohltätigkeit der Sternheim, obwohl sie dem Mitleid über seelische Leiden entschieden den Vorrang gibt. Die Abschätzigkeit, mit der Miller die Geldgabe als Ausdruck des Mitleids behandelt, erweitert den Abstand zwischen seelisch und materiell erregtem Mitleid. Die kleinsten Nuancen seelischer Liebesleiden mitzuempfinden, wird als die edlere Fähigkeit gepriesen. Moritz geht noch über diese Behandlung hinaus und konzentriert sich nicht auf das Mitempfinden seelischer Leiden anderer, sondern auf das selbstbezogene Mitleid. Anton hat Mitleid mit sich selbst und ersetzt damit die Mitempfindung, die ihm von außen nicht erwiesen wird.

---

20) Auch im Woldemar ist der Beweggrund der Eigenliebe als integraler Bestandteil der tugendhaften und wohltätigen Haltung gekennzeichnet:



B. DIE FREUNDSCHAFT

Von Gellert bis Miller verändert sich das Wesen der Freundschaft nur wenig. Der Vernunftgehalt wird abgetönt, der empfindsame Gehalt wächst. Sie bleibt aber, neben der Liebe, die höchste Stufe zwischenmenschlicher Beziehungen. Erst Moritz weist darauf hin, daß dieser idealistische Optimismus der allgemeinen Erfahrung widerspricht. Aufgrund dieser sich nur wenig verändernden Erscheinung des Begriffs zerfällt das Material in zwei Teile. Der erste enthält jenes Material, das alle untersuchten Romane gemeinsam haben, während der zweite die hervorragenden Sonderprobleme untersucht, die nur in ein oder zwei Romanen vertreten sind und also besondere Aspekte der Freundschaft im achtzehnten Jahrhundert beschreiben.

---

...der Mensch fühlt sich zu Handlungen des Wohlwollens der Gerechtigkeit und Großmut angetrieben, ohne irgend eine andere Absicht, als die Befriedigung dieses Triebes. FHJ 48

I. Freundschaft allgemein1. Voraussetzungen der Freundschaft: Tugend und  
Empfindsamkeit

Es ist ein unverkennbares Merkmal der Freundschaft,<sup>21)</sup> wie sie von Gellert, LaRoche und Miller behandelt wird, daß sie im empfindsam-aufgeklärten Sinne des Begriffs 'tugendhaft' ist:

---

21) Zwischen der öffentlichen Zuneigung und der Freundschaft liegt die Haltung der Freundlichkeit. Sie erscheint geheuchelt ebenso häufig wie echt-empfindsam und bietet den gemeinsamen Boden, auf dem der Empfindsame sich mit denen verständigen kann, die seine empfindsame Haltung nicht teilen. Es ist die Haltung, die den allgemeinen gesellschaftlichen Kontakt des Empfindsamen im täglichen Leben fördert:

Mit beiden machte sie sich also nicht viel zu schaffen, begegnete ihnen aber freundlich. JMM 115

Hat die Freundlichkeit jedoch ihren Ursprung in unempfindsamen Personen, wird sie von ihrem empfindsamen Empfänger mit Mißtrauen und sogar Abneigung betrachtet:

Mir begegnete man zwar sehr freundlich...aber das hat seine Ursachen, so wie man dir auch freundlich begegnet hat. JMM 130

Die Stellmann war mir jetzt mit ihrer buhlerischen Freundlichkeit noch unausstehlicher. JMM 769

...er ist doch ein ehrlicher Mann und mein Freund.  
G 355

Er hatte auch sonst so viel Gutes an sich, und war so gesittet und tugendhaft, daß unsre vier Jünglinge sehr bald Freunde wurden. JMM 600

Mit Gutfried, an dem er sehr viel edles fand, ward er auch bald Freund. KPM 153

Zu dieser vorausgesetzten Tugend gesellt sich die Vernunft, die aber nur bei Gellert sich besonders stark auswirkt, bei LaRoche dagegen schon der Empfindung den Vorrang überläßt, und schließlich im Werther, Siegwart und Reiser von der Empfindung völlig ersetzt wird. Kenntnisse oder Verständnis für die schönen Wissenschaften sind für die Wahl des Freundes ebenso ausschlaggebend. Diese, mit der gebildeten Vernunft eng zusammenhängende Voraussetzung ist aber

---

Im Reiser hat sich diese Spannung zwischen aufrichtig-empfindsamer und gespielt-geheuchelter Freundlichkeit gelegt. Der nach irgendeiner Form gesellschaftlicher Zuneigung hungernde Anton nimmt jede Form der Freundlichkeit glücklich, dankbar und unkritisch entgegen. Er kann sich, wie seine literarischen Vorgänger den Luxus einer bewertenden Empfindung nicht leisten:

...und weil er von Natur ein ziemlich harter Mann zu seyn schien, so hatte seine Freundlichkeit und Güte desto mehr Rührendes... KPM 36

...ging zu dem Schuster...und wurde auf das liebreichste und freundlichste empfangen. KPM 124

merkwürdigerweise noch weiterhin dort zu finden, wo die vernunftsbedingte Freundschaft schon längst von der gefühlshaften abgelöst worden ist:

Als er bey Gutfried von Kronhelm und Siegwart und ihrer Liebe zu den schönen Wissenschaften hörte, so war er nach ihrer Bekanntschaft sehr begierig. JMM 600

Der Standesunterschied wird in Freundschaftsbündnissen nicht als Hindernis betrachtet. Die Gräfin steigert diese großzügige Haltung zu einer Art Tugend, indem sie absichtlich Freundschaften mit sozial niedriger stehenden Personen schließt und sogar unstandesgemäß heiratet:<sup>22)</sup>

Sie sollte nicht meine Bediente, sondern meine gute Freundinn seyn. G 256

Ich entdeckte mich ihnen, und bat, daß sie meinen Stand nicht allein verschwiegen halten, sondern ihn auch vergessen, und mich nicht mehr als eine Gräfin, sondern als eine unglückliche Freundinn betrachten möchten. G 280

---

22) Selbstverständlich wird auch in der Liebe der Stand als problematisch betrachtet, wo die Gräfin ebenfalls, um ihr unkonventionelles Verhalten zu rechtfertigen, die unstandesgemäße Liebe zu einer Tugend steigert:

...von Leuten, die den Stand lieben...schwerlich wird vergeben werden. G 284

Die Sternheim berührt die Standesunterschiede ebenso oberflächlich und hat in diesem Sinne wie die Gräfin die Neigung, die erwarteten Einwände des Lesers mit aufgehäuften tugendhaften Vorzügen zu widerlegen:

...sein edles Herz, seine Wissenschaft und seine Freundschaft für dich, ersetzen bei mir den Mangel der Ahnen. L 33

Siegwart und Kronhelm sind ebenfalls trotz ihrer Standesunterschiede in empfindsamer Freundschaft vereint.<sup>23)</sup>

Wo sich nun Freundschaften auf Grund von Tugend, Bildung und später (bei Miller und Moritz) Empfindsamkeit bilden, ist es leicht verständlich, daß Freundschaften ungesehen, nur auf Grund der geschilderten Vorzüge zustandekommen. Dazu gehört auch noch die Voraussetzung, daß gleichgesinnte Freunde dieselben Eigenschaften bevorzugen

---

23) Immerhin gibt Miller vereinzelte Hinweise, daß in der allgemeinen Gesellschaft Standesunterschiede in Liebe und Ehe weiterhin als problematisch betrachtet werden:

...es geht nicht an, daß ein Edelmann ein Bürgermädchen so liebt, daß er heiraten kann.  
JMM 398

Kronhelm bat er besonders inständig um die Freundschaft für seinen Sohn, weil er von Adel war. JMM 313

und daher gemeinsame Freunde haben:

Steeley grüßt Euch tausendmal, und ist so sehr  
euer Freund, als der meinige. G 343

Ich war seine Freundin, ehe ich ihn sah. L 67

...daß sie eine unbekannte Freundin habe, die  
ihr Schicksal oft beseufze und für sie bete.  
JMM 694

Neben diesen Voraussetzungen spielt auch vereinzelt die  
Gesichtsbildung eine Rolle bei der Freundeswahl:

Wenn ich bei ihr wäre, so würden wir gewiß gute  
Freundinnen, ich sehe ihren Augen an. JMM 315

Solche physiognomischen Betrachtungen gehören auch zu den  
entscheidenden Voraussetzungen anderer Formen der Zuneigung  
und ersetzen, in Verbindung mit der Empfindsamkeit, langsam  
die Vernunft und die Tugend als primäre Erreger der Zunei-  
gung.

Noch einen Schritt weiter läßt sich dieses logische  
Tugendschema verfolgen. Vermutlich erwartet der Leser von  
diesen tugendhaften Helden die Fähigkeit, eine Anzahl  
tugendhafter Freunde um sich zu sammeln. Diese Vermutung  
bestätigen die untersuchten Romane, doch mit unterschiedlich  
starker Betonung.

In der Gräfin lassen sich zwei separate Freundeskreise  
unterscheiden. Der erste, der die zahlreicheren Mitglieder

hat, schließt alle einflußreichen und nützlichen Freunde ein. Das hervorragende Beispiel dieser Gruppe ist der "Jude", der indirekt für die Befreiung des Grafen verantwortlich ist. Er ist dem Grafen mit seinem Geld behilflich, verschafft ihm Erleichterung in seiner Gefangenschaft, fädelt den Kontakt mit dem Gouverneur ein, dessen Gattin schließlich die Befreiung des Grafen bewerkstelligt. Obwohl der Graf seinem jüdischen Freund so viel zu verdanken hat, beschränkt sich seine freundschaftliche Zuneigung auf Dankbarkeitsbezeugungen. Das Verhältnis führt nirgends zu intimeren Beziehungen. Steeley, der dem Grafen weniger nützlich ist, vertritt dagegen diesen intimeren Freundeskreis.<sup>24)</sup> Der Kreis Steeley-Graf-Sidney hebt sich durch die kleine Zahl der Mitglieder<sup>25)</sup> und die emotionale

---

24) Brüggemann erklärt die Betonung des kleinen gesellschaftlichen oder freundschaftlichen Kreises folgendermaßen: "Sie ist in allem eben eine Kultur der kleinen Leute, sie tritt nicht mit Ansprüchen hinaus in das öffentliche Leben, sondern sie meidet die Welt, sie beschränkt sich auf zurückgezogene Kreise, die allein oder in kleinen Gemeinschaften von warmer Frömmigkeit getragen einer besseren Einsicht leben." Brüggemann, Bürgertum, S. 7.

25) Becker weist daraufhin, daß das Phänomen des kleinen Freundeskreises im Pietismus verwurzelt ist:

Tiefe der Zuneigung scharf von der zweckmäßigeren Freundschaft ab.

Die Fähigkeit, eine bescheidene Anzahl edler Männer um sich zu sammeln, hat in der Sternheim der Oberst:

Sternheim hatte auch die Freude, daß alle diese jungen Herren erkenntliche und ergebene Freunde von ihm wurden, welche in ihrem Briefwechsel sich immer bei ihm des Rats erholten. L 50

Wiederum legt LaRoche hier indirekten Wert auf eine kleine Anzahl, indem sie den auf Nutzen zielenden umfangreicheren Kreis, wie er bei Gellert erscheint, entscheidend entwertet:

...ein Überbleibsel von der Zeit wo sie die Freundschaft aller Arten von Leuten für nötig halten mochte. L 64

Bei dem zunehmenden empfindsamen Gehalt dieser Romane ist diese Haltung durchaus verständlich. Einer großen Anzahl Freunde kann der empfindsamer Freund nicht gerecht werden. Wer also viele Freunde hat, behandelt sie vermutlich alle oberflächlich, während ein paar vereinzelte

---

"...der kleine Freundeskreis spielt überall eine wichtige Rolle. Es scheint hier eine Beziehung zur pietistischen ecclesiola zu bestehen deren utopische Richtung allerdings kaum noch vorhanden ist." Becker, Eva D.: Der deutsche Roman um 1780. - Stuttgart 1964. S. 131



Freunde einen empfindsamen Umgang gestatten.

Eine gewisse Mittelstellung nimmt Miller zwischen Kleinzahl und Vielzahl in der Freundschaft ein. Die intime Freundschaft zwischen Siegwart, Kronhelm und P. Phillip hält die empfindsamen Form der Freundschaft aufrecht. Beim Abschied Kronhelms weist der Erzähler daraufhin, daß er bei

...Fischer und einigen wenigen Freunden...JMM 745

Abschied nimmt. Es sollte jedoch nicht übersehen werden, daß der alte Siegwart und andere Charaktere häufig von "guten, alten Freunden" sprechen. Diese Freunde, die sich wiederum den 'nützlichen' Freunden in Gellerts Roman nähern, sind eigentlich auch intime Freunde, nur leben sie in der Fremde. Reist man also in die Fremde, kann man dort die Genugtuung der empfindsamen Freundschaft weitergenießen, wenn man auch vermutlich den guten Freund in der Heimat zurückgelassen hat:

...nahm ihn nach einem Kapuzienerkloster mit, wo dieser einen alten, guten Freund hatte. JMM 11

Er ist mein vertrauter Freund, ich habe zwei Jahre auf der Schule mit ihm zusammengelebt, wir wurden ein Herz und eine Seele. JMM 548

## 2. Das Wesen der Freundschaft (Ideal und Wirklichkeit)

Von Gellert bis Miller wird kein Ideal der Freundschaft

explizit formuliert. Der 'gute, wahre, tugendhafte und empfindsame' Freund verkörpert in seinen verschiedenen Eigenschaften den höchsten Grad der Freundschaft. Die Abwesenheit der Freundschaftserfahrung im Reiser nötigt Moritz ein solches Ideal ab: 26)

Als plötzlich ein Jüngling vor mir stand - den Freund verkündigte sein Blick -- Empfindung sprach sein sanftes Auge -- schleunig wollt' ich entfliehen -- aber er faßte so vertraulich meine Hand -- und ich blieb stehn, er umarmte mich, ich ihn -- unsre Seelen flossen zusammen--....  
KPM 240

Dieses Ideal des empfindsamen Freundes lebt nur in der sehnsüchtigen Einbildungskraft Antons. Es unterscheidet sich scharf von den realen Beispielen der Freundschaft, die er in seiner Jugend erlebte:

---

26) Grolimunds Beobachtung über das Freundschaftsideal Moritzens ist hierzu aufschlußreich: "Den Freundschaftskult teilt Moritz mit seinen der Sturm und Drang Bewegung angehörenden Altersgenossen. Echte Freundschaft ist für ihn das Höchste, was einem Menschen zuteil werden kann... Von Moritz selbst wissen wir, daß er sich zeitlebens bemühte, wahre und beständige Freunde zu gewinnen. Je weniger ihm dies in seinem eigenen Leben gelang, um so überschwinglicher preist er die Vorzüge der Freundschaft in seinen Schriften." Grolimund, S. 57.

Was aber Anton Reisern am meisten ärgerte, war das Putzen der Hutkokarde, womit sich sein einziger Freund in der letzten Abschiedsstunde noch so eifrig beschäftigen konnte. KPM 334

Die vorbildliche und ungetrübte Freundschaft, die in früheren Romanen wirklichkeitstreu ausgegeben wurde, erscheint bei dem realistischeren Moritz nur noch als unerreichbares Ideal. Bei seinen Vorgängern war der Freund empfindsam, hatte ein sanftes Auge, war vertraulich, neigte zu Umarmungen und empfand das Zusammenfließen der Seelen. Für sie war der Roman ein Sprachrohr der moralischen Aufklärung und Bildung des Lesers. Die Wirklichkeitsnähe der Handlung war dem bildenden Zweck untergeordnet. Spätere Romane verlagern die Betonung auf einen zunehmenden Realismus, glaubhafte Schilderung, die sich der identifizierenden Erfahrung des Lesers nähert. Die Freundschaft 'wie sie ist' entspricht nicht mehr der Freundschaft 'wie sie sein soll'. Insofern entwickelt sich die Darstellung der Freundschaft parallel zur Auffassung von der Gattung Roman: Die Untertitel der Trivialromane vor allem ersetzen mehr und mehr programmatische Erklärungen ("die Frau wie sie sein soll," etc) durch den Anspruch auf realistische Darstellung ("aus dem wahren Leben gegriffen", etc). Das früher (überhaupt von Gellert und LaRoche) postulierte Wesen der Freundschaft wird nach der Wirklichkeitserfahrung Antons nur noch als wirklichkeits-

fremdes Ideal betrachtet. Es ist zu erwarten, daß sich dieser Übergang nicht ohne Vorentwicklung vollzogen hat. Untersucht man die sich wandelnde Bewertung der Freundschaft etwas genauer, läßt sich eine wachsende Spannung zwischen gut und schlecht bewerteter Freundschaft beobachten. In dieser Spannung liegen die Keime der pessimistischen Haltung Moritzens.

Gellert ist der einzige unter den vier Schriftstellern, der der Freundschaft nur positive Wirkungsmöglichkeiten zurechnet. Der Freund beschränkt sich auf seine tugendhafte, empfindsame und vernünftige Rolle. Nur am äußersten Rande der Verzweiflung setzen die Ausnahmen ein, die durch darauffolgende Reue und Schamhaftigkeit der vernunftsmäßigen Zurückhaltung wieder untergeordnet werden:

Ich konnte ihm vor Wehmuth lange nicht antworten, und mein Stillschweigen, das doch nichts als Liebe war, machte ihn so hitzig, als ob ich schon die größte Untreue an ihm begangen hätte. Ich ließ seinen Affekt ausreden, und nach einem kleinen Verweise, sah ich ihn beschämt und gelassen genug, ihm mein Herz zu entdecken und ihn zu überführen wie unvollkommen mir meine Freyheit ohne die seinige wäre. G 381

Der Begriff der "Freundschaft" spaltet sich nun bei LaRoche. Zwar ist die positiv bewertete Freundschaft am zahlreichsten vertreten, doch wird daneben unverkennbar eine negative sichtbar. Es ist die Freundschaft der "Welt",

wo angeblich eine "kalte, gezwungene Umarmung" Freundschaft heißt. Diese verachtete, höfische Zuneigung dringt im folgenden Zitat in den Vordergrund:

...ein Ton von Güte, dessen allgemeine Gefälligkeit mir die Überbleibsel von einer Zeit zu sein schienen, wo sie die Freundschaft aller Arten von Leuten für nötig halten mochte. L 64

Der Begriff "Tischfreund" gehört ebenfalls zu dieser oberflächlich-öffentlichen Zuneigung:

Suchen Sie ja keine Tischfreunde mehr. L 140

Miller isoliert die negativen Möglichkeiten der Freundschaft in der Person Kreutzners und in den Klosterbrüdern. Eine entfremdende, zweckbezogene Haltung dringt hier in den Bereich der Freundschaft ein, die Verstellung, Heuchelei, und bewusste Manipulation mit sich bringt:

...die schmeichlerischen<sup>27)</sup> Freundschaftsversicherungen des schlauen Kreutzners, die er gar mit Tränen begleitete. JMM 197

---

27) LaRoche und Miller behandeln beide die Schmeichelei vom negativen Standpunkt aus. Die Geste erhebt nirgends Anspruch auf reelle Zuneigung und wird als leere Konvention behandelt, deren Ziel der Eigennutz ist:

Lord Derby unterhielt mich in einem ehrerbietigen Ton von lauter schmeichelhaften Sachen, die er von mir gehört hatte. L 75

In der Kritik an den Klosterbrüdern verurteilt Miller nicht einzelne Vertreter des Ordens, sondern er entblößt das korrupte und gefährlich verführerische Wesen einer gesamten gesellschaftlichen Gruppe. In den letzten Tagen wird Siegwart wohl Mitglied des Ordens, doch als gescheiterter Mensch, "der seinen Mitmenschen nicht mehr dienen kann." In dieser Herberge, wo er vermutlich hoffte, sich von seinen Leiden zu erholen, findet er die gesuchte und erwartete brüderliche Freundschaft nicht:

Er sah, daß fast keiner ein aufrichtiger Freund des anderen war, und daß das Kloster ein Sammelplatz fast aller häßlichen menschlichen Leiden-schaften ist. JMM 1039

Seine jugendlichen Eindrücke von himmlischer Freundschaft im Kloster werden von harter, zynischer Wirklichkeit zerstört. Freundschaft kann gespielt und erlogen werden. Siegwarts Entscheidungen wurden durch Gesten beeinflusst, denen keine Spur von Freundschaft zugrundelag.

Diese unangenehmen Begegnungen mit der Leere der Freundschaft berühren jedoch nicht den empfindsamen

Mich soll er aber durch seine Schmeicheleien nicht blenden. JMM 189

Der junge Leutnant suchte sich bei ihr einzuschmeicheln... JMM 360

Freundeskreis. Dieser bleibt weiterhin der Sitz der wahren Freundschaft. Es ist 'die Welt' außerhalb dieses intimen Kreises, die zu solchen Enttäuschungen fähig ist. Diese Beobachtung führt uns auf direktem Wege zum Anton Reiser. Anton ist ein Mitglied dieser "Welt". Für ihn, wie für den größten Teil der Menschen, existierten keine empfindsamen Freundeskreise. Aus seiner beständigen Suche nach diesem unerreichbaren Ideal entstehen die Spannungen, die die Möglichkeit seiner gesellschaftlichen Eingliederung verringern:

Diese Vernachlässigung von denen, die er noch für seine besten Freunde hielt, war ihm äußerst kränkend. KPM 306

Er hat den Menschen mit seinem Widerspruch erfahren und weigert sich, diese unerbittliche Tatsache zu akzeptieren.<sup>28)</sup> Die Leere, die auf dem Gebiet der menschlichen Zuneigung herrscht, empfindet er desto tiefer, je

---

28) Hin und wieder bedauert der Erzähler seinen Anton in realistischen und nüchternen Äußerungen. Er erkennt nur zu gut die Unfähigkeit Antons, das unvollkommene Wesen der Freundschaft zu akzeptieren:

W...meinte es deswegen übrigens noch gar nicht böse mit Reiser, sondern war nach wie vor sein Freund, nur bis auf diesen Punkt nicht. KPM 304

weniger der Freund sich ins Freundschaftsideal einordnen  
läßt:

Reiser fühlte es hier tief, wie wenig ein Mensch  
den andern Menschen ist, wie wenig den andern  
an seinem Schicksal liegt, und sein Freund mit  
der Hutkokarde stand wieder vor seiner Seele da.  
KPM 375

Ideal und Wirklichkeit in der Freundschaft haben sich  
zwischen Gellert und Moritz sichtlich verschoben. Die  
blinde Zuversicht des gellertschen Helden, der die Freund-  
schaft nur mit guten Eigenschaften verbindet, wiederholt  
sich in keinem der späteren Romane. Schon LaRoche und  
Miller erkennen, daß die Freundschaft nicht a priori ideal  
ist, und vermitteln dem Leser diese Erfahrung. Immer  
öfters drängt sich die Frage in den Vordergrund: 'wie  
unterscheidet man die echte von der unechten Freundschaft?'.  
Die Unsicherheit schließt aber noch immer nicht die  
Möglichkeit einer echten Freundschaft aus. Erst Moritz  
wagt es, den gesamten Begriff der 'echten' Freundschaft in  
Frage zu stellen. Eine Entwicklung hat sich hier vollzogen,  
wonach der Romanheld in einem weniger optimistischen,  
jedoch mehr realistischen Verhältnis zu seiner gesellschaft-  
lichen Umwelt steht.



3. Folgen der Freundschaft: Praktischer Nutzen und seelische Bereicherung

Überwiegend haben nur die Helden Gellerts von der Freundschaft praktischen Nutzen. Darauf folgende Romane konzentrieren sich hauptsächlich auf die seelische Bereicherung, die eine solche Zuneigung mit sich bringt. Nur in vereinzelten Ausnahmen lebt die Annahme weiter, daß der Freund auch im praktischen Leben nützlich sein kann.

Gellert geht in seiner Behandlung der Folgen der Freundschaft von der Vermutung aus: 'Tugend zahlt sich aus'.<sup>29)</sup> Diese Auffassung steht wiederum in engem Verhältnis zur pietistischen, sowie auch zur aufgeklärten Lebensauffassung. Da Gellert die Fähigkeit zur Freundschaft als Tugend behandelt, ist es zu erwarten, daß sie sich in einer sichtbaren Weise bezahlt macht:<sup>30)</sup>

---

29) Kurt Mays Untersuchung des gellertschen Weltbildes erreicht im Bezug auf Steeleys Vater ein ähnliches Ergebnis: "Der alte Kaufmann Steeley rühmt sich seiner Mildtätigkeit unbefangen selbst, mit der er sich das Recht zum Gewinn erst verdient zu haben glaubt." May, S. 114.

Die Freundschaft die ich dem Sterbenden erwies,  
brachte mir die Liebe von sechs anderen Schweden  
zuwege. G 71

Zwar ist diese Liebe an sich noch von keinem praktischen  
Nutzen, doch regt sie aber die Schweden dazu an, dem  
Grafen wo nur möglich zu dienen:

...sie beeiferten sich recht von diesem Tage an,  
mir zu dienen, und darboten sich oft das frische  
Wasser ab, damit sie es mir und Steeleyne im  
Notfalle anbieten könnten. G 71

Darüberhinaus hat die Freundschaft einen entscheidenden  
Einfluß auf die Entfaltung der Handlung. Die verschiedenen  
Etappen der Befreiung des Grafen aus der Gefangenschaft  
sind mit wenigen Ausnahmen von nützlichen Freundschaften  
begleitet.<sup>31)</sup> Die Vorsehung scheint das Medium der Freund-

---

Verhalten trägt Früchte, es führt gewiß zu den künftigen  
Belohnungen im Jenseits, aber auch vor Allen zur Glück-  
seligkeit hier." Martens, Botschaft, S. 265

31) "In den Gefahren und unglücklichen Abenteuern, die  
der in russische Gefangenschaft verschlagene Graf inzwischen  
erleidet, ist es wiederum die Freundschaft, die als Trost,  
Stütze und rettende Kraft erscheint." Rausch, S. 131.

schaft zu benutzen, um die gefährlichsten Situationen zu überwinden.

Neben der praktischen Nützlichkeit<sup>32)</sup> preisen die Helden Gellerts immer wieder die seelische Genugtuung der Freundschaft:

O was ist das Vergnügen der Freundschaft für  
eine Wollust, und wie wallen empfindliche Herzen  
einander in so glücklichen Augenblicken, entgegen.  
G 116

Der LaRoche ist die Nützlichkeit der Freundschaft weniger ausgeprägt. Sie erscheint vereinzelt in der Form eines tugendhaften Wunsches, dem Freunde nützlich zu sein:

Wie nützlich suchte er seinen Geist und seine  
Erfahrungen seinen Freunden zu machen. L 95

Sie solle mich für ihre Freundin ansehen die  
nichts anderes wünsche als ihr an einem fremden  
Orte nützlich zu sein. L 101

---

32) Brüggemann erwähnt die Zweckmäßigkeit im Verhalten der Gellertschen Helden ebenfalls: "Bei aller Weichheit der Empfindung bleibt doch die auf nützliche Zweckmäßigkeit gerichtete, verstandesmäßige Berechnung auch noch bei Gellert eine charakteristische Eigenschaft." Brüggemann, Bürgertum, S. 8

Im Bezug auf den seelischen Nutzen betont LaRoche die heilsame Kraft und die erquickende Ruhe, die aus dem Verhältnis der Freundschaft strömen:

So will ich wenigstens die Ruhe suchen, welche eine Unterredung mit einem würdigen Freund einem bekümmerten Herzen gibt. L 121

...ging also nach P um daselbst das ruhige Vergnügen der Freundschaft zu genießen. L 26

...die Herbstjahre des Lebens lassen mich alle reine Süßigkeit der Freundschaft mit Ruhe genießen. L 275

Auch empfindet die Sternheim eine überwältigende Freude im Bewußtsein der Freundschaft:

Was ist Gold, was sind Ehrenstellen gegen diese Gabe der Freundschaft des Herrn an den Sohn seiner glücklichen Freunde. L 114

Es gelingt ihr hier, die Freude mit einem typisch selbstgefälligen Stolz zu färben. Diese Selbstgefälligkeit<sup>33)</sup>

---

33) Die Form des Romans erklärt zum Teil dieses unverhohlene Selbstgefallen. Der Briefroman eignet sich zur autobiographischen Schilderung des Innenlebens. Der Verfasser der Briefe kann und soll sich in diesem Medium nur selber schildern. Zu dem Innenleben einer anderen Person hat er wenig Zugang. Diese muß sich wiederum selber im Brief beschreiben. Geht es nun um die Darstellung eines vernünftig-tugendhaften Helden, der sich selber beschreibt, ist eine gewisse Selbstgefälligkeit kaum zu vermeiden. Die

drückt sich an anderen Stellen noch präziser aus. Gellert formuliert die Selbstgefälligkeit seiner Charaktere auch verhältnismäßig deutlich, nur wird sie bei ihnen hauptsächlich im Zusammenhang mit geübter Wohltätigkeit erregt. Den Charakteren LaRoches dient der gesamte Kreis geübter Tugenden, von der Wohltätigkeit bis zur Freundschaft, zu selbstgefälligen Empfindungen:

Meine schwesterliche Freundschaft gießt Zufriedenheit in das Herz meines werten Lord Rich. L 276

Meine reiche Frau Hills laß ich durch meinen Umgang und meine Unterredungen das Glück der Freundschaft und der Kenntnisse genießen. L 192

Der steigende Wert der Freundschaft erreicht im Siegwart seinen Höhepunkt, wo sie die gesamte Lebensauffassung des Helden beeinflußt:

Schon so elend oft im Arm des Freundes. Was ist's [das Leben] ohne Freund? JMM 484

Neben dem seelischen Wert der Freundschaft wird sie auch als entscheidende gesellschaftliche Belohnung behandelt.

---

Möglichkeit, das der Leser diese Selbstgefälligkeit als Stolz an den tugendhaften Helden tadelt, nimmt LaRoche nicht ernst. Gellert dagegen läßt seine Helden das Gegenteil beteuern.

Wie es bei der Achtung (S. 19) der Fall war, ist der drohende Verlust der Freundschaft des alten Paters ausreichend, um Antons Entscheidung zu bestimmen:

Er gewann die Väter, die so vieler Freundschaft fähig waren, nur um desto mehr lieb und wünschte sich, nur auch recht bald dieser Freundschaft wert zu werden. JMM 49

Er sah den P. Anton vor sich. Was würde der alte Mann sagen, dachte er, wenn du so bald wieder wankelmütig würdest. Wie würd er sich betrüben. Auf einmal wäre seine Freundschaft und Liebe hin. Solche und ähnliche Gedanken stiegen schnell und unvollendet in ihm auf --- Nein, ich kann nicht anders. Muß ins Kloster. JMM 143

Die oben erwähnte seelische Bereicherung oder Genugtuung der Freundschaft bearbeitet Moritz von einem negativen Standpunkt. Anton ist unter der Abwesenheit der Freundschaft seelisch verarmt. Sein Trachten und Streben besteht zum Teil aus der Suche nach Freundschaft:<sup>34)</sup>

---

34) Catholy führt diese Sehnsucht nach Freundschaft auf Antons Wunsch zurück, einen älteren Führer zu haben: "Und noch die echte...Freundschaft mit Philipp Reiser... erklärt sich vor allem aus dem Wunsch, von dem älteren, gefestigteren geführt zu werden." Catholy, S. 15  
Darüberhinaus jedoch spielt die "Teilnahme", die vom gewünschten Freund erwartet wird, eine wichtige Rolle. Diese 'Teilnahme' bezieht sich auf den Beifall des Freundes für sein Tun und Denken, und rückt daher wieder in die unmittelbare Nähe der Achtung.

Er fühlte auf das innigste das Bedürfnis der Freundschaft von von seines Gleichen... KPM 11

Mit Dankbarkeit empfängt er die vermeintliche Herablassung eines Freundes, der ihn mit seiner Gesellschaft würdigt:

Daher däuchten ihm Freundschaftsbezeigungen von anderen gegen ihn immer eine Art von Herablassung.  
KPM 325

Ist eine Freundschaft entstanden, steht er dieser meist ungläubig gegenüber, denn sein überwältigendes Minderwertigkeitsgefühl kann nicht fassen, daß jemand sich zu einer freundschaftlichen Beziehung mit ihm herablassen könne:

Wem hätte es Anton geglaubt... daß dieser einmal sein Freund, sein Wohlthäter werden würde? KPM 90

Wer ihm das beim ersten Anblick gesagt hätte, dem würde er es nicht geglaubt haben, daß der Kantor einmal so sehr sein Freund sein würde.  
KPM 141

Seine seelischen Qualen und seine gesellschaftlichen Zurücksetzungen führt er auf seine mangelnden Freundschaftsverhältnisse<sup>35)</sup> zurück:

---

So gehört auch das Freundschaftsgefühl zu dem schon besprochenen, verhältnismäßig einheitlichen psychologischen Antrieb Antons.

35) Die geheime Genugtuung Antons an seinem sich immer

Aber keinen Freund, und nicht einmal einen  
Feind zu haben - daß ist die wahre Hölle...  
KPM 326

So zwingend empfindet Anton diesen "Inneren Drang zur  
Freundschaft" (KPM 158) daß er Ersatzbefriedigung<sup>36)</sup> in  
Büchern sucht:

...denn das Buch mußte ihm Freund, Tröster und  
alles sein...und so wie mit diesem Buch [Werther]  
konnte er sich doch auch selbst mit seinem Freunde  
nicht unterhalten. KPM 259

---

wiederholenden Leiden, trägt gewiß auch zu seiner gesell-  
schaftlichen Entfremdung bei:

...Süßigkeit...daß selbst dieser einzige  
Freund sich bei seinem Abschiede nicht sehr  
bekümmert hatte... KPM 341

36) Catholy versucht hier das Streben zum Theater,  
das Antons Beschäftigung mit den Büchern folgt, auf die  
allgemeine öffentlich-politische Verkümmern des Bürgers  
im achtzehnten Jahrhundert zurückzuführen: "Im theatra-  
lischen Wirken hofft er, sich aus dem drückenden Dasein  
seines sozialen Milieus aufschwingen zu können in eine Welt  
der allgemeinen Beachtung, der Ehre und des Glanzes."  
Catholy, S. 99.

Darüberhinaus hebt er jedoch das tiefere, psycho-  
logische Problem Antons hervor: "Alle Zeugnisse für  
Moritzens Theaterstreben im Reiser lassen diese Sucht nach  
Beifall und Ruhm, aus der nur die arge Zersetzung seines  
Selbstgefühls spricht, erkennen." Ibid 99.



Überraschenderweise scheint sich Moritz in diesem Zusammenhang zu widersprechen, da er Anton bisweilen auch die seelische Genugtuung der Freundschaft empfinden läßt:<sup>37)</sup>

...daß ihre [Anton und sein Freund] Herzen oft in wechselseitigen Ergießungen der Freundschaft überströmten. KPM 62

Dieser Widerspruch zwischen seelischer Verkümmerng und seelischer Bereicherung<sup>38)</sup> erklärt sich mit noch einem weiteren Zitat:

---

37) Grolimund erklärt diesen Widerspruch von Standpunkt der moritzschen Ambivalenz, die er immer wieder im Verhältnis zwischen Mensch und Welt im Reiser beobachtet: "Hier wie dort schwankt er zwischen dem Bedürfnis nach strenger Abkapselung und dem Drang nach Anschluß an die Umgebung hin und her. In beiden Fällen fürchtet er sich sowohl vor der überspitzten Vereinsamung wie vor dem Aufgehen in der Umwelt, beziehungsweise in der Masse. Auch im sozialen Bereich ergibt sich daher wieder jene typisch moritzsche Ambivalenz im Verhältnis zwischen Mensch und Welt, die wir schon mehrfach erwähnt haben. Da der Mensch es hier mit gleichartigen Wesen zu tun hat, empfindet er diese Ambivalenz um so schmerzlicher. Er scheut deshalb kein Mittel, um trotz allen inneren und äußeren Schwierigkeiten ein leidliches Verhältnis zu seinen Mitmenschen herzustellen." Grolimund, S. 57.

38) Obgleich Moritz versucht, Antons Problem so sauber wie möglich in seine Bestandteile zu zerlegen, unterlaufen ihm immer wieder eigentümliche Diskrepanzen, die eigentlich logische Auswüchse seiner Neigung sind, gewisse Fakten zu verabsolutieren.

In manchen Stunden suchte dann Anton Reiser auch seine geliebte Einsamkeit wieder ob er nun gleich einen Freund hatte. KPM 211

Es geht nun hieraus hervor, daß Anton nicht nur an der Unfähigkeit leidet, Freundschaften zu schließen und aufrecht zu erhalten, sondern auch an seiner eigenen, sehr kritischen Einstellung gegenüber der Freundschaft selbst. Dies erklärt, daß Anton sich so oft über den Mangel an Freundschaftsbeziehungen beklagt, andererseits aber, wenn er dieses gesuchte Verhältnis nun endlich gefunden hat, sich wieder in die noch kurz zuvor verwünschte Einsamkeit zurückwünscht. Anton erscheint hier nicht so sehr als Mensch, der an den unglücklichen Umständen seines Milieus scheitert, sondern als einer, dessen krankhafte seelische Veranlagung keine gesellschaftliche Eingliederung ermöglicht.

---

Der Engländer, der bei Antons Vater logierte, wird als "der erste Freund, den Anton auf Erden fand" bezeichnet. Als er jedoch längere Zeit darauf Philipp Reiser kennen lernt, wird dieser "der erste eigentliche Freund seiner Jugend" genannt. Ähnlich widersprüchlich wird sein Verhältnis mit dem alten Greis bezeichnet:

Indes hatte er an dem alten Mann wieder einen Freund seiner Jugend verloren. KPM 157

## II. Sonderaspekte der Freundschaft

### 1. Rollenverteilung in der Freundschaft

Daß die traditionelle Zurückhaltung in der Freundschaft unter Männern in empfindsamen Kreisen des achtzehnten Jahrhunderts ihre Bedeutung verloren hat, geht aus dem intimen Wesen dieser freundschaftlichen Zuneigung hervor. Großer Wert wird auf teilnehmende Mitempfindung gelegt:

...allein einen Freund in diesem Elend zum Gefährten zu haben, ist zugleich die größte Wohlthat. G 359

Der Mann gesteht, wie notwendig ihm die freundschaftliche Zuneigung eines anderen Mannes ist. Diese Annäherung der Freunde auf der Ebene des Gefühls, begleitet von den entsprechenden Gesten, charakterisierte bisher nur das Verhältnis zwischen Mann und Frau. Es ist also konsequent, daß die Männerfreundschaft, je mehr sie sich den Eigenschaften dieses Verhältnisses (Mann-Frau) nähert, in weiblich-passive und männlich-aggressive Bestandteile zerfällt. Der Graf läßt den Juden wie eine Geliebte "abmalen, und das Bild in seine Studierstube setzen" (G 397). In seinem freundschaftlichen Verhältnis mit Steeley nimmt der Graf die männlichen und Steeley die weiblichen Eigenschaften an.

Den Obersten in der Sternheim verband die Freundschaft zum Baron so sehr:

...daß er nicht nur alle Reisen mit ihm machte, sondern aus Liebe zu ihm mit in Kriegsdienst trat.  
L 26

Im Siegwart charakterisiert der Erzähler die Freundschaft als "unbeschreiblich" und "unaussprechlich":

Die beiden Bildnisse sahen einander an und lächelten sich mit dem unbeschreiblichsten Gefühl der Freundschaft zu. JMM 233

Dieser sah seinen Freund und Lehrer noch einmal an, drückte ihm mit unaussprechlicher Empfindung die Hand, und ging mit Siegwart schweigend weg.  
JMM 475

Von einem Trieb ist die Rede, der recht nahe an den Trieb der Liebe oder der Erotik<sup>39)</sup> grenzt:

---

39) Es ist keineswegs ein Zufall, daß Kronhelm die Schwester Siegwarts liebt. Mittner glaubt in diesem Verhältnis die Ausdehnung des Freundschaftsbundes zu erkennen: "...ein Zeichen besonderen Gefühlsadels und erlesener Sensibilität, sich in die Schwester des Freundes zu verlieben...Durch die Liebe zur Schwester des Freundes wurde der Bund mit dem Freund, dem idealen Bruder, sozusagen auf dessen Schwester au gedeht." Mittner. S. 97.  
Kronhelms Liebe zur Therese geht noch über eine abstrakte

Wenn ich ihn lang ansah, ward sein Herz auf einmal weich, und ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn in die Arme seines Freundes. JMM 208

In dieser fast erotischen Zuneigung nimmt Siegwart die weibliche Rolle gegenüber dem männlichen Kronhelm ein. Ohne Veränderung des Wortlauts könnte ebenso die liebende Regung einer Frau geschildert sein.

Als männlich-agressiver Bestandteil dieses Freundschaftsverhältnisses fordert Kronhelm die ständige Anwesenheit Siegwarts mit dem Hinweis, daß Eifersucht auch in der Freundschaft herrscht:

Er wollte den Bruder seiner Therese beständig um sich haben, und sagte ihm oft, daß die Freundschaft so wohl eifersüchtig sei, als die Liebe.  
JMM 560

In diesem Sinne erhebt der Erzähler Anspruch auf die Mitempfangung des Lesers:

---

Ausdehnung des freundschaftlichen Verhältnisses hinaus. Gewiß hat sich hier das Totalgefühl der Zuneigung Kronhelms gespalten. Siegwart und Therese sind als eine seelische Einheit zu betrachten. Kronhelms Freundschaftsgefühl richtet sich auf Siegwart, und sein erotisches Liebesgefühl richtet sich auf Therese. Doch ist im Roman zweifellos das Freundschaftsgefühl zwischen Siegwart und Kronhelm zentral. Therese bietet den erotischen Gefühlen Kronhelms Ausdrucksmöglichkeit und verhindert dadurch, daß seine Freundschaft zu Siegwart homoerotische Züge annimmt (vgl. oben S. 81).

Jeder fühle sie mit mir, der seinen Freund, den er so zärtlich liebt, nach einer jahrelangen Trennung wieder umarmt, und nun wieder ganz sein ist. JMM 553

Der Wunsch nach dem 'Besitz' des Freundes kann nur dem Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau entlehnt sein.

## 2. Das Verhältnis der Freundschaft zur Liebe

Nur Gellert und LaRoche beschäftigen sich ausführlich mit dem Verhältnis der Freundschaft zur Liebe. Im Siegwart wird die Freundschaft durch Hochachtung ersetzt, deren Verhältnis zur Liebe schon oben (S. 31 ) behandelt wurde.

LaRoche ist die einzige unter den untersuchten Schriftstellern, die versucht, der Freundschaft einen relativen Wert im Vergleich zur Liebe zu geben. Lord Rich, der durch seine Eigenschaften dem Herrn R\* der Gräfin nahesteht, erscheint als ein Mann, der die Freundschaft gar zu einer edleren Zuneigung entwickelt als die Liebe:

Ihre Freundschaft ist zärtlicher als die Umarmungen der Liebe einer anderen Person. L 275

Selbstverständlich wird die Liebe hier nicht abgewertet. Die Vermählung von Seymour und der Sternheim bejaht sie eher. Immerhin preist die Sternheim die Möglichkeit eines platonischen Verhältnisses. Für den, der es ertragen kann,

ist es reiner und edler als ein intim-erotisches. Entsteht ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Mann und Frau, ist die Vernunft des Freundes oder der Freundin noch immer eine ausschlaggebende Voraussetzung:

Meine Vernunft machte mich zu ihrem Freund, und wies ihnen in meiner Hochachtung einen Platz an, den ich auch dem Verdienste eines Mannes würde gegeben haben. L 235

Den Übergang von Freundschaft zu Liebe formuliert Gellert nicht besonders deutlich. In der Tat sind sich die Helden selbst nicht im klaren, ob sich die Freundschaft schon in Liebe verwandelt hat:

Bey dieser Mahlzeit wollte ich...hinter mein eigen Herz kommen, und erfahren ob meine Empfindungen mehr als Freundschaft wären. G

Das enge Verhältnis dieser beiden Begriffe wird weiterhin dadurch hervorgehoben, daß einige Male die Liebe in der Gräfin als fast zwanghafte, logische Konsequenz der Freundschaft erscheint:

...warum sollte ihnen die Liebe eines Menschen zuwieder seyn, dessen Freundschaft Sie sich haben gefallen lassen. G 250

Die Freundschaft und Erkenntlichkeit, die die Gräfin gegen den Herrn R\* empfindet, führt mit ähnlicher Logik zu ihrer zweiten Ehe. Auch die Ehe zwischen der Sternheim und Lord

Seymour wird auf vorausgehende Freundschaft gegründet:

Ja meine liebe Emilia, ich war seine [Seymours]  
Freundin eh ich ihn sah. L 67

Das Bewußtsein, daß sich Freundschaft in Liebe verwandeln kann, nötigt den Erzähler, den freundschaftlichen Verhältnissen eine gewisse Zurückhaltung aufzulegen. Die strengen Regeln der Freundschaft dürfen vor der Liebeserklärung nicht übertreten werden:

Ich verdoppelte meine Gefälligkeit, ohne sie über die Schranken der Freundschaft zu treiben.  
G 418

Er ließ alles Freundschaft in ihrem Umgange seyn, und die Liebe nicht eher, als kurz vor der Abreise aus Moskau, entstehen. G 434

Der LaRoche ist diese Zurückhaltung nicht fremd, doch schildert sie diesen gewaltsamen Zwang etwas diskreter. Die Freundin wird als Schwester behandelt und geliebt, um den erforderlichen Abstand aufrechtzuerhalten. Adjektive wie "rein" und "schwesterlich" charakterisieren ihre Freundschaften:

Meine schwesterliche Freundschaft gießt  
Zufriedenheit in das Herz meines werten Lord  
Rich. L 276

Die reine Freundschaft meiner edlen Schwester...  
L 277



Obwohl aus diesen Belegen, die die Freundschaft zwischen Mann und Frau charakterisieren, deutlich hervorgeht, daß die Verschwisterung ein wichtiger Bestandteil der tugendhaften Zurückhaltung ist, erscheint sie ebenfalls in der gleichgeschlechtlichen Freundschaft:<sup>40)</sup>

Erst den zehnten Tag meines Hierseins schreibe ich ihnen, meine schwesterliche Freundin. L 191

Wo sich bei LaRoche die Freundschaft dem idealisierten Verhältnis unter Geschwistern nähert, nähern sich bei Miller die Beziehungen unter Geschwistern einem freundschaftlichen Verhältnis:

Die Schwester war mein alles, meine innigste, vertrauteste Freundin. JMM 496

Neben der Verschwisterung steht selbstverständlich die Verbrüderung, die zwar nicht in demselben Spannungsverhältnis zur Freundschaft steht, doch nichtsdestoweniger den Grad der Freundschaft vertiefen soll:

---

40) In diesem Fall läßt sich das Adjektiv "schwesterlich" nicht vom Standpunkt der Zurückhaltung erklären. Vermutlich benutzt LaRoche den Begriff, um das Gefühl der Freundschaft zu vertiefen. In der Verschwisterung liegen Möglichkeiten intimer Beziehungen, die die Freundschaft allein nicht in sich birgt.

Ihre brüderliche Freundschaft soll meine Belohnung sein. L 39

Bruder, Bruder --- Unserem Siegwart stürzten die Tränen aus den Augen. Er konnte nichts sprechen, und schloß seinen Freund noch fester ans Herz.  
JMM 746

Wie sehr in diesen beiden Romanen das gezügelte, kontrollierte Wesen der Freundschaft im Mittelpunkt steht, zeigt auch die Tatsache, daß immer wieder die Freundschaft zwischen Mann und Frau aus einem Willensakt entstehen kann. Ein liebendes Verhältnis, das den Regeln der Vernunft nicht widerspricht, wird auf diesem Wege in ein freundschaftliches verwandelt.<sup>41)</sup> Sie vollzieht sich in den beiden hervorragenden Fällen ohne Schwierigkeiten. Herr R\* sowie Lord Rich fügen sich ohne sichtbare Mühe in die neuen Regeln ihres freundschaftlichen Verhältnisses zu der kurz zuvor noch geliebten Person:

---

41) Es ist erstaunlich, in Bezug auf die Gräfin, daß Brüggemann in dieser Verwandlung der Liebe zur Freundschaft nichts Unnatürliches oder Gezwungenes erkennt. Er bestreitet ab, daß Gellert dem Leser nur eine moralische Lehre vorlegen will, wobei die einheitliche Persönlichkeitsgestaltung sekundär ist, sondern behauptet, diese Fähigkeit zur Umwandlung des Gefühls entspreche dem Persönlichkeitstyp des achtzehnten Jahrhunderts: "Man lege sich die Frage vor, ob wohl eine Frau unserer Tage ihre Liebe so gelassen in Freundschaft verwandeln vermochte, wie Caroline...Man wird sich dann der ganzen psychischen Distanz unserer Zeit zu der

Hier übergebe ich ihnen meine Gemahlin und verwandle  
meine Liebe von diesem Augenblick an in Ehrerbietung.  
G 327

Daß diese "Ehrerbietung" eigentlich nicht von der Freund-  
schaft zu trennen ist, beweist ein kurz darauffolgendes  
Zitat, welches das neue Verhältnis zwischen dem Herrn R\*  
und der Gräfin beschreibt:

Er unterhielt mich mit Freundschaft und Hochachtung...  
G 328

Ähnlich geht es zwischen der Sternheim und Seymour zu:

Ich sehe deine [Lord Richs] Liebe und deine Verdienste  
um sie. L 270

Meine schwesterliche Freundschaft gießt Zufrieden-  
heit in das große, aber sehr empfindliche Herz  
meines Lord Rich. L 276

Wie sich Miller zu diesem Vernunftsoptimismus ver-  
hält, geht aus der Forderung hervor, die der alte Siegwart

---

des damaligen Menschen bewußt werden. An der Aufrichtigkeit  
dieser Erzählungen ist nicht zu zweifeln. Es ist alles mit  
soviel Natürlichkeit geschrieben, daß nichts den wahren  
Lebensverhältnissen von damals Widersprechendes und künst-  
lich Erfundenes darin gesucht werden kann." Brüggemann,  
Bürgertum, S. 67.

an seine Therese stellt. Er verlangt wohl diesen Willensakt von ihr, doch hat er wenig Hoffnung auf Erfolg:

...aber wenn Bründe und mein Bitten und die Liebe zu deiner eignen Glückseligkeit etwas über dich vermögen, so such dein Herz wieder zu heilen und deine Liebe in Freundschaft zu verwandeln. JMM 394

### 3. Die Freundschaft im Familienkreis

Miller ist der einzige Schriftsteller, der die Möglichkeiten der Freundschaft innerhalb der Familie ausschöpft. Die verschiedenen Familienmitglieder scheinen untereinander den Höhepunkt ihrer gemeinsamen Zuneigung nur in der Freundschaft zu erreichen. Die traditionellen Darstellungsmittel werden von Miller vermutlich als nicht hinreichend betrachtet, die Tiefe des empfindsamen Familienglücks darzustellen:

Ich hoffe du werdest offenherzig mit mir, als mit deinem Vater, der zugleich dein Freund ist, reden.  
JMM 390 [Vater/Tochter]

Von uns war sie die vertrauteste Freundin, vor der wir keine Heimlichkeiten hatten. JMM 224 [Mutter/Tochter]

Miller geht in seinem Familienenthusiasmus so weit, daß er Freundschaft und Familie vergleichend und wertend nebeneinanderstellt:

Statt für ihr Vergnügen in einem angenehmen Umgang mit Freundinnen zu sorgen, hielt sie es für eine größere und höhere Pflicht, ihrem rechtschaffenen Vater, der, seit dem Tode seiner Frau, immer einsam gelebt hatte, Vergnügen und das stille Landleben angenehm und abwechselnd zu machen. JMM 118

Diese scheinbare Abwertung der Freundschaft widerspricht der allgemeinen Haltung des Erzählers keineswegs. Nicht von der Freundschaft allgemein, sondern spezifisch von der Freundschaft der Frau ist hier die Rede. Gewiß empfindet diese die Pflicht, die Familie moralisch zu unterstützen, eher als der Mann, von dem praktische und finanzielle Unterstützung erwartet wird. Darüberhinaus erscheint das Wort "Freundin" in der Mehrzahl im Zusammenhang mit "Vergnügen" und "angenehmen Umgang". Die Andeutung eines oberflächlich-gesellschaftlichen Verhältnisses ist im Rahmen der traditionellen Abwertung des großen Freundeskreises (S.60) nicht zu übersehen. Es wäre also konsequent, zu folgern, nur ein gewisser Auswuchs der weiblichen Freundschaft werde hier abgewertet, nicht die wahre Freundschaft insgesamt.

In dieser Fülle von Variationen freundschaftlicher Verhältnisse innerhalb und außerhalb der Familie fällt das freundschaftliche Verhältnis zwischen Mutter und Sohn durch Abwesenheit auf. Weder Gellert, LaRoche, noch Miller erwähnen die Möglichkeit einer solchen Beziehung. Betrachtet

man die Rolle der Frau und des Mannes im empfindsamen Verhältnis, ergibt sich dafür eine mögliche Erklärung. Der Mann ist zwar aggressiv und impulsiv veranlagt, doch hat er, wenn es nötig ist, die Fähigkeit zu eiserner Selbstkontrolle. Die Frau ist emotionaler veranlagt, in keiner Weise aggressiv und besitzt die Selbstkontrolle nicht, mit der der Mann seine Verhältnisse regeln kann. Würde es nun der Schriftsteller wagen, ein empfindsames Verhältnis zwischen Mutter und Sohn darzustellen, dann wäre diese Rollenverteilung ein besonderes Hindernis. Die vernünftige Selbstkontrolle und Autorität des Vaters steht problemlos der emotionalen Unreife der Tochter gegenüber. Keine solche Kontrollen existieren zwischen Mutter und Sohn. Die Mutter ist als Frau emotional und hätte vermutlich nicht die Autorität, dem unreif-impulsiven Naturell des Sohnes zu widerstehen. Die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau könne also in einem freundschaftlichen Mutter-Sohn Verhältnis zu einer unangenehm gefährlichen erotischen Situation führen.

Die Behandlung der Freundschaft in diesem Kapitel ergibt ein verhältnismäßig zweideutiges Bild in Bezug auf den Grad der Spontaneität, der diesem Gefühl zugrundeliegt. Freundschaft bewegt sich in einem weit intimeren Kreis als Dankbarkeit, Achtung und Mitleid, und man sollte vermuten,

daß die gesellschaftlichen Forderungen, die die Spontaneität nicht zur Geltung kommen lassen, hier nur in beschränktem Maße wirksam sind. Doch viele Bedingungen, unter denen Freundschaft sich entwickelt, geben einen Hinweis darauf, wie kontrolliert und bewußt die Freundschaft noch geübt wird. Auch können die zahlreichen Freundschaften, die ungesehen geschlossen werden, und lediglich auf die Tugend, Vernunft und Empfindsamkeit des zukünftigen Freundes gegründet sind, schwerlich spontan genannt werden. Äußert man sich bewußt über den Freund oder den Begriff "Freundschaft", so wird häufig der praktische und seelische Nutzen hervorgehoben.

Selbst innerhalb der Freundschaft ist verhältnismäßig wenig Raum für spontane Selbstbehauptung. Das Verhalten der Freunde wird auch hier von allgemeinen Regeln bestimmt. Die "Gesetze" und "Pflichten" der Freundschaft sorgen dafür, daß sich das Gefühl nur im Rahmen gesellschaftlicher Forderungen bewegt. Droht es die Grenzen des 'Sittlichen' zu übertreten, wird Selbstbeherrschung und Entsagung vom Helden erwartet. Selbstverständlich gibt es Situationen, in denen der Freund eifersüchtig ist, in denen er an der Freundschaft seines Freundes zweifelt. Die vereinzelt Ausnahmen prägen jedoch das Wesen dieser Zuneigung nicht. Ausschlaggebend ist, daß das Gefühl normalerweise rational begründet und als praktisch oder seelisch nützlich gepriesen wird.

C. DIE LIEBE

In der Untersuchung des Liebesbegriffs muß sich diese Behandlung durchgehend mit der Ambivalenz zwischen rationaler und irrationaler Liebe beschäftigen.<sup>42)</sup> In der Zeit zwischen Gellert und Miller wird das Vernunftsethos der Aufklärung von der irrational-gefühlshafter Empfindsamkeit verdrängt, und es ist zu erwarten, daß während dieser Übergangszeit der Versuch des Autors, empfindsamen und aufklärerischen Strömungen gerecht zu werden, besonders in der Liebe eine begriffliche Ambivalenz zur Folge hat. Mit

---

42) Zwar gehört auch die Menschenliebe unter die verschiedenen Formen der Zuneigung, doch ist und bleibt sie eine abstrakte Eigenschaft des tugendhaften Helden, die nur selten konkret geschildert wird:

Er war die Gutheit und Menschenliebe selbst. G 262

LaRoche und Miller sprechen von der Pflicht der Menschenliebe:

Ich hatte durch meine Fürbitte die Pflicht der Menschenliebe ausgeübt. L 135

...und daß man alle, die wie wir Menschen sind, und Fleisch und Blut wie wir haben, lieben müsse.  
JMM 58

Nur das Verhältnis der Menschenliebe zur Eigenliebe ist



der Ausnahme Werthers und Reisers<sup>43)</sup> erscheinen rationale und irrationale Aspekte der Liebe nebeneinander im selben Roman. Schon diese Tatsache erschwert den Versuch, das Gefühl der Liebe als ein kontrolliertes oder ein spontanes zu erkennen.

---

eigentlich bezeichnend. In diesem engen Verhältnis bestätigt sich wiederum die schon oben (S.71) erwähnte Beobachtung über das grundsätzlich eigennütziges Wesen der Zuneigung, das besonders während der Empfindsamkeit deutlich in Erscheinung tritt:

O wenn die wohltätige Nächstenliebe nicht so tiefe Wurzeln in meinem Herzen gefasset hätte, daß sie mit meiner Eigenliebe ganz verwachsen wäre, was würde aus mir geworden sein? L 194

So entstehen Geldgier, Ehrgeiz, Hang zur Wollust, Edelmuth und Menschenliebe, je nachdem wir glauben, durch das eine mehr als durch das andere unsere Eigenliebe zu befriedigen. JMM 102

Wo der eine also seinen Mitmenschen durch selbstaufopfernde Wohltaten liebt, nutzt ihn der andere aus kapitalistischer Geldgier aus. Beiden Gesinnungen liegt jedoch dieselbe Triebfeder zu Grunde -- die Befriedigung der Eigenliebe.

43) Werther betont überwiegend die irrationalen Aspekte der Liebe. Die Spannungen werden durch eine gesellschaftliche Umwelt ins Leben gerufen, die sich nach den rationalen Voraussetzungen der Aufklärung richtet. Der irrationale Mensch kann nur außerhalb einer rationalen Gesellschaft leben. Eingliederung ist ihm unmöglich.

Moritz hat aufgrund der Persönlichkeit Antons keine Gelegenheit, sich mit rationaler und irrationaler Liebe

## I. Liebe allgemein

### 1. Der vernünftige Beweggrund

Gellert, der zeitlich der Aufklärung am nächsten steht, konzentriert sich auf die kontrollierbar-rationalen Aspekte des Liebesgefühls,<sup>44)</sup> die einen bei keinem anderen Autor wiederholten Höhepunkt dadurch erreichen, daß die Liebe als eine von der Vernunft geforderte Pflicht betrachtet wird. In diesem Zusammenhang spricht Gellert von der Verpflichtung des Menschen, sich das Leben so vergnügt wie möglich zu gestalten; Liebe erfüllt die Forderung des "prodesse et delectare".

Liebt getreu, und genießt das Leben, das uns die Vorsehung zum Vergnügen und zur Ausübung der Tugend geschenkt hat. G 267

---

eingehend zu befassen. Die mangelnde Selbstachtung Antons läßt die Liebe überhaupt nicht entstehen:

...dem es nie eingefallen war, sich die Liebe eines Mädchens zu erwerben, weil er es für ganz unmöglich hielt, daß ihm bei seiner schlechten Kleidung und bei der allgemeinen Verachtung der er ausgesetzt war, je ein solcher Versuch gelingen würde. KPM 208

44) Selbstverständlich richtet sich die Liebe der Helden nicht nur auf andere Personen. Liebende Beziehungen zwischen Menschen werden in allen untersuchten Romanen von

Aus dieser Forderung ergibt sich dann die logische Schlußfolgerung:

Und wenn es wahrscheinlich ist, daß es [Vergnügen] durch die Liebe geschehen kann: so sind wir auch zur Liebe und Ehe verbunden. G 286

Selbstverständlich ist der eigentliche Ursprung der Liebe nicht im Pflichtgefühl zu finden. Diese und ähnliche Unwahrscheinlichkeiten unterlaufen Gellert öfters, in seinem Versuch die Bedingungen der Aufklärung mit dem irrationalen Wesen der Liebe in Einklang zu bringen. Seine Unsicherheit kommt in seiner Erzählhaltung zum Ausdruck. Die Liebe entsteht nirgends unter seinen Helden aus Vernunftgründen; <sup>45)</sup> diese werden immer nur rückblickend im Gefühl erkannt, und dienen dazu, die Liebe zu rechtfertigen:

---

Liebe ergänzt, die sich auf Bücher, Natur, Musik oder Einsamkeit u. a. richtet. Die Romane enthalten einen Materialreichtum der zu einer umfangreichen und interessanten Arbeit führen könnte, deren Inhalt sich ausführlich mit dem Verhältnis zwischen dieser Art von Liebe und der geistesgeschichtlichen Entwicklung der Empfindsamkeit befaßt.

45) "Oft sind die weit hergeholtten Vernunftgründe nur Vorwände für die Erfüllung der Wünsche des Herzens." Schlingmann, S. 37.

Genug, er gefiel mir, und ich fand jeden Tag...eine neue Ursache, ihn zu lieben. G 288

Diese Bewertung soll die Liebe legitimieren und ihr einen tugendhaften Anschein geben.

Weniger extrem, doch auch unter die 'Triebfedern' der Liebe zu reihen, ist die oft wiederholte Forderung, der geliebte Gegenstand solle sich der Liebe würdig erweisen:

Ist er meiner Liebe werth...und gefällt er euch? G 400

...ob Sie mir Ihre Liebe schenken... G 250

..Vorthteile..., die ihm Liebe erwerben, und ihn zur Liebe geschickt machen. G 287

Die Zeit und ihr Werth hat diese Regungen in Liebe verwandelt. Der liebste Freund meines Gemahls hat das erste Recht auf mein Herz. G 287

Die Vorstellung, der Liebe würdig oder "wert" zu sein, hat die Konsequenz, daß man die Liebe dem würdigen Gegenstand als Belohnung zuteilen oder schenken wird. Weiterhin kann sich der Held seinerseits die Liebe "erwerben", indem er sich so verhält, daß er der Liebe wert ist. Wenn nun der Wert der Person das wichtigste Kriterium der Liebe ist, dann hat derjenige mit dem höchsten Wert auch das "erste Recht" auf die Liebe der geliebten Person.

Hängt die 'Gewährung' der Liebe ausschließlich von der bewertenden Gunst der Geliebten ab, so ist die hin und

wieder erscheinende Bitte um Liebe verständlich:

Wie inständig müßte ich Sie nicht um ihre Liebe bitten, wenn ich bloß meiner Empfindung und meinen Wünschen folgen wollte! G 251

Ist die Liebe in Gellerts Roman nun einmal entstanden, hat die Vernunft entschieden leichteren Zugang zu den liebenden Beziehungen. Man lenkt und regelt die Liebe durch die Vernunft in dem Glauben, Glück und Beständigkeit in der Liebe hänge von dem Anteil der Vernunft und Tugend ab. Der vernünftige Held ist mit einem glücklichen Leben gesegnet. Diese Belohnung der Vorsehung schließt jedoch einige Krisensituationen nicht aus, wie zum Beispiel das Todesurteil, das über den Grafen gefällt wurde, oder die teils qualvolle Gefangenschaft des Grafen. Diese unglücklichen Umstände werden im Rückblick als Läuterungsprozeß betrachtet, der eine um so ruhigere und mit Vergnügen gefüllte Liebe ermöglicht:

Wir kehrten zu unsern Büchern zurück, und die Liebe versüßte uns das Leben... G 318

...und mein Gemahl schmeckte auf sein erlittenes Ungemach die Freuden der Liebe und der Ruhe doppelt. G 387

Hin und wieder legt der Held Gellerts auch Anspruch auf die Fähigkeit, das Liebesgefühl auf Grund einer ver-

nünftigen Entscheidung nach Belieben zu verteilen, um damit den Verdienst eines anderen zu belohnen:

Vielleicht...gefällt ihnen einer von den andern Herrn besser zur Liebe, ob ihnen dieser gleich zu einem guten Freunde genug gefällt. G 285

Als Werkzeug oder Mittel zum Zweck erscheint die Liebe ebenfalls und scheint sich dazu zu eignen, beim Empfänger gewisse seelische Zustände, wie z.B. die "Zufriedenheit" zu erregen:

...und die Zufriedenheit an der Seite Ihrer Gemahlinn erhalten, die ich Ihnen durch meine Liebe habe verschaffen wollen. G 261

Dieser kontrollierbare Bestandteil der Liebe erreicht im Willensakt ihrer freiwilligen Auflösung und Aufopferung seine logische Konsequenz:

...ich opfre Ihrem Glücke und Ihrem Stande meine Liebe und meine Zufriedenheit auf... G 261

Dieser Anspruch auf die Kontrollierbarkeit der Liebe wird jedoch in jedem dieser drei Beispiele durch die Anwesenheit spontaner Bestandteile modifiziert. Im ersten ist nur von einer Möglichkeit die Rede, im zweiten erscheint sie als legitimierende Reflexion, und sogar der Willensakt im dritten löst die Liebe eigentlich nicht auf, sondern verdeckt

sie unter einer anderen Form der Zuneigung, wie z. B. Ehrerbietung oder Freundschaft.

Wie leicht jedoch die immer anwesende irrationale Gewalt in der Liebe jegliche Stütze der Vernunft im Leben der Liebenden zerstören kann, schildert Gellert ausführlich in der Mariane-Episode:

O Gott, wozu kann einen die Liebe nicht verleiten!  
G 316

Diesen Ausruf der Verzweiflung legt Gellert Dormund in den Mund, nachdem dieser seinen Freund Carlson ermordet hatte, mit dem Ziel, sich Mariane anzueignen. Durch dieses abschreckende Beispiel versucht Gellert dem Leser die zerstörende Gewalt der Liebe, die immer dann zutage tritt, wenn der Held die wichtige Rolle der Vernunft und Selbstbeherrschung nicht beachtet, vor Augen zu halten.

LaRoche behandelt die 'Beweggründe' der Liebe weniger ausführlich, doch übersieht sie die Rolle des 'Verdienstes' nicht:

Sie wissen, daß er alle Hochachtung, alle Liebe verdient. L 58

Seymour gibt den Versuch auf, sich die Liebe der Sternheim zu verdienen, als er ihre Liebe zu einem "ruchlosen" zu

erkennen glaubt. Der Verdienst einer tugendhaften Persönlichkeit (seiner eigenen) kann ihr daher also nicht ausschlaggebend sein:

...denn wenn sie einen ruchlosen lieben kann, so hätte sie mich niemals geliebt. L 83

Ausgesprochen oder unausgesprochen versucht der Autor, das Verdienst der geliebten Person als ursprünglichen Beweggrund der Liebe darzustellen. Entweder wird der Kontakt zwischen Mann und Frau deswegen aufgenommen, weil jeder die Vorsätze der Vernunft und Tugend in dem anderen erkennt. Die Liebe wächst dann aus diesen Beziehungen, ohne daß der Autor es für nötig hält, noch einmal darauf hinzuweisen, die Liebe habe ihren indirekten Ursprung in der Vernunft und Tugend der beiden. Die Verbindung zwischen Tugend und Liebe wird aber auch auf direkte Weise dargestellt, so daß die Tugend als einziger Beweggrund der Liebe erscheint:

Glücklicher Mann, den ein edles Mädchen wegen seiner Tugend liebt. L 34

...der sie nicht um die Reize ihrer Person Willen, sondern wegen dem reizenden Bilde liebt, so ihm von ihrer Seele gemacht wurde. L 208

Die Tugend spielt also weiterhin eine wichtige und sichtbare Rolle im liebenden Verhältnis der Helden, doch hat sich ihr Wesen entschieden verwandelt. Der Tugendbegriff der LaRoche ist nicht, wie es bei Gellert der Fall



ist, auf die Vernunft beschränkt, sondern schließt auch empfindsames Verhalten in sich ein. Die Liebe, wie sie LaRoche schildert, ist darin tugendhaft, daß sie nicht sinnlich motiviert ist. Bei Gellert war sie nur in dem Grade tugendhaft, als sie vernünftig war. Man sieht also in der fortschreitenden literaturhistorischen Entwicklung, wie den gefühlshaftern Aspekten der Empfindsamkeit ein wachsender Zugang zu den persönlichen Eigenschaften der Romanhelden gestattet wird.

Wie Gellert die tugendhafte Vernunft der Helden von der Vorsehung mit glücklicher Liebe belohnen läßt, führt LaRoche schicksalhaftes Glück auf die Tugend der Liebenden zurück, die nicht mehr unbedingt von der Vernunft abhängt. Sind beide tugendhaft, d.h. ist ihre Liebe zwar gefühlsvoll, doch nicht sinnlich motiviert, kann die Liebe trotz aller Hindernisse nur glücklich auslaufen:

Lord Seymour verfolgt mein Herz, er liebt mich  
zärtlich, rein, von dem ersten Tage, da er mich sah.  
L 272

Die sinnliche, d.h. die irrationale Liebe, charakterisiert LaRoche mit dem Begriff der "Gewalt". Immerhin haben gewisse vernunftbedingte Eigenschaften des Helden noch die Fähigkeit, der Eigenmacht der Liebe zu widerstehen:

Besonders wird die Liebe, die sie von ihrer würdigen Mutter geerbt, wenig Gewalt über sie erhalten. L 52

Du weißt, daß ich der Liebe niemals keine andre Gewalt, als über meine Sinne gelassen habe. L 89

Das Wort "Gewalt" steht hier im engen Zusammenhang mit der zügellosen, und daher vermutlich gefährlichen Liebe. Es erscheint nie im Zusammenhang mit Seymours und Sternheims liebenden Beziehungen. Merkwürdig ist nur, daß die tugendhafte Sternheim den Angriffen Derbys gewaltsamer Liebe unterliegt. Selbstverständlich hält der Erzähler dem Leser hier die Gefahr der ungezügelter Liebe vor Augen, aber noch bezeichnender sind die Methoden, die Derby benutzt, um die Sternheim zu verführen. Das Fräulein schließt aus den ausgeklügelten Gesten der Wohltätigkeit und Verehrung auf die scheinbar edlen Charakterzüge Derbys. Sie leidet wie Siegwart (S.64) unter der Vermutung, man könne von der Geste auf das entsprechende Gefühl schließen. Sie erkennt nicht, daß Derby z. B. Wohltätigkeit nur deswegen übt, um sie von seiner angeblichen Tugend zu überzeugen und seine Verführungspläne zu fördern.

Man fragt sich nun, woran der Held die Tugend oder die tugendhafte Gesinnung erkennt. Nur die Verhaltensweise der Tugendhaften, ihre Gesten, ihre Worte, können in diesem Zusammenhang aufschlußreich sein. Die sichtbare Wohltätigkeit, sowie die Neigung zur Wohltätigkeit, die

sich im Gespräch verrät, sind zum Beispiel Beweis der tugendhaften Gesinnung. Da sich nun die Tugend nur durch die tätige oder mündliche 'Geste' verständlich machen kann, ist es dem Heuchler leicht, den Schein einer Tugend vorzutäuschen. Die Sternheim hat nicht die Fähigkeit, die Lüge hinter den tugendhaften Gesten Derbys zu erkennen. Derby wußte um diese ihre Schwäche und machte sie seinem Plan zunutze. Er spricht z. B. in ihrer Anwesenheit viel von Wohltätigkeit und Tugend und wirft "ungesehen" einen Beutel Geld bei einer armen Familie durchs Fenster, weil er weiß, daß die Sternheim diese gerade besuchte und von seinem 'Mitleid' beeindruckt werden mußte. In der Durchführung dieses Verführungsplanes kommt Derby noch das eigentümliche Pflichtgefühl der Sternheim zu Hilfe, das wiederum an den schon erwähnten Zwang<sup>46)</sup>, den das Verdienst auf das Liebesgefühl ausübt, erinnert:

---

46) Gellert erwähnt ebenfalls diesen "Zwang" zur Liebe, der von den tugendhaften Vorzügen des Helden ausgeht:

Mußte man einen solchen Mann nicht lieben, der von Jugend auf mit dem Gewinne umgegangen war, und doch ein so edelmüthiges Herz hatte? G 436

Wenn ihn die Liebe ganz von Irrwegen zurückführte...  
wäre ich ihr da nicht das Opfer des Vorzugs schuldig,  
dem ich einem anderen ohne sein Verlangen gab? L 149

Die Sternheim erkennt wohl die moralische Schwäche im Verhalten Derbys, doch seine verdoppelten Bemühungen und das lastende Gewicht der Umstände verschleiern sein zynisch-korruptes Wesen, und belohnen ihn mit Erfolg:

Konnte ich bei diesem vollen Übermaße von Beleidigungen, die über meinen Charakter ausgegossen wurden, den Trost von mir werfen, den mir die Achtung und Liebe des Mylord Derby anbot? L 172

Nach dem gescheiterten Verhältnis der Sternheim mit Derby fragt sich Lord Seymour erschüttert:

Wie war es möglich, daß die edle, reine Güte  
ihres Herzens den gefühllosen, boshafte  
Menschen lieben konnte? L 213

Der Schein tugendhaften Betragens ist kein zuverlässiger Maßstab innerer Größe mehr.

Im Werther erscheint die Liebe als ausschließlich spontanes, irrationales Gefühl, das sich gegen alle gesellschaftlichen Konventionen auflehnt und nur auf die Befriedigung des leidenschaftlichen Triebes zieht:

Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste,  
reinste, brüderlichste Liebe? Habe ich jemals einen  
strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt? -  
Ich will nicht beteuern - Und nun - Traume!

O wie wahr fühlten die Menschen, die so widersprechende Wirkungen fremden Mächten zuschrieben! Diese Nacht! ich zitterte, es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen gedrückt, und deckte ihren liebelispelnden Mund mit unendlichen Küssen; mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihrigen! Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühenden Freuden mit voller Innigkeit zurückzurufen? Lotte! Lotte! JWG 116

Die Vernunft und Tugend spielen im Siegwart nur noch bescheidene Rollen. Die Liebe entsteht eigenmächtig und schreitet unaufhaltsam ihren unverständlichen Schicksalsweg ab, jedoch der leidenschaftliche Individualismus, den Werther an den Tag legt, fehlt. Einer der wenigen Überreste der rationalistischen Voraussetzungen liegt im "Verdienst" der Liebe:

Ach, ich bin seiner Liebe nicht wert. JMM 622

Das Fräulein deucht mir, ist ein vortreffliches Frauenzimmer, daß deine Hochachtung und Liebe wohl verdient. JMM 289

Öfters kehrt Miller in den Schoß der gellertschen Tradition zurück indem er zum Beispiel der Liebe wiederum die Schranken der Vernunft in den Weg stellt:

Man soll sich von der Liebe nicht so ganz beherrschen lassen. JMM 444

Mach er die Liebe nicht zur Haupttriebfeder seiner Handlungen, und vergiß er seine übrige Bestimmung nicht darüber. JMM 438

Ethisch-moralische Voraussetzungen tragen weiterhin in begrenzter Weise zur Entstehung der Liebe bei. Miller betont immer wieder die "gute", "fromme" oder "reine" Liebe:

Wärst du wild und leichtsinnig wie die Jugend,  
ich hätte dich nicht geliebt, aber du bist gut  
und fromm und sanft. JMM 520

Liebe flammt in meinem Herzen, Gott, du weißt es,  
fromme Liebe. JMM 522

Mein Herz hat dich rein geliebt, und keusch.  
JMM 532

Du kennst unsre Liebe, sie ist rein von allem  
Bösen. JMM 905

Weil die Liebe so rein und keusch ist, erhebt der liebende  
Held ferner wieder Anspruch auf die Gunst, Freude und  
Teilnahme Gottes:

Gott im Himmel weiß, ich bin so vieler Liebe  
nicht wert. Nur anbeten kann ich ihn.  
[Siegwart] JMM 794

Eine solche Liebe muß die Freude Gottes und die  
Lust der Engel sein. JMM 807

Ich kann nicht glauben, daß Gott eine so reine  
und unschuldige Liebe unglücklich machen wird.  
JMM 805

Diese verklärte, schwärmerische Haltung neigt dazu, die

Liebe zu sakralisieren: 47)

---

47) In diesem Zusammenhang sollte auch die Liebe Gottes als Form der Zuneigung erwähnt werden. Gellert erwähnt nur selten die Liebe Gottes oder des Himmels:

Hat euch der Himmel lieber, als mich? G 381

Gellert versucht Gott als ein dem Menschen nützlich Wesen darzustellen. Da nun des Menschen Verhältnis mit Gott aus dem Versuch besteht, die Wege der Vorsehung in seinem Leben zu ergründen, kann die Liebe diese vernünftigen Beziehungen nur behindern.

LaRoche spricht mehr von der Wohltätigkeit anstatt der Liebe Gottes und entwickelt also in diesem Sinne Gellerts Betonung des vernünftigen Verhältnisses zwischen Mensch und Gott weiter.

Erst im Siegwart erscheinen häufigere Hinweise auf ein liebendes Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Auffallend ist hier die Voraussetzung daß sich Gott in der Natur äußert, in deren Schönheit und Ruhe er bewundert werden kann:

Wenn wir von der Schönheit der Natur recht entzückt waren, zeigte sie uns unvermerkt den Urheber derselben und flöbte uns Ehrfurcht und Liebe gegen ihn ein. JMM 222

Diese sichtbare Tätigkeit Gottes wird ohne Ausnahme als Beweis seiner vermuteten Liebe interpretiert:

Meint ihr denn, Gott würde Menschen erhalten, wenn er sie nicht lieb hätte? JMM 59

Der dich mir erhielt, der Gott der Liebe, wird dich wiedergeben meinen Wünschen. JMM 991

Segen dem Manne, der die Heiligkeit der Liebe so tief gefühlt hat. JMM 644

Der ganze Abend war für unsre Liebenden ein heiliges Fest. JMM 764

Die eignmächtige Gewalt, die Miller der Liebe verleiht, widerspricht jedoch diesen schwärmerischen Betrachtungen. Wahllos zerstört die Liebe das eine Verhältnis, während sie das andere zum Glück führt. Miller kennt eben keine Erfolgsformal der glücklichen Liebe:

Wenn man schon zu lieben anfängt, ist alle Flucht zu spät. JMM 483

Neben dem ehelichen Glück Kronhelms und Theresens stehen

Wo nun bisher zwischen Mensch und Gott ein verhältnis-  
mäßig harmonisches Verhältnis existiert hat, fordert die  
Gemeinde Fleischbeins als Voraussetzung einer echten Liebe  
zu Gott Selbstlosigkeit und Tötung des Eigenwillens:

...eine völlig uninteressierte Liebe zu Gott,  
worin sich auch kein Fünkchen Selbstliebe mehr  
mischen darf... KPM 6

...Vernichtung...um sich in dem Abgrunde der  
ewigen Liebe, wie ein Tropfen im Ocean, zu  
verlieren.-- KPM 17

Diese Voraussetzungen widersprechen dem innersten Wesen  
Antons. Er dürstet nach Selbstbestätigung, nicht nach  
Selbstvernichtung.



Siegwart und Mariane, deren Liebe trotz ihrer Tugend und Empfindsamkeit scheitert. Die Helden stehen dieser schicksalhaften Wahllosigkeit verständnislos gegenüber. Die verlangte Selbstbeherrschung kann dem Eingreifen der Liebe nicht widerstehen. Spontan und unbewußt verliebt sich der Held und setzt dann alles daran, diese Liebe gegen jegliche Hindernisse durchzusetzen. Eben weil die Liebe gewaltiger als alle Vernunft und alle gesellschaftlichen Forderungen ist, trägt sie die Möglichkeit<sup>48)</sup> seelischer und moralischer Zerstörung in sich. Alles was den Menschen über seine irrationalen Triebe erhebt, wird durch die Gewalt der Liebe vernichtet:

Ach die Liebe ist was fürchterliches -- sie verzehrt die edelsten und besten Seelen.  
JMM 482

---

48) Die Helden Millers bejahen in glücklichen Augenblicken die Liebe so oft, wie sie sie in unglücklichen Augenblicken verdammen:

Wer nicht lieben will und verächtlich von der Liebe denkt, der schämt sich auch ein Mensch zu sein. JMM 682

...und die Liebe, Siegwart, muß was Gutes sein.  
JMM 217

In diesem Zusammenhang verflucht auch Siegwart die zerstörende Gewalt der Liebe:

Er sah die Liebe als die größte Feindin des Menschengeschlechts an und glaubte sich nicht stark und früh genug vor ihr verwahren zu können. JMM 470

Das ist was entsetzliches um die Liebe wie sie mit dem Menschen umgeht, und so alles aus einem macht, was sie will. JMM 444

Er bekam aufs neue die stärkste Abneigung vor der Liebe, die so vieles Unglück auf der Welt anrichtet. JMM 533

Millers Betonung der "reinen", "frommen" Liebe läßt erwarten, daß die Unschuld oder Unerfahrenheit in der Liebe ebenfalls in den Vordergrund tritt. Ein liebendes Verhältnis kann nicht sakralisiert werden, wenn der Leser von einer Reihe anderer Liebesverhältnisse weiß, die der Held schon zuvor erlebt hat. Die 'Unschuld' gehört deshalb nicht zu den 'Tiebfedern' der Liebe, ist nicht notwendige Voraussetzung, doch steigert sie zweifellos den Wert des Verhältnisses und rechtfertigt es. Neben Miller betont auch Gellert dieses Werturteil:

Ich hätte noch nie geliebt. G 10

Der Stolz, mit dem die Gräfin dem Leser diese Tatsache vermittelt, betont den Tugendgehalt dieser Unerfahrenheit.

Gellert erwähnt diese Tugend immer wieder im Zusammenhang

mit dem schon beobachteten Kontrast zwischen dem kleinen, empfindsam-tugendhaften Gesellschaftskreis und dem höfisch-weltlichen Milieu. Die 'Welt' legt keinen Wert auf diese Unschuld und sucht in der Anzahl der Liebesverhältnisse statt der Qualität dieser Beziehungen ihre Befriedigung:

Sie [viele von meinen Leserinnen] werden mich deswegen wohl gar für einfältig halten, oder sich einbilden, daß ich weder schön noch empfindlich gewesen bin, weil ich in meinem sechzehnten Jahre nicht wenigstens ein Dutzend Liebeshändel zählen konnte. G 251

Obwohl die Forderung nach Unerfahrenheit in der Liebe beim Mann nicht so ausgeprägt ist, sieht sie doch Gellert auch beim männlichen Geschlecht gerne:

... Steeley fängt an, das erste Mal zu lieben.  
G 345

Das tugendhafte, unschuldige Mädchen hat auch im Siegwart noch niemanden außer ihrem augenblicklichen Geliebten geliebt:

Ich habe noch keinen geliebt, und will auch außer ihnen keinen lieben. JMM 699

Jegliche Liebelei ist bei dieser Haltung selbstverständlich undenkbar:

Ein Mädchen, das außer uns noch mit einem anderen, auch noch so guten Menschen liebelt, verdient

wahrlich unsre Liebe nicht. JMM 707

Die männliche Eifersucht, die sich bei Siegwart hinter dem rationalistischen Prinzip des Verdienstes verbirgt, war im Werther deutlicher ausgesprochen. Kronhelm findet es nötig, das zur Liebelei neigende Mädchen deswegen zu verurteilen, weil es seine Liebe nicht "verdient".

## 2. Verständigungsprobleme unter Liebenden

Fühlen sich die Helden nun von der Liebe ergriffen, stehen sie vor dem Problem der Verständigung. Mit unerwideter Liebe gibt sich niemand zufrieden. Liebende Gesten werden aber nur dann erlaubt, wenn beide von der Liebe des andern wissen. Es muß also ein Liebesbekenntnis stattfinden, das die Weiterentwicklung der bisher stummen Liebe ermöglicht.

Der Verhaltenskodex in Gellerts Roman verbietet jeglichen Ausdruck der Liebe in Wort oder Tat, bis man sich "entdeckt" hat:

Er liebt dich...und nichts als die Gesetze der Dankbarkeit und Ehrerbietung legen seiner Liebe ein Stillschweigen auf. G 418

...und er wünschet, daß du ihm dem Fehler nöthigen sollst, dir seine Liebe zu gestehen, und dieses verdient er. G 418

Die unerträglichen inneren Spannungen, von langer, selbst-

auferlegter Zurückhaltung verursacht, lösen sich nach dem Bekenntnis in einer Welle der Erleichterung auf:

Wie viel tausendmal sagte er mir, daß er mich liebte...und durch wie viele Küsse, durch wie viele Seufzer, wiederholten wir unser Bekenntnis. G 422

LaRoche arbeitet diese Problematik weniger dramatisch als Gellert aus:<sup>49)</sup>

...und am Ende legte er auf eine rührende Weise eine feierliche Gelübde von Tugend und Liebe ab.  
L 148

---

49) Das liebende Verhältnis wird noch dadurch weiterhin kompliziert, daß dem Mädchen die erste Liebeserklärung verboten ist:

Warum darf ein tugendhaftes Mädchen nicht zuerst sagen, diesen würdigen Mann liebe ich. L 228

Das Mädchen muß auf den Mann warten, dessen Liebeserklärung sie dann als Bitte um ihre eigene Liebe betrachten darf:

Du weist, daß ein Mädchen nicht ungebeten lieben darf. L 34

In dem allgemeinen Zusammenhang des Verständigungsproblems fragt sich die Heldin dieses Zeitalters, warum sie duldsam passiv auf die Liebeserklärung des Mannes warten soll. Sie beklagt sich über eine scheinbar ungerechte Konvention, die dem Mann in der Liebe das erste Wort schenkt:

...erst wollte ich nicht von meiner Liebe reden, bis sie sich ganz nach meinen Begriffen in dem vollen Glanz einer triumphierenden Tugend gezeigt haben würde. L 170

Werther leidet bitter unter dem Zwang dieser gesellschaftlichen Konvention. In seiner grenzenlosen Liebe für Lotte ist er überzeugt, daß auch sie ihn, weit über die Grenzen ihres Verhältnisses mit Wilhelm hinaus, liebt:

Ja ich fühle...oh darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen--daß sie mich liebt! JWG 49

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blicken, an dem ersten Händedruck. JWG 134

Trotz dieser überwältigenden Überzeugung, wagt er niemals, diese Gedanken auszusprechen. Er ist sich gewiß bewußt, daß das Verhältnis nur so lange weiterleben kann, als es nicht zum wörtlichen Ausdruck gelangt. Der hohe Wert, den Werther seinem Gefühl zuschreibt, muß notwendigerweise die Ausdrucksfähigkeit des Wortes einschränken. Werthers Gefühl seiner geliebten Lotte gegenüber ist zu tief und umfassend, um von dem beschränkten Wort erfaßt zu werden,

---

Seit wann fangen denn die Mädchen an, Liebeserklärungen zu machen. JMM 671

daher "unaussprechlich". Seine "Liebe" schließt Leidenschaft und brüderliche Zuneigung ein. Solange Werther sein "Bekentnis" zurückhält, gibt er Lotte die Gelegenheit, seine Zuneigung so zu interpretieren, daß sie nicht gegen die gesellschaftlichen Konventionen verstößt und noch unter dem Begriff der außerehelichen Freundschaft neben ihrem Verhältnis mit Albert fortleben kann. Spricht Werther das "Wort" aus, so hat seine Liebe ihren abstrakten Charakter verloren. Sie muß entweder vor der Konvention zurücktreten oder diese zerstören. Vor diesem Entweder/Oder schrickt Werther bis zuletzt zurück. Die gefühlshafte Spannung, die Gellert schon erwähnte, wächst bei Werther zu einer tragisch-explosiven Gewalt an. Der Kuß, der die Schranken aller Zurückhaltung, aller gesellschaftlichen Konventionen durchbricht, mußte sein letzter sein.

Miller führt die Tradition Gellerts und LaRoches fort. Solche gewaltsame Spannungen zwischen der Liebe des Individuums und den Konventionen der Gesellschaft entwickeln sich bei ihm jedoch nicht. Er beschränkt sich darauf, daß nur das Wort die Weiterentfaltung der Liebe legitimiert:

...daß sie ihm nie einen deutlichen und redenden Beweis ihrer Liebe gab. JMM 483

...er glaubte nun selber, daß ihn Mariane liebe, und wünschte nur bald Gelegenheit, ihr sein Herz ganz entdecken zu können. JMM 657

...er wollte nun tätige und mündliche Versicherungen von ihrer Liebe haben. JMM 683

Ebenso bezeichnend ist die besorgte Frage des alten Siegwart, der mit dunkler Ahnung die wachsende Zuneigung zwischen Kronhelm und Therese beobachtet. Seine Frage setzt voraus, daß die "vorgesagte" Liebe dem Verhältnis eine endgültige Eigenschaft verleiht:

Habt ihr einander schon Liebe vorgesagt? JMM 393

Neben dieser Betonung der Funktion des Wortes in der Entwicklung des Liebesverhältnisses lebt noch eine andere Vorstellung, die ganz im Gegenteil diese Funktion des Wortes abschätzig bewertet:

Wahre Liebe spricht nicht. Man kann sich jahrelang lieben, ohne es sich zu sagen. JMM 293

Die Erzählhaltung ist hier im Auge zu behalten. Wo die früheren Zitate aus der Handlung gegriffen sind, ist dies eine theoretisch-abstrakte Sentenz, die sich einem Ideal nähert. Ein ideales Liebesverhältnis verständigt sich ohne Worte, doch wird dieses Ideal nirgends erreicht. Der Held braucht die beruhigende Versicherung des Wortes, ohne welches das Verhältnis scheitern kann. Andere Beispiele, in denen die Redseligkeit in der Liebe abgewertet



wird, sind eher mit Bezug auf die gesellschaftlich/höfische Zuneigung zu interpretieren, die sich auf den äußerlichen Anschein konzentriert und die Qualität des Gefühls dem formalen Wort unterordnet. Darüberhinaus ist in den beiden folgenden Beispielen von Verständigung innerhalb der Liebe die Rede und nicht von dem ersten Liebesbekenntnis:

Wärest du wortreich gewesen, so wärs mit deiner Liebe nichts. Redseligkeit ist Larve der Liebe, nicht die Liebe selbst. JMM 678

Der Ausdruck ihrer Liebe rührte unsern Siegwart mehr als Worte. JMM 880

LaRoche und Miller erkennen in dem Liebesbekenntnis auch unangenehme, negative Möglichkeiten. Unter empfindlichen Herzen kann das leichtsinnige oder zynische Liebesbekenntnis den größten Schaden anrichten. Von diesem Standort ermahnt LaRoche den Leser, wie wichtig es sei, die aufkeimende Liebe einer anderen Person nur dann zu nähren, wenn man bereit ist, selbst diese Person zu lieben:

...und daß ich in keinem Menschen Liebe sehen und ernähren würde, die ich nicht billigen könnte. L 152

Die Versuchung, leichtsinnig die Liebe einer anderen Person zu erwecken und am Leben zu erhalten, führt Gellert auf die Eigenliebe zurück, die in dem Bewußtsein, geliebt zu sein, ihre Befriedigung finde:

...denn da ich nicht geneigt bin, seyne Liebe anzunehmen, warum sollte ich sie, meiner weiblichen Eitelkeit zu gefallen, vergrößern.  
G 340

So erklären auch die Helden Millers ihre Abneigung zu geläufiger "Schmeichelei":

Sieh, ich glaube auch, daß mich das Fräulein liebt, und eben deswegen nahm ich den kalten Ton an, der mir sonst garnicht natürlich ist, um ihre Leidenschaft mehr zu dämpfen, als anzufachen. JMM 290

Ich könnte es nicht Übers Herz bringen einem Mädchen Schmeicheleien zu sagen...wenn ich nicht ihre Liebe suchte, und sie für mein größtes Glück hielte. JMM 291

An der Haltung Marianes demonstriert Miller, wie ein Mädchen einem Manne gegenüber "freundlich und gefällig" sein kann, ohne es für nötig zu finden, den Eindruck zu erwecken, sie liebe ihn vielleicht:

Sie begegnete mir immer freundlich und gefällig, aber niemals habe ich einen Funken Liebe an ihr wahrgenommen. JMM 636

Im Rückblick wird klar, daß nur im Liebesgefühl die gegenseitige Verständigung problematisch ist. Fühlt der Held Freundschaft, Achtung oder Mitleid, versäumt er keinen Augenblick, dies dem Gegenstand seiner Zuneigung mitzuteilen. Gewiß trägt die gesellschaftliche Konvention zu dieser unterschiedlichen Behandlung des Gefühls bei. Wie bei

Werther besonders deutlich zum Ausdruck kam, stellt die Gesellschaft ganz besondere Forderungen an die Verhaltensweise der Liebenden. Die Gesellschaft, wie sie der Roman des achtzehnten Jahrhunderts darstellt, betrachtet die Liebe als ein privilegiertes Verhältnis, das durch seine intimen Eigenschaften sich gefährlich den Grenzen des erlaubten Verhaltens nähert. Die Tatsache, daß sich die Liebe nur nach dem Bekenntnis entfalten kann, verhindert gewiß die Weiterentwicklung eines unreifen Verhältnisses. Die Zuneigung muß eine gewisse Reife erreicht haben, um das Liebesbekenntnis zu wagen. Angesichts dieser Reife ist das Risiko verhältnismäßig gering, daß dieses Verhältnis sich nicht innerhalb der streng definierten gesellschaftlichen Begrenzungen weiterentwickelt.

### 3. Erwünschte und unerwünschte Folgen der Liebe

Unter den erwünschten Folgen der Liebe steht die Ehe an erster Stelle. Alle liebenden Verhältnisse streben der Ehe zu. Der Graf und die Gräfin, Seymour und die Sternheim, Kronhelm und Therese sind die Hauptvertreter dieser Haltung.

Neben der Ehe trägt die Liebe ebenfalls zur Bildung des Individuums bei, denn die Liebe, wie auch alle anderen schon besprochenen Formen der Zuneigung, ist auch gesellschaftlich nützlich. Gellert behauptet, daß sogar ungebildete "wilde" Völker sich auf dem Wege der Liebe die von der

Aufklärung geforderte vernünftige Tugend aneignen können:

Sie hat, durch die Liebe ermuntert, im kurzen seine Meynungen und seyne Sitten angenommen, und soviel Verstand bekommen, daß er sich keine Gewalt mehr hat anthun dürfen, ihr gewogen zu seyn. G 375

Auch in der Sternheim erhofft sich die Heldin von dieser Bildungsmöglichkeit einen wohltuenden und bildenden Einfluß auf Derby:

Wenn ihn die Liebe ganz von Irrwegen zurückführte ...wäre ich ihr da nicht das Opfer des Vorzugs schuldig, den ich einem anderen ohne sein Verlangen gab? L 149

Eigenliebe, du hießest mich glauben, Derby würde durch mich die Tugend lieben lernen. L 184

Trotz seiner relativen Entfernung vom Vernunftsethos, hält sich auch Miller an diese Tradition:<sup>50)</sup>

Die Liebe sollte uns am meisten zur Vervollkommnung unsrer selbst antreiben. Denn je mehr Vorzüge und innere Vollkommenheiten wir haben, desto glücklichen können wir einst den geliebten Gegenstand machen. JMM 438

---

50) So klar formuliert Gellert diese Haltung zwar nicht, doch ist die Ähnlichkeit zu Steeleys Verhältnis mit der Kosakin nicht zu übersehen. Die Kosakin eignet sich die Auffassung der Aufklärung an, um ihren geliebten Steeley glücklich zu machen.

Ich bin, seit ich liebe, ein ganz anderer Mensch.  
 Ich glaubte vorher gut zu sein, aber die Liebe hat  
 mich noch weit besser gemacht. Ich bin frommer,  
 andächtiger, mitleidiger und duldsamer geworden.  
 JMM 680

Sagen sie ihm, daß ich Marianen liebte, und daß  
 ich durch sie fromm ward und nun freudiger zu  
 Gott gehe. JMM 644

Von Gellert bis Miller, mit der Ausnahme Goethes, lebt  
 also, stimuliert vom aufklärerischen Bildungsoptimismus der  
 bewußte Versuch der Autoren fort, sogar in der intimen  
 Zuneigung der Liebe gesellschaftlich nützliche Eigenschaften  
 zu erkennen.

Die unerwünschten Folgen der Liebe sind weit zahlreicher  
 als die erwünschten und charakterisieren in ihrer Anzahl  
 die pädagogischen Absichten des Schriftstellers, der dem  
 Leser die Gefahren der Liebe vor Augen hält, um ihn zu  
 vernünftiger Zurückhaltung aufzufordern. Dies kommt bei  
 Werther sowie auch bei Reiser selbstverständlich nicht in  
 Frage, weil Werther den Leser nicht bilden sondern sich nur  
 mitteilen will, und Moritz die Liebe im Zusammenhang mit  
 Anton fast völlig übergeht:

...denn ein Mensch, der liebte und geliebt ward  
 schien ihm ein fremdes, ganz von ihm verschiedenes  
 Wesen zu sein weil es ihm unmöglich fiel, sich  
 selbst jemals als einen Gegenstand der Liebe von  
 einem Frauenzimmer zu denken. JMM 219

Wir erwähnten schon oben, wie ambivalent Gellert die Liebe einerseits als kontrollierbares Gefühl darzustellen versucht, andererseits sich gezwungen sieht, auch ihre irrational spontanen Eigenschaften zur Geltung zu bringen. Dieser irrationale und daher gefährliche Aspekt der Liebe kommt dort am sichtbarsten zur Geltung, wo der Wille des Einzelmenschen versagt, die Gewalt des Gefühls zu zügeln, oder dort, wo man der Liebe ursprünglich freien Lauf ließ.<sup>51)</sup>

Schon im Zusammenhang mit dem Problem der Verständigung in der Liebe wiesen wir darauf hin, wie das Verhältnis dazu neigt, die von gesellschaftlicher Konvention streng definierten Grenzen zu übertreten. Vor der Ehe werden selbstverständlich intim-erotische Beziehungen nicht erlaubt, doch gerade dahin zielt eine sich ständig vertiefende Liebe:

---

51) Nicht nur auf dieser Ebene spricht Gellert von den unerwünschten Folgen der Liebe. Die Liebe an sich, wenn sie auch noch so vernünftig, tugendhaft, oder unschuldig ist, kann völlig unerwartete und unerwünschte Folgen auslösen. Sogar die Vernunft kann also letzten Endes nicht positive Resultate in der Liebe garantieren:

Ich weis, daß man dem Andern mit seiner Liebe oft so schwerlich fallen kann, als mit seinem Hasse.  
G 286

Ich habe Sie durch die unschuldigste Liebe so sehr beleidigt, als ob ich Ihr Feind gewesen wäre. G 325

...wir fühlten die Liebe so sehr, daß wir genöthigt wurden, uns strenge Gesetze vorzuschreiben. G 420

Werden der sich entwickelnden Liebe keine vernünftigen Schranken gesetzt, kann sie im Extremfall, wie bei Mariane und Carlson, das Leben der Liebenden zerstören. Das Verhältnis des Grafen mit seiner ersten Geliebten dagegen führt lediglich zur "vertraulichen", d. h. erotischen Liebe:

Ein Frauenzimmer, das sich unter solchen Umständen in eine vertrauliche Liebe einläßt, verdient eher Mitleiden, als Vorwürfe. G 260

Gelingt es dem liebenden Paar, sich solcher "Vertraulichkeiten" zu enthalten, wird ihm dies als Tugend angerechnet:

...und je mehr er aus der ganzen Erzählung schloß, daß Amalie vor ihrer Vermählung seinem Sohne keine vertrauliche Liebe erlaubt, desto freudiger ward er, und desto mehr Hochachtung bezeigte er ihr. G 434

Gellerts Einstellung zur Verantwortung von Mann und Frau in einem Liebesverhältnis, das sich über die Schranken der Konvention hinausgewagt hat, verbirgt sich hinter dem unscheinbaren Wort "erlaubt". Bezeichnend ist, das Steeleys Vater Amalie mit der Verantwortung belastet, Zurückhaltung in einem liebenden Verhältnis zu üben. Nach der Tugend des Sohnes fragt er nicht. Vermutlich erwartet er von seinem Sohn den Versuch, erotische Beziehungen mit

Amalie anzuknüpfen. Gelingt ihm dieser Versuch, wird ihm keine Schuld zugeschrieben. Die Frau ist und bleibt in den Augen der Gesellschaft die Verführerin des männlichen Geschlechts. Logisch betrachtet, ist dies eine äußerst ungerechte Einstellung, weil es ja der Mann ist, der aktiv auf das erotische Verhältnis zielt, während die Schuld der Frau nur darin besteht, passiv diese aggressiven Versuche des Mannes zu dulden. Auch im erotischen Verhältnis des Grafen mit Caroline ist es Caroline, die die Verantwortung dafür trägt. Sie legt Rechenschaft über ihr Verhältnis ab, sie wird für ihr Vergehen von der Gräfin entschuldigt und damit zunächst einmal beschuldigt. Der Graf wird nicht zur Rechenschaft gezogen, obwohl er im Rückblick unter Gewissensbissen leidet:

Vielleicht ist dieses die Strafe für die Liebe  
mit Carolinen. G 325

Darüberhinaus ist es merkwürdig, wieviel Mühe sich Gellert gibt, diese "vertrauliche" Liebe der Caroline vor dem Leser zu rechtfertigen:

Ein Frauenzimmer, das sich unter solchen Umständen  
in eine vertrauliche Liebe einläßt, verdienet eher  
Mitleiden als Vorwürfe. G 260

Daneben betrachtet die Gräfin Caroline als eine ihrer besten  
Freundinnen, in scharfem Kontrast zu der unbarmherzigen



Behandlung der unverheirateten Mutter, die Goethe in seiner Gretchen-Episode schilderte. Es war die Angst vor allgemeiner Verachtung und grausamer Strafe, die Gretchen zum Mord an ihrem Kinde trieb. In diesem gesellschaftlichen Milieu muß die Haltung Gellerts, d. h. das mitleidige Verständnis der Gräfin, außerordentlich unkonventionell gewirkt haben. Wo man bisher mit stolzem Bewußtsein der eigenen Tugend die unverheiratete Mutter verdammt, postuliert Gellert die pietistisch-aufklärerische Forderung der liebenden Vergebung als Mittel der rechtschaffenen Selbsterhöhung:

...und bin mehr durch das Entsetzen über seine Untreue, als durch die unglückliche Frucht meiner Liebe, in den sinnlosen Zustand gekommen... G 392

...nachdem aber hätte er sich der entsetzlichen Vorstellungen, daß er mich und die Frucht unserer Liebe durch seine Untreue vielleicht ums Leben gebracht, nicht länger erwehren können. G 429

Die irrationalen und gefährlichen Aspekte der Liebe erkennt LaRoche wiederum in der Neigung des Gefühls, auf ein sinnlich-erotisches Verhältnis zu zielen. Wie schon oben erwähnt, besteht in ihrem Roman die Problematik der Liebe aus der Opposition zwischen tugendhafter, fast geschlechtsloser und männlich-sinnlicher Liebe.

Diese männlich-sinnliche Liebe Derbys wird durch Worte der Gewalt charakterisiert:

Eifersucht, Wut, und Liebe jagten sich in meinem Kopf herum. L 158

...denn während ich das stumme Wüten meiner unüberwindlichen Liebe verbarg... L 167

Wohl behauptet Derby eine naturgemäße Rolleneinteilung in der Liebe,

Die Natur selbst habe die Anweisung hierzu gegeben, als sie, z. B. in der Leidenschaft der Liebe, den Mann heftig, die Frau zärtlich gemacht. L 110

doch erwartet er, daß sich die Sternheim der Sinnlichkeit seiner Zuneigung nähert, soweit es die Rolle der Frau erlaubt:

Wenn sie nur einmal die Miene des Schmachtsens der Liebe gehabt hätte... L 179

Werthers Selbstmord ist in Goethes Roman stummer Beweis für die unkontrollierbare Gewalt der Liebe, doch auch auf andere Charaktere und Situationenen bezieht sich diese zerstörende Eigenschaft, wie es zum Beispiel bei dem Knecht der Fall war, der sich in die Witwe, seine Herrin, so leidenschaftlich verliebte, daß er selbst vor Mord nicht zurückschreckte, um diese Liebe zu bestätigen:

Liebe und Treue, die schönsten menschlichen Empfindungen, hatten sich in Gewalt und Mord verwandelt. JWG 111

Auch in Lottens Reaktion auf Werthers unerlaubten Kuß auf dem Höhepunkt seiner Leidenschaft spiegelt sich zum Teil ihr Entsetzen über den Grad, zu dem die Liebe seine gesellschaftlich-bedingte Zurückhaltung zerstört hat:

Sie riss sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn... JWG 132

Hinweise auf die sinnliche Gewalt der Liebe beschränken sich im Siegwart auf eine einzige Stelle:

Ich bins auch [mächtig] , und Lieb ist mächtiger als alles. JMM 404

Hier meint Siegwart eine Gewalt, die ihm ermöglicht, alle Hindernisse, die sich seiner Liebe in den Weg stellen, zu überwinden, während oben eine Gewalt geschildert wurde, die den Eigenwillen des Liebenden zerstört und ihn der eigenmächtigen Gewalt der Liebe ausliefert.

Die erste Liebe wird auch ein "aufbrausendes Feuer" (JMM 728) oder eine "vorrübergehende, aufbrausende Leidenschaft" (JMM 471) genannt. Ebenfalls ist häufig vom "Taumel der Liebe" die Rede, der die Sinne und die klare Urteilskraft des Helden benebelt:

...Siegwart, der im Taumel seiner Liebe nicht wußte, was er anfangen oder reden sollte...  
JMM 667

Siegwart hatte auch im Taumel seiner Liebe daran noch nicht gedacht. JMM 733

Neben dem von der Gewalt der Liebe ergriffenen  
erscheint einige Male als Variation der "liebeskranke"  
Mensch:

Also wirst du nie geliebt werden, armes liebe-  
krankes Herz. JMM 521

Ein neuer Donnerschlag für den liebekranken,  
schon halb eifersüchtigen Siegwart. JMM 616

Die Eigenschaft der Liebe, seelisch zerstörend zu wirken,  
bleibt auch hier im Mittelpunkt. Die Klöster des Romans  
sind angefüllt mit Menschen, die in dieser Einsamkeit  
Genesung von der seelischen Zerstörung einer gescheiterten  
Liebe suchen. Immer wieder stößt man im Roman auf den  
Begriff "unglückliche" oder "leidende" Liebe:<sup>52)</sup>

Sie war traurig, unglückliche Liebe war ihr  
Inhalt. JMM 322

...er hatte selbst einmal unglücklich geliebt.  
JMM 466

...er hatte von der Liebe ganz unendlich viel ge-  
litten. JMM 482

---

52) Auch Gellert weist in seinem Roman auf diese  
Eigenschaft der Liebe vereinzelt hin:

Das Unglück in der Liebe ist Ursache, daß er sein  
Vaterland verlassen ... G 344

Die Liebe, oder vielmehr ein Liebhaber, hat mich  
unglücklicher gemacht als ich zu sein verdiene. G 253

...und daß ihr Euch auf alles Widrige gefaßt macht, was dem Menschen und besonders einem Liebenden begegnen kann. JMM 406

Diese sich immer wiederholende unglückliche, leidende oder schmerzhafteste Liebe ist auf die in vielen Fällen unüberwindlichen Hindernisse zurückzuführen. Nur in einzelnen Fällen wie der Liebe Kronhelms, Sophiens, Siegwarts und des Einsiedlers, erklärt der Erzähler, woraus diese Hindernisse bestehen. Kronhelm und Therese leiden unter ihrem Standesunterschied, der von einer neidischen Schwester und einem jähzornigen Vater den Liebenden immer wieder vor Augen gehalten wird. Sophie liebt Siegwart, ohne daß dieser ihre Liebe spürt und erwidert. Sie muß an den Schmerzen sterben, die ihr diese Vernachlässigung verursacht. Siegwart und Mariane leiden unter dem jähzornigen Eigenwillen des Hofraths Fischer, der das Entfalten ihrer Liebe zu verhindern sucht. Dem Einsiedler Ferdinand wurde die lügenhafte Mutter seiner Geliebten zum Verhängnis.

Es sind also verhältnismäßig traditionelle Methoden des Schriftstellers, die Entfaltung der Handlung durch ein Hindernis nach dem anderen zu retardieren. Gewiß ist diese Erzähltechnik den Abenteuerromanen entlehnt worden. Wichtig ist aber bei Miller nicht, wer oder was sich der Liebe in den Weg stellt, sondern die Tatsache, daß die Liebe wegen dieser Hindernisse mit Schmerzen und Leiden verbunden ist.

Die liebende Person in Millers Roman muß leiden. Nur einzelne trinken den Kelch ihrer Leiden aus, um das Glück am Ende zu genießen. Ein großer Teil der Helden Millers scheitert an dem Versuch.

Den Liebenden ist diese Gefahr im Rausch ihrer augenblicklichen Empfindung zu abstrakt, um ernst genommen zu werden:

...die Gefahr, die ihrer Liebe drohte, schwand vor ihren Blicken. JMM 443

Unsre Liebenden vergaßen die Gefahr, sobald sie ihnen aus den Augen verschwand, freuten sich nur ihrer Liebe, und sahen nichts als einen heiteren, unbewölkten Himmel vor sich. JMM 447

Die leidenden Helden lehnen sich aber nicht gegen das unverständliche Walten der Liebe auf, vielmehr neigen sie dazu, das Glück im Unglück zu bejahen:

...und die ehemaligen Freuden und süßen Schmerzen seiner unglücklichen Liebe. JMM 1022

denn auch die glückliche Liebe muß zuerst leiden:

Denk an unsre Liebe, welche Leiden wir ausgestanden haben, und wie glücklich wir nun sind. JMM 812

Werden Schmerz oder Freude in der Liebe unerträglich, betrachten die Helden den Tod als Erlösung:

Er [Tod] ist ein helleuchtender Engel und hat  
 Palmen in der Hand zum Trost der Liebenden.  
 JMM 468

#### 4. Die Liebe und die Ehe

Von den verschiedenen Formen der Liebe ist die 'voreheliche' Liebe am häufigsten in den untersuchten Romanen genannt und beschrieben und daher auch hier am ausführlichsten behandelt. Ihre emotionalen Höhen und Tiefen, ihr Glück und Unglück bilden den Kern der Sternheim, Werthers und Siegwarts; doch wurde schon erwähnt, daß das logische und erwünschte Ziel der Liebe die Ehe ist.

Gellerts Roman behandelt die Liebe in der Ehe am ausführlichsten. LaRoche, Goethe und Miller befassen sich mit dieser Thematik nur oberflächlich. Wo sich jedoch Material in ihren Romanen findet, das in einer aufschlußreichen Weise zum allgemeinen Verständnis der ehelichen Liebe beiträgt, werden wir das Material aus Gellerts Roman mit Zitaten aus diesen Romanen ergänzen.

Aus der Erzählhaltung der Gräfin ist zu entnehmen, daß der größere Teil der Leser die 'eheliche' Liebe als eine ungewöhnliche Erscheinung betrachtet:

Viele können es nicht vertragen, wenn sie die Liebe verehelichter Personen so zärtlich abgeschildert sehen, als die Liebe zwischen unverehelichten, weil man sieht, daß die meisten Ehen die Liebe eher auslöschen, als vermehren. G 289

Dieser Hinweis an den Leser vertritt eine sonderbare Haltung zur Ehe in den fünfziger Jahren. Die Gräfin spricht hier von der 'Welt', zu der sie natürlich nicht gehört; es ist ja ihre eigene Ehe, die sie schildert. Der Graf ist selbstverständlich auch eine Ausnahme, was nicht nur aus der selbstgefälligen Äußerung der Gräfin hervorgeht, sondern von einem neutralen Beobachter des Grafen, der Amalie, bestätigt wird:

Die ausnehmende Liebe, die sie wider die  
Gewohnheit ihres Geschlechts für ihre Gemahlinn  
haben... G 364

Die Neigung der Helden, sich selbstgefällig von ihrer allgemeinen gesellschaftlichen Umwelt abzusondern, könnte gewiß mit Leichtigkeit den Leser befremden, indem es ihm nicht mehr möglich ist, sich mit ihnen zu identifizieren. Gellert hat jedoch hier schon vorgebeugt. Der vertrauliche Ton der Gräfin setzt ein intimes Verhältnis mit dem Leser voraus. Schlüpft der Leser in diese Rolle<sup>53)</sup> hinein, darf

---

53) "No longer can the reader blindly follow the narrator's words, for he must expect several perspectives and be prepared to see through even his own role as reader. Just as the narrator slips into different postures, now as author, now as translator or commentator, so the reader himself is urged to assume different roles as an object of



er glauben, seine Gesinnungen seien der der Gräfin ähnlich und auch gleiche seine Ehe dem liebenden Verhältnis der Gräfin mit ihrem Mann.

Eine so außergewöhnliche Form der Liebe wird also von der Gräfin als Tugend betrachtet und erregt bei ihr einen gewissen Stolz, sich so erhaben im Vergleich zur gemeinen Welt fühlen zu dürfen. Der Leser wird eingeladen, an diesem köstlichen Gefühl teilzunehmen.

Miller zieht keine Vergleiche zu der allgemeinen Welt und behandelt daher die eheliche Liebe als ein beneidenswertes, außergewöhnliches Glück statt, wie in Gellerts Roman, als eine beispielhafte Tugend:

Aber der junge Rothfels genoß bei Sybillen das völlige Glück der Liebe, daher war sein Herz und sein Blick immer munter. JMM 971

Kronhelm und Therese liebten sich noch wie am ersten Tag ihrer Verbindung. JMM 1055

Die Kehrseite dieser beneidenswerten ehelichen Beziehungen schildert Miller mit einem Hinweis auf Ehen, die nicht nur ohne Liebe, sondern sogar 'gezwungen' geschlossen wurden:

---

"the narrator's game." Hadley, S.39

...im sechzehnten Jahr mußte ich einen Mann  
heiraten, den ich nicht kannte und nicht liebte.  
JMM 836

Gegen dieses Gesellschaftsbild sticht selbstverständlich  
die 'wahre' Liebe in der tugendhaft-empfindsamen Ehe sehr  
scharf ab.

Sogar Moritz erwähnt in seinem Roman die unglückliche,  
lieblose Ehe:

Sie versprach sich von ihrem Mann noch mehr Liebe  
und Achtung, als sie vorher bei ihren Anverwandten  
genossen hatte, aber wie entsetzlich fand sie sich  
betrogen. KPM 8

Je mehr sie dieß [Verachtung des Mannes] empfand,  
je stärker mußte nothwendig die eheliche Liebe sich  
vermindern, und das wechselseitige Mißvergnügen  
einander mit jedem Tage zunehmen. KPM 8

Moritz geht es zwar nur darum, den psychologischen Einfluß  
dieser Verhältnisse auf den jungen Anton zu dokumentieren,  
und er liefert daher kein ausgeglichenes Bild der Ehe. Es  
bleibt aber die Tatsache bestehen, daß er, wie Gellert und  
Miller vor ihm, sich nicht damit begnügt, die Ehe zu  
schildern, wie sie ist, sondern vielmehr den Leser mit den  
Vorstellungen Antons bekannt macht, wie sie hätte sein  
sollen. Nur ist Moritz in seiner Behandlung realistischer.  
Gellert und Miller waren bereit, den Leser durch Beispiele  
glücklicher Ehen zu belehren. Moritz kann nicht mehr  
belehren, weil ihm der optimistische Glauben an die

Möglichkeit dieser Erfahrung fehlt.

Als der Graf aus seiner Gefangenschaft zurückkehrt, liefert er der Gräfin überzeugende Beweise seiner beständigen Liebe während seiner zehnjährigen Abwesenheit. Die Gräfin ist sich nun bewußt, daß der Leser unvermeidlich ihre inzwischen langjährige Ehe mit R\* mit dieser beständigen Liebe ihres ersten Mannes bewertend vergleicht:

Und eben zu der Zeit, da er mich so brünstig geliebt...habe ich in den Armen eines anderen Gemahls der Freuden der Liebe und des Lebens genossen. G 333

Sie nimmt kurzerhand die mögliche Frage des Lesers, ob sie den Grafen wirklich liebe, durch diese Rechtfertigung vorweg:

Ich war von der Liebe meines Grafen völlig überzeugt. Ich wußte, daß ich ihm niemals untreu geworden seyn würde, wenn ich nur die geringste Nachricht von seinem Leben gehabt hätte. G 388

Die eigentümliche Eigenschaft der Liebe, wie sie aus dieser und den folgenden Situationen ehelicher Verhältnisse hervortritt, sollte hier noch näher untersucht werden.

Die Gräfin beschreibt ihre erste Ehe als "nichts als Liebe". Einige Jahre nach dem vermuteten Tode ihres Mannes heiratet sie R\*, von dem sie aufrichtig sagen kann:

Ich liebte ihn...ganz ausnehmend, und so zärtlich als meinen ersten Gemahl. G 288

Bis dahin ist ihre Zuneigung noch leicht verständlich, doch kompliziert sich diese Beziehung bei der unvermuteten Rückkehr ihres ersten Mannes. Sie bekennt, wie treu sie ihn immer noch liebt:

Einen Mann hatte ich wiedergefunden, den ich ausnehmend liebte... G 323

Folglich trug sie diese Liebe zu ihrem ersten Manne mit sich, während sie ihren zweiten, den Herrn R\* liebte. Sie wechselt kurz nach der Wiederkunft des Grafen ihren Gatten. Nun liebt sie den Grafen wieder wie zuvor, muß aber gestehen, daß sie den R\* währenddessen immer noch stumm weiterliebt:

Ich werde sie lieben, ohne es ihnen weiter zu sagen... G 328

Nach dem Tode des Grafen gesteht sie noch einmal dem Leser ihre fortlebende Liebe zu R\*:

...und die Betrübniß über seinen Verlust überführte mich, wie sehr ihn mein Herz noch geliebt hatte.  
G 450

Der Wechsel der Ehemänner und die sonderbare Eigenschaft der Liebe, die sich von einem Geliebten auf den anderen übertragen zu lassen, wird nur zum Teil durch den Vernunft-optimismus Gellerts verständlich. Es ist klar, daß er versucht, den Leser zu überzeugen, die Vernunft sei fähig,

auch die schwierigsten menschlichen Probleme zu lösen. Er erkennt jedoch die Schwierigkeit, die Gräfin nach den Voraussetzungen der Vernunft handeln zu lassen, ohne Gefahr zu laufen, der Leser lehne sie als kaltblütig und gefühllos ab. Gewiß aus diesem Grunde läßt er die Liebe der Gräfin zu R\* trotz ihrer erneuten Ehe mit dem Grafen weiterleben. Der Verdacht, unmenschlich oder unempfindsam gehandelt zu haben, hätte gewiß den bildenden Einfluß der Gräfin auf den Leser zerstört, während eine unkonventionelle Liebesempfindung ihre Menschlichkeit aufrechterhält.

Selbstverständlich liefert Gellert auch ein Beispiel dafür, wohin es führen kann, wenn die eheliche Liebe nicht den Forderungen der Vernunft untergeordnet ist. Er versucht, durch ein abschreckendes Beispiel zu belehren, doch verrät sein Stil eine erstaunlich sympathische Haltung zu diesem 'abschreckenden' Erzählstoff. Die tragische Liebe Marianes und Carlsons vertritt für ihn eine Stufe der Liebe, die in ihrem empfindsamen, gefühlvollen Inhalt als Vorläufer der tränenseligen Liebe im Stile Millers gelten kann. In der Gräfin wollte Gellert dem Leser die Gültigkeit der Vernunft beweisen. Da das Gefühl irrational ist, mußte es in Opposition zur Vernunft stehen. Diese erzwungene Opposition schien aber nicht den Wünschen Gellerts zu entsprechen. Hinter dem 'abschreckenden' Beispiel steht sein

Wunsch, auch dem Gefühl schriftstellerischen Ausdruck zu geben:

Wir sahen also...wie heftig Mariane ihren Mann noch liebte. G 304

Carlson versicherte Sie mit den größten Bethuerungen, daß er sie noch unendlich liebte... G 304

...so wird man die inbrünstige und schmachtende Liebe dieser jungen Frau einigermaßen denken können. G 293

Sie hatten einander unbeschreiblich geliebt. G 301

Die Adjektive "unendlich", "inbrünstig", "schmachtend", "unbeschreiblich" sind bezeichnenderweise die Adjektive, deren sich Miller bedient, um den empfindsamen Gehalt seiner Liebesverhältnisse zu beschreiben.

Mit ähnlicher Sympathie schildert Gellert die seelischen Leiden, die der grundsätzliche Konflikt zwischen Religion, Vernunft und Liebe verursacht:

...und so wird man die inbrünstige und schmachtende Liebe dieser jungen Frau einigermaßen denken können. G 293

Die Religion hieß sie die Liebe der Ehe in Schwester- und Bruderliebe verwandeln, und ihr Herz verlangte das Gegentheil. G 301

Wie konnte sie etwas in sich fühlen, das ihre Liebe verdammt, da sie den Zug der Blutsfreundschaft nie gefühlt hatten. G 301

Trotz seiner ausführlichen Behandlung ehelicher

Verhältnisse erwähnt Gellert nur kurz den sinnlich-erotischen Bestandteil der ehelichen Liebe:

...die sinnliche Liebe, die bloß auf den Körper geht, ist eine Beschäftigung kleiner und unfruchtbarer Seelen. G 290

Ich habe bey allen Büchern über die metaphysische Geisterliebe nur lachen müssen. G 290

Diese kurze, abstrakte Auseinandersetzung mit dem Wesen der erotischen Liebe spiegelt sich im Laufe der Erzählung nur zweimal indirekt in einem ehelichen Verhältnis:

Man denke ja nicht, weil wir die Wissenschaften liebten, daß wir an uns nur unsre Seelen geliebt hatten. G 290

Wir führten endlich unsre beiden Vermählten in ihr Schlafzimmer, und überließen sie den Wünschen der Liebe. G 430

Am Ende des Romans scheint es jedoch, als zweifle die Gräfin am Erfolg ihrer Bemühung, den Leser von ihrer beständigen Liebe zum Grafen zu überzeugen. Es ist als ahne sie, daß ihre Fähigkeit, Männer zu wechseln, dem Leser Schwierigkeiten bereitet. Ihre ständigen Liebesbeteuerungen scheinen nicht genügend Überzeugungskraft zu haben. Sie sieht sich also genötigt, dem Leser noch konkretere Beweise vorzulegen. Beim Tode des Grafen zum Beispiel bemüht sie sich, Beweise ihrer beständigen und echten Liebe zu geben:

...und suchte mir ihn recht wider den Willen  
des Schicksals zu erhalten, so vollkommen  
liebte ich ihn noch. G 447

Er [der Schmerz der Gräfin] war ein Beweis der  
zärtlichsten Liebe, und bis zur Ausschweifung  
groß. G 448

Als kurz darauf auch Herr R\* stirbt und durch seinen Tod  
die Möglichkeit einer erneuten Ehe mit der Gräfin beendet,  
glaubt die Gräfin in ihrer Betrübnis den konkreten Beweis  
ihrer treuen Liebe zu erkennen:

Und die Betrübnis über seinen Verlust über-  
führte mich, wie sehr ihn mein Herz noch  
geliebt hatte. G 450

Die eigentümliche Fähigkeit der Gräfin, zwei Männer  
zugleich zu lieben, postuliert die Möglichkeit, daß ein  
eheliches Verhältnis unter besonderen Umständen noch eine  
dritte Person einschließen kann. Gellert, LaRoche und  
Goethe haben sich damit beschäftigt, und ihre Haltung diesem  
Problem gegenüber wollen wir nun kurz besprechen.

Zuerst sieht die Gräfin durch die Annäherungsversuche  
des Prinzen ihre Tugend aufs äußerste gefährdet. In der  
Zuneigung des verheirateten Prinzen erkennt sie die ver-  
dorfbene Moralität des Hofes und weigert sich, seine  
Zuneigung Liebe zu nennen:

Er wagte es zuweilen, mir von einer Neigung zu  
sagen, die ich verabscheute. G 268



Eine zweite Art der außerehelichen Zuneigung wird nicht nur entschuldigt sondern sogar gerechtfertigt. Diese Liebe äußert sich in dem schon erwähnten Verhältnis zwischen Herrn R\* und der Gräfin:

Ich werde sie lieben, ohne es ihnen weiter zu sagen, und ob ich gleich aufhören werde, die ihrige zu seyn, so untersagt mir doch die Liebe zu meinem Gemahle nicht, ihnen beständig Zeichen der Freundschaft und der Hochachtung zu erkennen zu geben. G 328

...und wer weis, ob ich ihm nicht wider meinen Willen durch manchen Blick ein stummes Bekenntnis von meiner Liebe gethan habe, so gewissenhaft ich auch mit ihm umgieng, und so sehr ich meinen Grafen liebte. G 328

Gerade unter tugendhaften Helden, meint Gellert, können Beziehungen dieser Art ohne weitere Komplikationen bestehen. Bezeichnend ist hier der Begriff der 'stummen' Liebe. Schon oben (S. 113) besprachen wir die Funktion des Liebesbekenntnisses. Das Verhältnis ist erlaubt und mit keiner moralischen Gefahr verbunden, weil es ungesagt bleibt. Die eiserne Zurückhaltung kann nur durch das gesprochene Wort aufgehoben werden.

Die Erfahrung der Gräfin mit der verabscheuten Zuneigung des Prinzen wiederholt sich im wesentlichen bei der Sternheim. Auch sie wird von einem verheirateten Fürsten "geliebt" und verfolgt:

...der Widerwille, den mir die aufglimmernde Liebe des Fürsten erregte. L 132

Mein Herz wußte, daß mir die Liebe des Fürsten ohne meine Einwilligung nicht schädlich sein konnte. L 133

Zwar spricht die Sternheim von "Widerwillen" und dem möglicherweise schädlichen Einfluß dieser Zuneigung, doch lehnt sie sich nicht so streng moralisch dagegen auf, wie es die Gräfin tat. Der Gebrauch des Wortes "Liebe" zeugt von dem gemäßigeren Standpunkt.

Die 'tugendhafte' außereheliche Zuneigung der Sternheim richtet sich auf den Lord Rich, der in seiner Freude an der Entsagung dem Herrn R\* der Gräfin nahe verwandt ist. Lord Rich räumt der Seymour freiwillig das Feld und fordert ihn auf, das Mädchen, das er selber liebt und verehrt, zu heiraten. Nach der Heirat wird seine Liebe nur noch als Freundschaft bezeichnet. Diese 'reine' Freundschaft legitimiert nun seine Nähe zur Sternheim, die in dieser Zuneigung wiederum die Bestätigung ihrer eigenen Tugend erkennt:

Meine schwesterliche Freundschaft gießt  
Zufriedenheit in das große, aber sehr empfind-  
liche Herz meines werten Lord Rich. L 276

Auch die verehrende Zuneigung des Lord Rich hat alle Spuren einer Liebe, die sich nicht mehr bekennen darf:

Alle Tage werde ich mit Lady Seymour sprechen,  
und die Schönheit ihres Geistes ist mein  
Eigentum; ich trage zu ihrer Glückseligkeit  
bei. L 275

Hervorzuheben ist bei diesen Beispielen, mit welcher Leichtigkeit diese erlaubte, außereheliche Zuneigung durchgeführt wird. Ohne jegliche Spannungen lebt dieses tugendhafte Dreieck in empfindsamer Harmonie. Der Versuch, ein ähnliches Verhältnis aufrechtzuerhalten, zerstört Werther zuerst seelisch und schließlich körperlich. Vergeblich versucht er, seine gewaltige Zuneigung in der Tradition früherer, ähnlicher Verhältnisse zu legitimieren. Er beteuert, wie rein und brüderlich seine Liebe sei, und erinnert dabei an LaRoche, die mit ähnlichen Adjektiven diese Art der ehelichen Zuneigung behandelt:

Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste,  
reinste, brüderlichste Liebe... JWG 116

Er bedauert immer wieder, daß ihm strenge gesellschaftliche Konventionen den Besitz seiner geliebten Lotte verbieten:

Das wäre denn für diese Welt und für diese Welt  
Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus  
seinen Armen in die meinigen reißen möchte.  
JWG 135

In dieser Zuneigung ist keine Spur von einem Versuch, das Sinnlich-Erotische zu verbergen, wie es dem Herrn R\* und

auch dem Lord Rich unter der Umwertung des Verhältnisses zur Freundschaft gelang. Lotte selbst möchte Werther in ihrer Nähe behalten, doch fürchtet sie sich vor den unberechenbaren Möglichkeiten seines ungestümen Gefühls und fordert dementsprechend die Freundschaft von ihm:

Suchen Sie, finden Sie einen werten Gegenstand ihrer Liebe und kehren Sie zurück, und lassen sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft genießen. JWG 119

Lotte fordert und erwartet vergeblich von ihrem ungestümen Werther die Fähigkeit, seine überwältigende Liebe zu ihr in Freundschaft zu verwandeln.

Sie sah sich nun mit dem Mann auf ewig verbunden, dessen Liebe und Treue sie kannte, dem sie von Herzen zugetan war, dessen Ruhe, dessen Zuverlässigkeit recht vom Himmel dazu bestimmt zu sein schien, daß eine wackere Frau das Glück ihres Lebens darauf gründen sollte; sie fühlte, was er ihr und ihren Kindern auf immer sein würde. Auf der andern Seite war ihr Werther so teuer geworden, gleich von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an hatte sich die Übereinstimmung ihrer Gemüter so schön gezeigt, der lange dauernde Umgang mit ihm, so manche durchlebte Situationen hatten einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Alles, was sie Interessantes fühlte und dachte, war sie gewohnt mit ihm zu teilen, und seine Entfernung drohte in ihr ganzes Wesen eine Lücke zu reißen, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte. Oh, hätte sie ihn in dem Augenblick zum Bruder umwandeln können! wie glücklich wäre sie gewesen! - hätte sie ihn einer ihrer Freundinnen verheiraten dürfen, hätte sie hoffen können, auch sein Verhältnis gegen Albert ganz wieder herzustellen! JWG 123

Die Eifersucht, die bei Gellert und LaRoche hinter der selbstaufgelegten Zurückhaltung niemals sichtbar wurde, brodelt bei Werther rückhaltlos hervor:

Ich begreife manchmal nicht wie sie ein anderer liebhaben kann, liebhaben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anderes kenne, noch weiß, noch habe als sie. JWG 91

## II Sonderaspekte der Liebe

Der Begriff "Liebe" ist nicht nur den liebenden Paaren der untersuchten Romane geläufig. Es ist auch üblich, die Beziehungen unter Freunden und Familienmitgliedern mit "Liebe" zu bezeichnen. In der Tat erscheint der Begriff so häufig, daß sich Miller genötigt sieht, den verblaßten, abgenutzten Begriff der Liebe durch qualifizierende Adjektive wie "zärtlich", "großmütig", und "tugendhaft" wieder zu beleben.

### 1. Die Liebe unter Freunden

Obwohl die Liebe in der Freundschaft gewiß eine gesteigerte Form der freundschaftlichen Beziehung ist, läßt sich bei Gellert nirgends feststellen, warum die eine Freundschaft zu einer liebenden Beziehung führt und die andere bei der Freundschaft stehenbleibt. Im allgemeinen neigt die Freundschaft zu liebenden Beziehungen, eben weil die Helden selber nach dieser Art von Beziehungen streben.

Dieser Vertiefung des Verhältnisses liegen die angenehmen Empfindungen zugrunde, die daraus entstehen. Man schmeichelt sich mit dem Bewußtsein von anderen geliebt zu werden, ähnlich wie man das Bewußtsein, lieben zu dürfen, genießt.

Die Liebe der Gräfin zu der ehemaligen Geliebten des Grafen ist z. B. eine mehr gezwungene als spontane Haltung, die mit Stolz betrachtet wird. Anscheinend erwartet die Gräfin vom Leser, daß er ihre Tugend aus der erfolgreichen Überwindung ihrer natürlichen Abwehrhaltung abliest:

Man glaube ja nicht, daß ich die ehemalige Geliebte meines Gemahls zu hassen anfing. Nein ich liebte sie, und die Liebe besänftigte die Eifersucht. G 259

Auch Amalie glaubt, durch die Befreiung des Grafen die liebende Dankbarkeit der Gräfin verdient zu haben. Amalie, die eigentliche Befreierin des Grafen, erkennt nun in der Liebe der Gräfin, die sie zweifellos erwartet, einen Beweis ihrer inneren Größe:

Wie wird sie mich lieben, daß ich ihr ihren Grafen wiedergeschafft habe. G 380

Ist nun die Liebe ein Bestandteil des freundschaftlichen Verhältnisses, neigt Gellert überhaupt bei der Freundschaft unter Männern dazu, dem einen eine männlich-aggressive, dem anderen eine weiblich-passive Rolle zuzuteilen. (Vgl.

hierzu auch S. 347). Die Verweiblichung des einen hebt die männlichen Eigenschaften des anderen hervor:

Ich konnte ihm vor Wehmut lange nicht antworten, und mein Stillschweigen, das doch nichts als Liebe war, machte ihn so hitzig, als ob ich schon die größte Untreue an ihm begangen hätte.

Wie eine Frau in einem traditionellen ehelichen Verhältnis spielt ein Freund die Rolle des Beruhigers und Besänftigers zugunsten seines heftigeren und temperamentvolleren Partners:

...so war er doch aus Liebe für sie [den Grafen und Steeley] gelassen und ihr Beruhiger geworden.  
G 347

In der Gräfin erscheint auch unter Frauen die Liebe, doch fehlt die deutliche Rolleneinteilung, die bei den Männern so sichtbar ist. Die Liebe erscheint bei ihnen manchmal eher als Konvention statt als echte Zuneigung:

Ich und Caroline kleideten unsere Braut an, und verliebten uns recht in sie, so reizend war sie.  
G 426

Die Behandlung der freundschaftlichen Liebe in der Sternheim läßt sich nur mühsam von der in der Gräfin unterscheiden. Die Grenze zwischen Freundschaft an sich und liebender Freundschaft bleibt weiterhin verschwommen. Nur

zweimal legt LaRoche dem Leser einen konkreten Beweggrund vor:

...daß ich diese Fürstin um so mehr liebe, weil das Andenken meines Vaters von ihr geehrt wird.  
L 65

...ihre Seele ist mir fremde, ganz fremde, ich liebe sie nur weil sie die Schwester meines Oheims war. L 56

Der Ausdruck "wir mußten sie alle lieben" legt darüberhinaus Zeugnis von zwingenden Beweggründen ab, die jedoch nicht genannt werden. Eine andere Äußerung der Sternheim läßt den Leser nur vermuten, daß eine Ähnlichkeit der Seelen eher und leichter zur Liebe führt als andere, mehr praktische Gründe:

Ihre Seele ist mir fremde, ganz fremde, ich liebe sie nur weil sie die Schwester meines Oheims war. L 56

Wie die Gräfin findet auch die Sternheim die Bestätigung ihrer inneren Größe oder ihrer Tugend in der Tatsache, daß sie öfters von anderen Liebe empfängt:

Ich bin beliebt, meine Grundsätze ziehen mir Verehrung zu. L 226

...und was bleibt meiner höchsten Einbildung noch zu wünschen übrig, da ich mich in dieser geringen Kleidung betrachtet sehe, und diese Gesinnungen alleine dem Ausdruck meines moralischen Charakters zu danken habe. L 225



Die Rollenverteilung, die wir bei der Gräfin beobachteten, wird nur flüchtig in der Sternheim erwähnt:

Ich fing auch an, eine ruhige und reizende Liebe zu kosten, indem ich meine ganze Zärtlichkeit dem Fräulein von C. widmete. L 209

Die Sternheim nimmt an dieser Stelle eine mannlich-aggressive Haltung ein. Sie übernimmt die Initiative, während das Fräulein von C. diese Zuneigung mit passiver Liebe dankbar empfängt.

Eifersucht, wie sie in der Freundschaft zwischen Kronhelm und Siegwart erschien, kennt das Verhältnis zwischen der Sternheim und dem Fräulein von C. nicht. Die Sternheim schreibt Emilia von ihrer Liebe zu Emma, doch ist bezeichnend, daß sie nur eine einzige wahre Freundin anerkennt<sup>54)</sup> -- allen anderen fehlt die Fähigkeit, ihren Drang nach Freundschaft zu befriedigen:

Ich liebe sie, aber mitten in einer zärtlichen Umarmung empfinde ich, wieviel mein Herz noch zu wünschen hat. L 226

---

54) Dieses Verhältnis erinnert an die Bemühungen Schillers, die Erich Trunz in dessen Verhältnis mit Körner beobachtete, als Schiller auch mit Goethe ein freundschaftliches Verhältnis anknüpfte: "...aber Schiller wiederum sorgte, daß Körner nicht in den Hintergrund kam und ließ ihn unentwegt merken, daß er seinem Herzen am nächsten blieb." Trunz, S. 219.

Die freundschaftliche Liebe wird im Werther nur beiläufig erwähnt. Der Held betrachtet seine Fähigkeit, die Liebe ähnlich gesinnter Männer auf sich zu richten, nicht mehr notwendigerweise als Beweise seiner eigenen Tugend:

...der Minister liebt mich seit langer Zeit.  
JWG 66

...der Graf von C...liebt mich. JWG 81

Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. JWG 117

Es ist schwer zu erkennen, ob im Siegwart die freundschaftliche Liebe von irgend einem konkreten Beweggrund abhängt. Daß die Tugend eine Rolle in der "Freundschafts-  
liebe" spielt, geht deutlich aus dem folgenden Beleg hervor, ob sie nun aber als Triebfeder dieser Beziehung gilt, ist fraglich:

...und wen er einmal liebte, dem war sein Herz nicht mehr abzuziehen, sein Freund müßte denn lasterhaft geworden sein. JMM 210

Als Beweis innerer Größe lebt die freundschaftliche Liebe im Siegwart weiter. In diesem Roman sind es die einfachen, idealisierten Bauern, die eine kindlich naive Liebe spenden und mit dieser bescheidenen Gabe die Tugend derer belohnen, die sich um ihr geistiges und materielles Wohl bemühen:

Da haben mich die Leute so lieb und drücken mir die Hand, und wünschen mir soviel Gutes, daß ich vor Freuden schon im Himmel zu sein glaube.  
JMM 22

Die rechtschaffene, wohltätige Frau Held ist ebenso beliebt:

Sagen sies ihr nur, daß man sie im Dorf hier recht lieb hat. JMM 843

Nachdem Siegwart sein Gelübde abgelegt hat, empfängt auch er diese hochbewertete Zuneigung:

Er war fleißig bei den Landleuten, bei denen er außerordentlich beliebt war. JMM 1051

Eine dieser Bauernschaft in ihrer kindlich naiven Gesinnung ähnliche soziale Untergruppe ist die Dienerschaft, deren Verhältnis zu den höheren Ständen an das Verhältnis der Klosterbrüder zu den Bauern erinnert. Auch sie belohnen die an ihnen geübte Wohltätigkeit mit liebender Zuneigung:

Alle Dienstboten dragen sich hinzu, den Bruder ihrer gnädigen Frau, die sie so sehr liebten, zu sehen. JMM 966

Sie machten ihre Untertanen, und alle Leute um sich her glücklich, und wurden zum Dank von ihnen aufs zärtlichste geliebt. JMM 1066

Die männlich aggressiven und weiblich passiven Rollen in der liebenden Freundschaft sind im Siegwart besonders streng verteilt:

Siegwart, der ihn so unaussprechlich liebte,  
fügte sich ganz in seine Laune. JMM

Miller geht so weit, daß er Parallelen zwischen der freundschaftlichen Liebe und der Liebe zwischen Mann und Frau zieht:

Seine und Siegwarts Blicke begegneten sich ein paar Mal, fuhren schnell zurück wie der Blick eines Liebenden. JMM 180

Sie lieben sich nun stärker, wie zwei Liebende nach einer kurzen Trennung. JMM 208

Antons freundschaftlich liebende Beziehungen konzentrieren sich, mit wenigen Ausnahmen, auf Lehrer- und Pastorenfiguren:

Demohngeachtet liebte er den Rektor... KPM 164

...so angenehm war es ihm, daß sein Lehrer es nun selber wußte wie sehr er ihn liebte. KPM 141

...weil er noch die Stunden seines alten Schreibmeisters zu gleicher Zeit besuchte, den er...so aufrichtig liebte, daß er alles für ihn aufopferte hätte... KPM 35

Antons Bereitwilligkeit, Autoritätsfiguren zu lieben, geht besonders deutlich aus seiner "vorgefaßten" Liebe zu Lobenstein hervor:

Er setzte sich endlich von demselben ein so schönes Bild zusammen, daß er ihn schon im Voraus liebte. KPM 46

Seine vorgefaßte, innige Liebe erlosch...da ihn die erste kalte, trockne, gebieterische Miene seines vermeinten Wohlthäters ahnden ließ, daß er nichts weiter, wie sein Lehrjunge seyn werde.  
KPM 43

## 2. Die Liebe im Familienkreis

Die Seltenheit der liebenden Mutter-Figur ist bei Gellert auffallend. Liebe zwischen Mutter und Kind kommt so gut wie nie zum Ausdruck. Wohl wird erwähnt, daß die Gräfin ein Kind bekam, doch erscheint dieses Kind nur noch ein einziges Mal im Laufe des Romans. Die Erziehung dieses Kindes bleibt ein Geheimnis, obwohl kein Mangel an fremden Kindern (Mädchen) ist, die die Gräfin zu sich nimmt, um ihnen die Vorsätze der Vernunft und Tugend einzuflößen.

Zwar spricht die Mutter Marianes und Carlsons von ihrer Liebe, doch in einem Ton, der dieser mütterlichen Zuneigung alle Kraft raubt:

Ich bin eure Mutter, und liebe euch, als meine Kinder; aber ich verabscheue euch, wenn ihr das Band der Ehe dem Bande des Bluts vorzieht.  
G 302

Die mütterliche Liebe der Sternheim richtet sich dagegen auf ein angenommenes Kind, und erweckt den Eindruck, nur als Beweis für das tugendhafte Gemüt und die christliche Kraft der Vergebung geübt zu werden:

Ich fühlte mein Unrecht, die unglückliche  
 Unschuld leiden zu machen; ich gelobte mir meinen  
 Widerwillen zu unterdrücken und dem Kinde meines  
 Mörders Liebe zu erweisen. L 249

Ihr eigenes Kind übergibt sie, in der Tradition Gellerts,  
 dem Lord Rich zur Erziehung, während sie

...aus den ärmeren Familien von Zeit zu Zeit ein  
 Paar Töchter zu sich nimmt und durch Beispiel  
 und liebhaftes Bezeugen die Liebe der Tugend und  
 der schönen Kenntnisse in sie flößt. L 279

Im Werther fehlt die Mutter-Figur ebenfalls, doch wird  
 sie hier von Lotte stellvertretend übernommen, deren  
 mütterliche Liebe desto rührender ist, da sie Schwester und  
 nicht Mutter ist:

Du bists doch nicht Lottchen, wir haben dich  
 doch lieber. JWG 31

...und indem sie dem ältesten einen halben Weck  
 gab, nahm sie das kleine auf und küßte es mit  
 aller mütterlichen Liebe. JWG 25

Miller verwendet die Liebe innerhalb der Familie weit  
 häufiger als Gellert und LaRoche. Zwar erscheinen keine  
 Adoptivkinder mehr, weil das aufklärerische Erziehungsideal  
 nicht mehr zur Geltung kommt, doch bleibt die Figur der  
 liebenden Mutter weiterhin abwesend.

Ebenso auffallend wie die Abwesenheit der Mutter ist bei  
 Gellert ist die Anwesenheit des Vaters. Der Vater des

Grafen, Steeleys Vater und der Vater des Juden treten alle als einflußreiche Persönlichkeiten auf. Sie haben alle ein enges Verhältnis zu ihren Söhnen (von Töchtern ist keine Rede). Das Bild des lehrreichen Todes wird nur von sterbenden Vaterfiguren vertreten. Nirgends erhält eine Mutter die Gelegenheit, lehrreich zu sterben. Gellerts einzige Erwähnung der Liebe innerhalb der Familie bezieht sich auf das Vater-Sohn-Verhältnis:

Mein Sohn mußte in mir nicht so wohl seinen Vater als seinen Freund lieben und verehren. G 258

In der Sternheim kommt auch die väterliche Liebe nicht zum Ausdruck. Sie erscheint erst wieder im Siegwart:

...der alte Mann, der seine Tochter herzlich liebte... JMM 373

Diese väterliche Liebe wird von den geliebten Kindern erwidert:

Zwar blieb ich hier, aber der Fluch meines Vaters, den ich liebe und ehre, der wird mich töten. JMM 624

Moritz ist von den untersuchten Schriftstellern der einzige, der im Bezug auf die Liebe die Eltern häufig als eine Einheit betrachtet. Zum ersten Mal erscheint nun ein Verhältnis zwischen Eltern und Kind, wo sich sonst die Liebe auf den

Vater alleine konzentrierte. Allein, es lassen sich bei den traurigen Verhältnissen Antons nur negative Beobachtungen über abwesende Liebe feststellen:

In seiner frühesten Jugend hatte er nie die Liebkosungen zärtlicher Eltern geschmeckt, nie nach einer kleinen Mühe ihr belohnendes Lächeln. KPM 9

Nach der Geburt des zweiten Sohnes beklagt sich der Erzähler, daß auf diesen

...nun vollends die wenigen Ueberreste väterlicher und mütterlicher Liebe fielen. KPM 10

Im Laufe seiner Jugend ändert sich dieses Verhältnis entscheidend, ohne daß der Erzähler diese Veränderung psychologisch zwingend darstellt, es sei denn Anton verwechsele absichtlich den bescheidenen Stolz der Eltern über ihren scheinbar erfolgreichen Sohn mit elterlicher Liebe, um sich eine Zuflucht für seine jugendliche Verzweiflung zu schaffen:

Was war natürlicher, da er von aller Welt verlassen war, und sich nur noch in ihrer [der Eltern] Liebe und ihrem Zutrauen wiederfand. KPM 90

Seine Eltern mochten seyn, wie sie wollten, sie waren ihm doch die liebsten... KPM 229

Liebe unter Geschwistern wird bei LaRoche von der Sternheim und ihrem Bruder, dem Baron, geübt. Es ist



jedoch bezeichnend, daß sich dieses Verhältnis nicht auf alle Geschwister ausbreitet. Die Sternheim hat zum Beispiel eine Schwester, die ihr keineswegs freundlich gesinnt ist. Dieser Kontrast jedoch dient dazu, das empfindsame Verhältnis mit ihrem Bruder zu vertiefen:

Ich liebe dich wie mein Leben. L 32

erklärt die Schwester ihrem Bruder, der ihr versichert, daß auch er

...sie zärtlich liebte. L 27

Ähnlich wie in der Sternheim entwickelt sich ein empfindsames Bruder-Schwester-Verhältnis im Siegwart zwischen Therese und Siegwart. Auch hier vertieft Miller das Verhältnis, indem er es in scharfen Kontrast mit Theresens Verhältnis zu ihren anderen Brüdern stellt, die anscheinend nicht wie Siegwart zur Empfindsamkeit neigen:

Die Reden seiner Schwester gingen ihm tief ins Herz, weil sie wahr waren, und er sie von Herzen liebte. JMM 142

Je mehr sich die Seele ihres Bruders entwickelte, desto mehr gewann sie ihn lieb, und war ganz seine Vertraute. JMM 116

Auffallend ist bei diesen Belegen, daß Therese ihren Bruder eigentlich nicht liebt, sondern ihn "lieb hat". Dieser Unterschied zu ihrem Bruder, der sie "liebt", läßt

sich nur vom Standpunkt einer vorsichtigen Zurückhaltung des Erzählers erklären. Miller vertritt anscheinend die Haltung, daß sich die "Liebe" eines Mädchens in diesem Verhältnis nicht schickt, und etwas abgetönt werden muß:

Ach du weißt nicht wie ich dich so lieb habe,  
Bruder. JMM 129

Nach dem Papa hab ich keinen Menschen auf der  
Welt so lieb wie dich. JMM 141

Die Frage nach der Spontaneität der Liebe muß mit einiger Vorsicht beantwortet werden. Zweifellos hat die Liebe irrationale Eigenschaften. Sie zerstört das eheliche Glück und schließlich das Leben Marianens und Carlsons, treibt Derby zur Entführung der Sternheim und läßt Mariane und Siegwart als "Märtyrer der Liebe" sterben. Doch enthalten die untersuchten Romane eine noch weit größere Anzahl von Beispielen von vernünftiger, ruhiger und tugendhafter Liebe, die von dem Verdienst der geliebten Person abzuhängen scheint. Zweifellos versuchen wenigstens Gellert und LaRoche die Liebe in zwei separate Begriffe zu spalten. Oberflächlich betrachtet, scheint ihnen dieser Versuch gelungen zu sein. Immer wieder spricht der Held von einer Liebe, die nur die Tugend oder Empfindsamkeit der geliebten Person als Ursache anerkennt. Kurz, der Held erkennt die Tugend eines Mitmenschen und teilt die Liebe als Belohnung für diese Eigenschaft aus. Jedoch ist bei genauer Untersuchung

dieser Beweggründe nicht abzustreiten, daß solche Äußerungen über den Ursprung der Liebe häufig rückblickend gemacht werden. Man erkennt also den tugendhaften Beweggrund in der Liebe nur, nachdem sie spontan entstanden ist. Grundsätzlich ist daher die Liebe ein einheitlich spontanes Gefühl. Die Formen der Liebe unterscheiden sich nur darin, daß die eine sich ohne den einschränkenden Einfluß der Vernunft weiterentwickelt, während sich die andere von Anfang an die Regeln der vernünftigen Zurückhaltung auferlegt. Bei Miller fehlt sogar noch dieser aus der Aufklärung stammende Optimismus. Seine Helden glauben nicht mehr ernstlich an die Fähigkeit der Vernunft, den Schicksalsweg des Helden zu beeinflussen. Die Liebe scheint sich nun eigenmächtig zu entwickeln und drängt zum Glück oder zum Unglück der Liebenden. Jeder Versuch, sie mit der Vernunft zu kontrollieren, ist schon im voraus zur Erfolglosigkeit verdammt.

#### D. SPONTANE ZUNEIGUNG: ZÄRTLICHKEIT, LEIDENSCHAFT

Es ist für die Zeitspanne 1750 - 1790 gewiß bezeichnend, daß das rein spontane Gefühl nur selten in Erscheinung tritt. Zwar wiesen wir schon bei der Freundschaft und der Liebe auf die wachsende Spontaneität hin, doch konnten wir den bestimmenden Einfluß der gesellschaftlichen Forderungen von Vernunft und Tugend nicht übergehen. Solange diese Voraussetzungen bei der Entstehung des Gefühls in Betracht gezogen wurden, äußerte sich die Zuneigung bei zwischenmenschlichen Beziehungen in einer verhältnismäßig rationalen und kontrollierten Weise. Nur die Zärtlichkeit und die Leidenschaft weisen keine Spuren dieser Zurückhaltung auf.

#### I. Die Zärtlichkeit

Das zärtliche Gefühl nimmt eine sonderbare Stellung im Rahmen der Zuneigung ein. Es ist wohl ein spontanes und irrrationales Gefühl, weil es keineswegs durch eine bewußte Entscheidung ins Leben gerufen werden kann, doch erscheint es wiederum häufig im Zusammenhang mit anderen Gefühlen, vor allem mit Freundschaft und Liebe. Steht das Gefühl der Zärtlichkeit alleine da, ist es als ein unbestimmtes doch all-umfassendes Gefühl empfindsamer Zuneigung anzusehen.

Im Zusammenhang mit Liebe und Freundschaft legitimiert und vertieft es das Verhältnis und befreit dieselben von dem Verdacht, nur Ausdruck einer gesellschaftlichen Konvention zu sein.

Gellert paart den Begriff der Zärtlichkeit nur selten mit anderen Begriffen der Zuneigung. Doch ergänzt er dadurch seine Behandlung der Liebe und der Ehe, daß er auf ihr Verhältnis zur Zärtlichkeit hinweist:

Ist es möglich, werden Sie durch meine Zärtlichkeit beleidiget? [die Liebe des Grafen zur Gräfin] G 250

Und wir lebten auf unserem Landgute so ruhig und zärtlich, als jemals. G 270

...und blieben ein ganzes Jahr, und länger, bey diesen zärtlichen Eheleuten. G 293

Und ich eilte zu unserm zärtlichen Paare, um zu sehen, ob sie angekleidet wären. [Steeley und Amalie] G 431

Da die Zärtlichkeit am häufigsten in der Ehe erscheint, wo der Leser sie vermutlich am wenigsten erwartet, läßt Gellert die Gräfin dem Leser versichern, daß sie hier von keinem unerreichbaren Ideale spreche:

Es ist wahr, eine beständige und sich stets gleiche Zärtlichkeit ist in der Ehe nicht möglich. G 289

Im Gegensatz zu dem verhältnismäßig undeutlichen Wesen der Zärtlichkeit ist es erstaunlich, wie deutlich diese

Zuneigung den Helden des Romans erscheint. Sie läßt sich aus den Augen oder der Miene ablesen:

...allein ein Blick in seine redlichen und zärtlichen Augen... G 421

...Augen, die sich schämen zu schlienen, daß sie der Verräther von einem sehr zärtlichen Herzen seyn sollten. G 292

Wir sahen in seinem zerstreuten und ausgezährten Gesichte noch Spuren genug von einer angenehmen Bildung und einem zärtlichen Herzen. G 430

Der Hinweis der letzten zwei Belege, die Zärtlichkeit sei eine Eigenschaft des Herzen, ergibt einen weiteren Beweis für die grundsätzliche Spontaneität dieser Zuneigung. Die Zärtlichkeit ist also ein Gefühl, das man im kleineren oder größeren Maße 'a priori' besitzt - eine Charaktereigenschaft fast und der Empfindsamkeit oder Sensibilität verwandt. Die Gesichtsbildung kann schon die Neigung verraten, die sich in Liebe, Ehe, Freundschaft u. a. über den Empfänger dieser Zuneigungen ausgießt.

In der Sternheim ist die Zärtlichkeit wiederum als Bestandteil der Liebe vertreten:

Die Bemühung, dich anderen zu entreißen vermindert meine Zärtlichkeit. L 119

...eine vieldenkende männlich Zärtlichkeit war in seinem Gesichte, als er mich betrachtete und meine Hände an seine Brust drückte. L 236

Wiederum läßt sich im zweiten Beleg die zärtliche Gesinnung

aus dem Gesicht ablesen.

Der schon oben (S.120) berührte bildende Einfluß der Liebe äußert sich auch hier bei Derby, der zu Empfindungen "wahrer Zärtlichkeit" bewegt wird:

Ich kniete bei ihr mit einer wahren Bewegung von Zärtlichkeit. L 163

Ich fühlte eine mir unbekannte Zärtlichkeit und sprach ihr Mut zu. L 164

In diesem Roman, noch sichtbarer als in der Gräfin, erscheint die Zärtlichkeit als ein grundsätzlich spontanes Gefühl, das ein Bestandteil der empfindsamen Persönlichkeit ist und daher sich nach Belieben auf die verschiedensten Gegenstände richten kann:

Meine liebenswürdige Witwe, Frau von C hat eine schöne Seele voll zärtlicher Empfindungen. L 215

Ich sah die Zärtlichkeit meiner Muhme niemals so in Bewegung als bei Erzählung einer edlen, großmütigen Handlung. L 94

Zählen sie auf meine mütterliche Zärtlichkeit, solange sie sie genießen mögen. L 231

Wie anpassungsfähig die Zärtlichkeit eigentlich ist, wird in dem folgenden Zitat deutlich, wo eine Fülle empfindsamer Bestandteile die Zärtlichkeit erregt:

Mit wieviel Zärtlichkeit und Bewegung heftete ich meine Blicke auf dies alles. [Vorbereitungen zu einem ländlichen Fest] L 160

Ihrer selbstbeobachtenden Haltung entsprechend, die sich auch schon bei anderen Formen der Zuneigung äußerte, erkennt die Sternheim die Zärtlichkeit in ihrer persönlichen Haltung:

Ich mag zärtlich, oder gerührt ausgesehen haben, der Ton meiner Stimme stimmte zu diesen Zügen.  
L 100

...meine schüchterne und sanfte Zärtlichkeit ist auch die richtige Antwort nicht, die ich seiner heftigen Liebe entgegensetze. L 177

Miller weicht von der bisherigen Tradition nicht ab, indem auch er die Liebe und Ehe als Schauplatz der Zärtlichkeit darstellt. Bei ihm ist vor allem der "zärtliche Blick" wichtig, der die "zärtlichen Gesichtszüge" der vorhergehenden Romane ergänzt:

Ich tanze mit Herrn Siegwart sagte sie, sah ihn zärtlich an, und drückte ihm die Hand. JMM 675

Er nahm sie bei der Hand und blickte sie zärtlich an. JMM 1011

Seiner Frau...begegnete er von dem Augenblick an ...mit wahrer ehelicher Zärtlichkeit. JMM 64

Sie und ihr Kronhelm empfanden nun das Glück der Zärtlichkeit zehnfach mehr als vorher, ehe das Unglück der Trennung sie bedroht hatte. JMM 984

Es wurde auch oben schon erwähnt (S. 87), daß Miller sich auf einen Wirkungskreis der Zuneigung konzentrierte, der von anderen Schriftstellern bisher nur flüchtig



berührt wurde -- und zwar den Familienkreis. Den Erwartungen des Lesers entsprechend, ist Zärtlichkeit ein integraler Bestandteil der Zuneigung im Familienkreis:

...er ging auf sein Zimmer, brach in einen Strom von Tränen aus, über seines Vaters Zärtlichkeit und gütige Gesinnungen. [Vater/Sohn] JMM 161

Seiner Zärtlichkeit und kindlichen Liebe macht das sehr viel Ehre. [Sohn/Vater] JMM 503

Salome hatte sich in vielen Stücken geändert und tat jetzt weit zärtlicher gegen ihren Bruder als ehemals. [Schwester/Bruder] JMM 966

Die Frau sah sich kaum in Sicherheit, so verwandelte sich ihre gekränkte und mütterliche Zärtlichkeit in Wut. [Mutter/Kinder] JMM 260

Der Eifer, jede Form der Zuneigung durch die Zärtlichkeit zu vertiefen, löst die begrifflichen Grenzen der Zärtlichkeit auf, und hat ein so verschwommenes Gefühl der Zuneigung zur Folge, daß Miller sich genötigt sieht, dessen Eigenschaften durch weitere Adjektive wie "unbeschreiblich" zu bestätigen:

Hier sah sie ihn mit einem unbeschreiblich zärtlichen Blick, an. JMM 629

Seine Zärtlichkeit gegen mich ist unbeschreiblich. JMM 811

Miller versucht durch Sprachlosigkeit und empfindsame Tränen die Zärtlichkeit weiter zu intensivieren:

...und konnte vor Bewegung und Zärtlichkeit nicht sprechen. JMM 609

Mariane lag in seinem Arm und weinte vor Zärtlichkeit. JMM 846

Das häufige Vorkommen der Zärtlichkeit soll jedoch nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, dieses Gefühl sei ein Gemeingut der Gesellschaft des späten achtzehnten Jahrhunderts. Vielmehr macht Miller darauf aufmerksam, daß diese "zärtliche Liebe" eher auf dem Lande als in der Stadt anzutreffen sei. Zärtlichkeit ist also nur im empfindsam-naiven Gesellschaftskreis zu finden und ist der allgemeinen Gesellschaft fremd:

Man wird selten in der Stadt, wo sich die Menschen gewöhnlich aufgeklärter und besser dünken, als die Landleute, ein Paar finden, daß sich mit der reinen, unverfälschten Zärtlichkeit, mit der Treue und Festigkeit liebt, wie unser Pärchen.  
JMM 85

Die Zärtlichkeit ist ebenfalls ein untrennbarer Bestandteil der freundschaftlichen Zuneigung im Siegwart. Freunde unterhalten sich zärtlich, nehmen zärtlich voneinander Abschied, und denken zärtlich aneinander. Auch in diesem Begriff der Zuneigung dringt Millers Neigung wieder in den Vordergrund, bewußt Parallelen zwischen Freundschaft und Liebe zu ziehen. Die beiden folgenden Belege, deren erster sich auf die Freundschaft, der zweite auf die Liebe bezieht, veranschaulichen diese ambivalente Haltung:

...er sah seinen Freund Kronhelm mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an. JMM 602

...hier sah sie ihn mit einem unbeschreiblich zärtlichen Blick an. JMM 629

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Zärtlichkeit weniger ein spontanes Gefühl ist, vielmehr Gefühlen wie Liebe und Freundschaft das Wesen eigenständiger Spontaneität verleiht. Doch daß diese Neigung zur Zärtlichkeit grundsätzlich spontan entsteht, daran besteht kein Zweifel. Man liest dem Helden die Zärtlichkeit von den Augen ab oder glaubt sie in seinem Herzen zu erkennen.

## II. Die Leidenschaft

Neben der spontanen Zärtlichkeit ist die Leidenschaft das einzige rein irrationale Gefühl der Zuneigung, das in den untersuchten Romanen erscheint. Während die Zärtlichkeit ein verhältnismäßig schwaches Gefühl ist und sich über den ganzen Bereich der Zuneigung ausbreitet, hat die Leidenschaft eine gewaltsamere Wirkung, die sich hauptsächlich auf eine Liebe konzentriert, die sich völlig von Vernunft und gesellschaftlicher Konvention gelöst hat. Die Leidenschaft steht überwiegend im Zusammenhang mit gewaltsamen Regungen des Liebesgefühls und wird aus diesem Grunde nur von Werther bedingungslos positiv betrachtet.

Gellert behandelt nur die tragische Liebe Marianens und Carlsons unter dem Aspekt der Leidenschaft. Ihrer Liebe liegt keine vernünftige Entscheidung zugrunde, und in der Abwesenheit jeder gesellschaftlichen Zurückhaltung verwandelt sie sich in eine unbändige Leidenschaft, die drei Opfer fordert, ehe sie sich wieder beruhigt. Ist der Leidenschaft einmal Zugang gestattet, zerstört sie nicht unbedingt die Vernunft des Helden, jedoch hat sie die Eigenschaft, seine vernünftige Urteilskraft zu behindern. Die Vernunft dient in der Gräfin als Wegweiser, der dem Helden den sicheren Weg durch eine moralische Wildnis zeigt. Verliert der Held seine Vernunft, verirrt er sich und muß seelisch, wenn nicht gar körperlich scheitern:

Er hörte die Stimme der Leidenschaften, um den Befehl der Religion nicht zu hören. G 301

Was sieht nicht unsere Vernunft, wie viel sieht sie nicht, wenn unsere Leidenschaften stille und entkräftet sind. G 308

LaRoche befaßt sich nicht nur mit der gefährlichen Gewalt der Leidenschaft, sondern sie versucht darüberhinaus, ein moralisches Werturteil über das Wesen dieses Gefühls zu fällen. Die Leidenschaft, wie sie Gellert kennt, bewertet sie negativ, doch sieht sie anscheinend nicht ein, warum die Gewalt dieses Gefühls nur negative Wirkungen erzielen soll. In dem Begriff der "guten Leidenschaft" erkennt sie

den Gegenpol dieser Gewalt:

Ihr Herz kann keine böse Leidenschaft nähren.  
L 35

O möchte doch dieses Übermaß einer guten  
Leidenschaft der einzige Fehler meiner  
künftigen Jahre sein. L 215

Interessant ist es, in dem letzten Beleg zu bemerken, daß die Gewalt, und das Triebhafte, das auch hier noch mit den Leidenschaften verbunden ist, sich in diesem Falle auf die Wohltätigkeit bezieht. Die Kraft der Leidenschaft, die bei Gellert zur Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung neigt, kann in der Auffassung der LaRoche nach der Verbesserung gesellschaftlicher Zustände streben.

Auf der Seite der bösen Leidenschaften stehen zuerst die außerehelichen Absichten des Fürsten, dessen Vorhaben es ist, die Sternheim zu verführen:

Womit habe ich es verdient, daß sie meine Ehre,  
und meinen guten Namen zum Opfer der verhaßten  
Leidenschaft des Fürsten machten. L 155

Sie fliehe an der Hand eines edelmütigen und  
würdigen Gemahls vor den Verfolgungen seiner  
Verhaßten und entehrenden Leidenschaft. L 169

Neben der Leidenschaft des Fürsten steht die Leidenschaft Derbys, die die Sternheim als solche zwar nicht so deutlich erkennt und die ihr nicht so verhaßt ist, aber doch, gerade weil Derby Träger des Gefühls ist, zweifellos

negativ bewertet ist. Diese auf ein sinnliches Verhältnis zielende Leidenschaft ist ihrem Vorhaben entsprechend öfter mit Begriffen der Gewalt und des Feuers geschildert:

...noch nicht kirre genug um das Feuer meiner Leidenschaft in der Nähe zu sehen. L 105

Meine Leidenschaft kostete mich herkulische Mühe, sie im Zügel zu halten. L 116

...und dennoch dauerte meine Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke fort. L 123

Die weiblich-zärtliche Sternheim schreckt vor dem Anblick dieser gewaltigen Sinnlichkeit zurück:

...aber mit einer Stimme und Blicken so voll Leidenschaft, daß mir bange und übel wurde.  
L 148

Merkwürdigerweise greift LaRoche sogar in der Behandlung der Liebe auf die "gute" Leidenschaft zurück. Um Lord Rich nicht als völlig blutloses Wesen darzustellen, läßt sie auch ihn eine liebende 'Leidenschaft' bekennen:

Betrügt dich deine [Lord Rich] Leidenschaft nicht wie die meinige [Seymour]? L 271

Wie die sinnliche Leidenschaft zum moralischen Verderben des Helden drängt, zielt die tugendhafte Leidenschaft auf ein platonisches Verhältnis.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Fräulein von Sternheim, dessen Leidenschaft zu Seymour von Derby erkannt

wird:

Seymour für welchen allein sie die zärtliche Leidenschaft nährte. L 186

Das Adjektiv "zärtlich" hebt hier jede Verbindung mit der sinnlich-gewaltsamen Leidenschaft auf. So hat sogar die tugendhafte, weiblich-zärtliche Heldin die Fähigkeit, eine "gute" Leidenschaft zu nähren.

Goethe beschreibt eine Leidenschaft, die sich scharf von den bisher besprochenen Begriffen unterscheidet. Werther erkennt ihre gefährlichen, zerstörenden Eigenschaften, ohne sich vor ihren Wirkungen zu fürchten oder sie ablehnend zu bewerten. Vielmehr bejaht er das irrationale und unkontrollierbare Wesen des Gefühls:

...weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreißen, alle Besinnungskraft verliert und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird...Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinn, und beides reut mich nicht...wie man alle außerordentlichen Menschen von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte. JWG 56

Der Versuch, wenigstens einen Teil der Leidenschaft der Vernunft unterzuordnen (wie etwa bei LaRoche), wird von Werther entschieden abgelehnt:

Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bisschen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wütet, und die Grenzen der Menschheit einen drängen. JWG 62

In ihren milderer Außerungen hat die Leidenschaft eine verwirrend, benebelnde Wirkung -- ähnlich wie "der Taumel der Liebe" im Siegwart:

...als er hereintrat, rief sie ihm mit einer Art von leidenschaftlicher Verwirrung entgegen.  
JWG 124

...daß die Leidenschaft zu seiner Hausfrau sich in ihm täglich vermehrt, daß er zuletzt nicht gewußt habe, was er tue. JWG 91

Nicht immer ist die Leidenschaft so gedämpft. Weit häufiger wütet sie mit einer Gewalt, die den seelischen Frieden des Ergriffenen zerstört und ihn bis an den Rand des Wahnsinns treibt:

Was soll diese tobende, endlose Leidenschaft.  
JWG 67

...bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet. JWG 61

...und eine Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte und worüber er aus dem Dienst geschickt wurde, hat ihn rasend gemacht. JWG 106

Miller behandelt die Leidenschaft als einen verhältnismäßig abstrakten Begriff, vor dessen gefährlicher Gewalt er den Leser wohl warnt, ohne jedoch konkrete Beispiele davon zu liefern. Es wird vom einzelnen Helden erwartet, daß er den Versuch macht, die Leidenschaft zu bekämpfen, die auch hier im engen Zusammenhang mit der Liebe steht, nur ist es



klar, daß sie sich in der Praxis erst auswüten muß, ehe sie sich wieder legt. Die bewußte Befriedigung der Leidenschaft wird aber doch entschieden negativ bewertet:

...und wieviel ich mit mir selbst und meinen Leidenschaften zu kämpfen hatte. JMM 19

Möcht es doch jeder zu so guten Absichten... und nicht...zur Befriedigung seiner Leidenschaften anwenden. JMM 82.

Jede Leidenschaft, glaubt man, müsse diesen Körper gleich zertrümmern, aber in der Jugend kann der Körper weit mehr ertragen als im Alter. JMM 1032

Als uneingeschränkt irrationales und absolut spontanes Gefühl steht die Leidenschaft allein im gesamten Spektrum der Zuneigungsgefühle. Im mancher Hinsicht vertritt die Leidenschaft die Form der Liebe, die Gellert und LaRoche von der kontrollierbaren Liebe zu trennen suchten, eine Liebe also, die die Regeln der Vernunft nicht kennt und den so ergriffenen Helden seelisch und körperlich zerstört. Obwohl LaRoche zwar von guten und bösen Leidenschaften spricht, hebt sie damit begrifflich das willkürliche und eigenmächtige Wesen der Leidenschaft nicht auf. Sie sieht lediglich nicht ein, warum die Gewalt dieses Gefühls nicht der Förderung des Guten nutzbar gemacht werden könne.

ERGEBNISSE

Es war die Aufgabe dieser These in den Begriffen der Zuneigung einiger ausgesuchter Romane der zunehmenden Subjektivierung auf dieser Gefühlsebene zu folgen. Die Ergebnisse bestätigen den in der Literaturforschung bekannten Einfluß der Empfindsamkeit auf die Prosa in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Das Gefühl vertieft sich, und wird immer subjektiver empfunden und geschildert. Doch überraschenderweise hat die wachsende Subjektivierung nicht eine Zunahme der Spontaneität bewirkt. Empfindung und Ausdruck der Zuneigung bleiben im allgemeinen kontrollierbar und manipulierbar. Lediglich die steuernden Kräfte und Einflüsse haben sich verlagert: während die Gefühle im aufklärerischen Roman vor allem von objektivierbaren gesellschaftlichen Normen und Konventionen eingeschränkt werden (am deutlichsten bei Gellert), folgt der Held im subjektivistischen Roman dem Zwang der eigenen Persönlichkeit und dem durch ständige Selbstanalyse geforderten zwanghaften Wunsch nach Selbstbestätigung. Die steigende Selbstbeobachtung des Helden neigt nur dazu, das Gefühl in ein Mittel zum eigenen Zweck zu verwandeln. Man versucht empfindsam zu fühlen, um die Genugtuung zu genießen, die aus dem Bewußtsein entsteht, so fühlen zu können oder als so fühlend von anderen betrachtet zu werden. Die Zweckbezogenheit der Gefühle bleibt

erhalten, wird jedoch individualisiert, psychologisch bewußter. So ist es zwar zunächst überraschend, letztlich jedoch logisch, daß das Verhalten z. B. der Gellertschen Helden oft marionettenhaft wirkt, daß jedoch erst und gerade Werther und Anton Reiser schließlich ihre Marionettensituation klar erkennen und aussprechen.

Die Übergänge sind fließend und vollziehen sich, bei den einzelnen Zuneigungsgefühlen (von der Dankbarkeit bis zur Leidenschaft) wie bei den einzelnen Autoren, auf verschiedene Weise.

Die Gefühle der Dankbarkeit, der Achtung und des Mitleids sind stark von gesellschaftlichen Konventionen bestimmt. Sie können in der Regel nach Belieben und Verdienst erzeugt und verteilt werden. Jedoch auch hier, wo es mehr auf äußere Haltung als auf innere Regung des Gefühls ankommt, hat die Spontaneität einen bescheidenen, doch sichtbaren Anteil. Der Anteil des spontanen Gefühls an der Dankbarkeit ist besonders bei den niederen Ständen, wie z. B. den Bauern deutlich sichtbar. Diese Stände haben wenig Ursache, sich um Form und Konvention zu bemühen, also ergießt sich das reine Gefühl öfters in ihren spontanen, ungebildeten Äußerungen als bei den höheren Ständen:

Der reitende Bediente erzählte uns dann die Freude der armen Leute und den Dank, den sie uns nachriefen. L 77

Er sah lauter Hilfsbedürftige vor sich, sah schon ihre Tränen rinnen, hörte schon den Dank von Lippen erschallen, die er Gott und Jesum hatte anrufen lernen. JMM 51

Auch die Achtung läßt sich anscheinend wie eine wohltätige Medizin einflößen:

Denn ich will durch gute Worte und Achtung den Mann an sein Haus und seine Familie gewöhnen, und dann einige Tage die Stelle der Mutter und wieder einige die Stelle der Jungfer Lene bekleiden und daneben die Herzen der Kinder zu guten Neigungen zu lenken und ihre Fähigkeiten ausfindig zu machen suchen, um sie mit der Zeit nach ihrem besten Geschicke anzubauen. L 201

Die Paters begegneten dem jungen Siegwart mit besonderer Achtung, um ihn immer noch mehr fürs Kloster einzunehmen. JMM 40

Wiederum wechselt die konventionelle Haltung hin und wieder mit Zügen einer spontaneren Form der Zuneigung ab:

Die Achtung für die guten Neigungen meines Herzens allein rührt mich, weil ich es für ein Zeichen einer gleichgestimmten Seele und der wahren, dauerhaften Liebe halte. L 153

Beim Mitleid vermehren sich Hinweise auf spontane

Gefühlsregungen:

...sein Herz sei weicher und mitleidiger geworden...  
JMM 438

Sie fühlte tiefes, inniges Mitleid mit ihm, dieses lehrt die Liebe. JMM 491

Trotz der wenigen hier zitierten Ausnahmen, die Anspruch auf Spontaneität im Gefühl erheben, ist das Gefühl der gesellschaftlichen Konvention in der Regel weniger ein Gefühl als eine erlernte Einstellung oder Geste, die man mit traditionellen Gefühlsbegriffen benennt. Nur selten ist eine echte spontane Äußerung dahinter zu erkennen. Man ist normalerweise auf Form und Konvention bedacht. Man möchte dankbar, achtungsvoll oder mitleidig erscheinen, weil es die Umstände verlangen.

Schon die Untertitel im Kapitel des Gefühls der Freundschaft zeugen von dem weiterhin geringen Anteil dieses Begriffs am spontanen Gefühl. Wägt der Held die tugendhaften und empfindsamen Eigenschaften seines Mitmenschen behutsam ab, ehe er sich entscheidet, ob dieser sich zur Freundschaft eignet, stellt er mit seiner überlegten Entscheidung die grundsätzliche Spontaneität seines Gefühls in Frage:

Er hatte auch sonst so viel Gutes an sich, und war so gesittet und tugendhaft, daß unsre vier Jünglinge sehr bald Freunde wurden. JMM 600

Die erstaunliche Fähigkeit des Helden, Freundschaften noch vor der eigentlichen Bekanntschaft zu schließen, scheint diese Beobachtung zu bestätigen:

Steeley grüßt Euch tausendmal und ist so sehr euer Freund, als der meinige. G 343

Betrachtet man diese Fähigkeit jedoch etwas näher, erkennt man gerade hier einen ersten Schritt zur Spontaneität in der Freundschaft:

Wenn ich bei ihr wäre, so würden wir gewiß gute Freundinnen, ich sehs ihren Augen an. JMM 315

Die traditionellen Voraussetzungen zur Freundschaft sind hier so verschwommen, daß schon ein empfindsamer Blick spontane Reaktionen auslösen kann.

Den praktischen Nutzen und die seelische Bereicherung, die die Helden aus freundschaftlichem Gefühl ziehen, stellt jedoch die grundsätzliche Spontaneität des Gefühls weiterhin in Frage. Die vom eigenen Freundschaftsgefühl oder der Freundschaft des Mitmenschen genährte Selbstgefälligkeit erregt den nicht unbegründeten Verdacht, der Held bemühe sich, die Freundschaft bewußt zu erzeugen, um diese Eigenliebe zu befriedigen:

Die Freundschaft die ich dem Sterbenden erwies, brachte mir die Liebe von sechs anderen Schweden zuwege... G 338

Meine reiche Frau Hills laß ich durch meinen Umgang und meine Unterredungen das Glück der Freundschaft und der Kenntnisse genießen. L 192

Er gewann die Väter, die so vieler Freundschaft fähig waren, nur um so mehr lieb und wünschte sich, nur auch recht bald dieser Freundschaft wert zu werden. JMM 49

Ist jedoch die Freundschaft entstanden, sind wenigstens im

Siegwart Belege zu finden, in denen die Beziehungen unter Freunden von spontanen Äußerungen des freundschaftlichen Gefühls charakterisiert sind:

Dieser sah seinen Freund und Lehrer noch einmal an, drückte ihm mit unaussprechlicher Empfindung die Hand, und ging mit Siegwart schweigend weg. JMM 475

Wenn ich ihn lang ansah, ward sein Herz auf einmal weich, und ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn in die Arme seines Freundes. JMM 208

Mit der Ausnahme vereinzelter Spuren eingeschränkter Spontaneität unterscheidet sich die Freundschaft nur insofern vom Gefühl der gesellschaftlichen Konvention, als sich hier die Zuneigung auf intimere Kreise der zwischenmenschlichen Beziehungen verlagert hat. Man ist weiterhin auf die Einhaltung äußerer Form bedacht, man benutzt das Gefühl weiterhin als Mittel zur Bestätigung des Eigenwertes und schließlich neigt man weiterhin dazu, den Verdienst des Mitmenschen zu bewerten, ehe man großzügig das Gefühl spendet.

In der Beschreibung des Gefühls der Liebe zeigt sich eine grundsätzliche Ambivalenz. Einerseits sprechen die Helden Gellerts und LaRoches von dem vernünftigen Beweggrund zur Liebe:

Die Zeit, und ihr Werth hat diese Regungen in Liebe verwandelt. Der liebste Freund meines Gemahls hat das erste Recht auf mein Herz.  
G 287

Glücklicher Mann, den ein edles Mädchen wegen seiner Tugend liebt. L 34

Auch der aufgeklärte Bildungsoptimismus mischt sich bei ihnen unter das Liebesgefühl:

Sie hat, durch die Liebe ermuntert, im kurzen seine Meynungen und seyne Sitten angenommen, und soviel Verstand bekommen, daß er sich hat keine Gewalt mehr anthun dürfen, ihr gewogen zu seyn. G 375

Wenn ihn die Liebe ganz von Irrwegen zurückführte...  
L 149

Der Kontrast dieser vernunftgemäßen Einstellung zu Beispielen der irrationalen Liebe ist erstaunlich:

...denn während ich das stumme Wüten meiner unüberwindlichen Liebe verberg... L 167

Die Behandlung von zwei grundverschiedenen Formen der Liebe zwingt jedoch nicht zur Schlußfolgerung, daß sich der Liebesbegriff gespalten habe. Die Tatsache daß bei Gellert der vernünftige Beweggrund in der Liebe das Produkt der rechtfertigenden Reflexion ist, daß sich auch die vernünftigen Helden Gellerts bemühen müssen, ihr Liebesgefühl zu zügeln, wird gerade durch das abschreckende Beispiel Marianens und Carlsons bestätigt, deren Liebe gerade deswegen in einer Katastrophe endet, weil sie dem spontanen Gefühl nicht die Schranken der Vernunft in den Weg gestellt haben. Im Siegwart scheint die Liebe nur deswegen spontaner geschildert zu sein,



weil die Anwesenheit einer vernünftigen Zurückhaltung weniger sichtbar ist. Miller besitzt die optimistische Zuversicht Gellerts nicht mehr. Die Vernunftsregeln der Aufklärung werden weiterhin angewendet, doch nur selten, weil sie dem Helden die glückliche Liebe nicht mehr garantieren können.

Zärtlichkeit und Leidenschaft sind die einzigen Gefühle, die in den untersuchten Romanen als rein irrational-spontane Gefühle geschildert werden, ohne daß versucht wird, ihre spontanen Eigenschaften durch rationale Voraussetzungen wesentlich zu verändern:

...Augen die sich zu schämen schienen, daß sie die Verräther von einem sehr zärtlichen Herzen seyn sollten. G 292

...aber mit einer Stimme und Blicken so voll Leidenschaft, daß mir bange und übel wurde. L 148

Überschaut man die Entwicklung der Zuneigungsgefühle von Gellert bis Moritz, so stellt man fest, daß die Gefühle selbst kaum spontaner werden, vielmehr erhöht sich das Bewußtsein ihrer psychologischen Bedingungen. Die Helden prüfen und analysieren sich selbst und ihre Umwelt individualistischer und kristischer. Die Maßstäbe haben sich verschoben, doch die prüfende Reflexion und die selbstgefällige Rechtfertigung bleiben weiterhin bestehen.

Immer wieder wurde in dieser These auf die Selbstgefälligkeit und die grundsätzliche Eigenliebe der Helden hingewiesen.

Je weiter sich die Empfindsamkeit entwickelt, und je höher der Wert den der Held auf das Gefühl legt, desto mehr verliert sich der Held in der Selbstbespiegelung, die schon im Pietismus ihre Wurzeln hatte. Der Held wird sich seiner Gefühle immer bewußt, er findet Genugtuung an den Regungen seines Gefühls und lernt ein beliebiges Gefühl in sich selbst zu erzeugen, um an der darauffolgenden Genugtuung sich zu ergötzen. Er lernt, seine Umwelt zu beeinflussen, um diesen Zweck weiterhin zu fördern:

...um nur Ursach zu haben, sich zu kränken und zu betrüben, und ein gewisses Mitleid mit sich selber zu empfinden, worin sie [Antons Mutter] eine Art von Vergnügen fand. KPM 26

Der Held versucht, seine Umwelt so zu gestalten, daß er sich möglichst freundschaftlich, mitleidig oder liebevoll verhalten kann. Zu dieser Genugtuung am eigenen Gefühl gesellt sich der Versuch, vernünftig, tugendhaft und empfindsam zu erscheinen, wohinter sich wiederum der Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung verbirgt, das Verlangen, den Eigenwert in der Anerkennung des Mitmenschen zu spiegeln:

...und mit wievieler Achtung wird sie von den besten Einwohnern angesehen werden, wenn sie durch die Güte ihres Herzens die Wohlfahrt von drei unschuldigen Kindern bauen hilft. L 200

Das Verhältnis des Individuums zu seiner gesellschaftlichen Umwelt muß sich unter dem Einfluß dieses wachsenden Selbstbewußtseins ändern. Je besser sich der Mensch selber

kennt, desto leichter durchschaut er seinen Mitmenschen. Er erkennt die Eigenliebe seines Mitmenschen, weil er sie in sich selber kennt. Nur langsam entwickelt sich diese neue Erkenntnis und ebenso langsam verlieren die gesellschaftlichen Ideale im Roman dieses Zeitalters ihren Wert:

O was ist das Vergnügen der Freundschaft für eine Wollust, und wie wallen empfindliche Herzen einander in so glücklichen Augenblicken entgegen. G 399

...ein Ton von Güte, dessen allgemeine Gefälligkeit mir die Überbleibsel von einer Zeit zu sein schienen, wo sie die Freundschaft aller Arten von Leuten für nötig halten mochte. L 64

Er sah daß fast keiner ein aufrichtiger Freund des anderen war, und daß das Kloster ein Sammelplatz fast aller häßlichen menschlichen Leidenschaft ist. JMM 1039

Reiser fühlte es hier tief, wie wenig ein Mensch der andern Menschen ist, wie wenig den andern an seinem Schicksal liegt, und sein Freund mit der Hutkokarde stand wieder vor seiner Seele da. KPM 375

Mit dem Ausgang der gesellschaftlichen Ideale und dem Eingang der realistischen Erzählung löst sich auch die gesellschaftliche Geborgenheit des Helden auf. Der kleine gesellschaftliche Kreis, der bisher jegliches Verlangen des Helden nach Bestätigung seines Eigenwertes befriedigt hat, verliert seine scharf definierten Grenzen. Die große Welt dringt auf den tugendhaft-empfindsamen Helden ein. Wo er sich sonst auf Anerkennung verlassen konnte, wenn er vernünftige und empfindsame Tugenden übte, empfindet er nun

ein gesellschaftliches Milieu, das keinen besonderen Wert mehr auf diese Haltung legt. Die Bestätigung des Eigenwertes, die der Held nur aus gesellschaftlicher Anerkennung empfängt, muß er nun in anderer Tätigkeit suchen. Das schon beobachtete und sich ständig vertiefende Bewußtsein des Helden um sein Verhältnis zur Gesellschaft ist direkt auf das wandelnde gesellschaftliche Milieu des Helden zurückzuführen. Wie sich der "kleine Kreis" des Helden auflöst und der Held sich immer mehr um die bisher als selbstverständlich betrachtete Anerkennung seines Mitmenschen bemühen muß, so wächst auch sein Verständnis der psychologischen Elemente seiner eigenen Persönlichkeit. Nicht nur erkennt der Held nun, wie abhängig er von seiner gesellschaftlichen Umwelt ist, sondern auch wie tief sein eigenes Verhalten und seine eigenen Entscheidungen von dieser Umwelt beeinflußt werden:

Er sah den P. Anton vor sich. Was würde der alte Mann sagen, dachte er, wenn du so bald wieder wankelmütig würdest. Wie würd er sich betrüben. Auf einmal wäre seine Freundschaft und Liebe hin. Solche und ähnliche Gedanken stiegen schnell und unvollendet in ihm auf - Nein, ich kann nicht anders. Muß ins Kloster. JMM 143

Je weniger er die Bestätigung seines Eigenwertes in seiner unmittelbaren gesellschaftlichen Umwelt findet, desto mehr muß er sich bemühen, es sich durch irgendeine auszeichnende Tätigkeit zu verdienen:

Er gewann die Väter, die so vieler Freundschaft fähig waren, nur um desto mehr lieb und wünschte sich, nur auch recht bald dieser Freundschaft wert zu werden. JMM 49

Da er nun aber die Achtung aller derer, die ihn kannten...so plötzlich und so unerwartet wieder gewonnen hatte, so machte dieß natürlicherweise einen Eindruck auf sein Gemüth, der ihn zu einem edlen Bestreben anspornte, diese Achtung immer mehr zu verdienen... KPM 287

Je mehr sich der Held um diese unscheinbaren Gefälligkeiten bemühen muß, die er in den früheren Romanen als selbstverständlich betrachtet hatte, desto mehr sieht er ein, wie seine gesamte seelische Gesundheit von der Anerkennung seines Mitmenschen abhängt:

Aber keinen Freund, und nicht einmal einen Feind zu haben-das ist die wahre Hölle... KPM 326

Aus den verhältnismäßig leicht verständlichen Persönlichkeitstypen Gellerts hat sich eine komplexe, psychologisierte Persönlichkeit entwickelt. Im steigenden Selbstbewußtsein des Helden um sein eigenes Gefühl spiegelt sich die Entwicklung des realistischen Romans. Das spontane Wesen des Gefühls hat sich im Laufe dieser Wandlung nicht verändert. Anton fühlt noch ebenso spontan wie Gellerts Mariane. Nur hat sich das wahre, spontane Gefühl überwiegend verinnerlicht. Mitleid und Freundschaft werden nur noch selten mit gesellschaftlicher Anerkennung belohnt, daher hat es der Held nicht mehr nötig, seinem Mitmenschen durch Wort,

Tätigkeit oder Haltung zu beweisen, daß er im Besitz dieser Gefühle ist. Das heißt jedoch nicht, daß z. B. die Freundschaft des Mitmenschen nicht als Mittel zum Zweck der Anerkennung des Freundes, die Anton so notwendig ist, ausgewertet wird. Sein eigenes spontanes freundschaftliches Gefühl wird davon nicht beeinflusst. Er nutzt lediglich alles, um die ihm so notwendige, gesellschaftliche Anerkennung zu vermehren. Es läßt sich also nicht behaupten, daß das Gefühl unter dem Einfluß der Empfindsamkeit spontaneren Ausdruck fand. Die Empfindsamkeit hat lediglich dazu beigetragen, das Selbstbewußtsein des Helden um sein eigenes Gefühl zu steigern, das Verhältnis zu seiner gesellschaftlichen Umwelt kritisch abzuklären, und sein spontanes Gefühl zu verinnerlichen, wo die Außenwelt ihm die gesellschaftliche Anerkennung schuldig bleibt.

## QUELLENVERZEICHNIS

- Gellert, Christian Fürchtegott: Das Leben der schwedischen Gräfin von G. - Hrsg. Fritz Brüggemann. In: DLE. Reihe Aufklärung. Bd. 5. Leipzig: Reclam 1933. (zitiert: G)
- Goethe, Johann Wolfgang: Die Leiden des jungen Werthers.- Goethes Werke. Hrsg. Karl Heinemann. Bd. 8. Leipzig. [1900ff] (zitiert: JWG)
- Jacobi, Friedrich Heinrich: Eduard Allwills Papiere.- Faksimiledruck der erweiterten Fassung von 1776 aus Chr. M. Wielands "Teutschem Merkur". Mit einem Nachwort von Heinz Nicolai. Stuttgart: Metzler 1962. (zitiert: FHJ)
- Jacobi, Friedrich Heinrich: Woldemar. - Königsberg: F. Nicolovius 1796. (zitiert: FHJ)
- LaRoche, Sophie von: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. -Hrsg. Fritz Brüggemann. Deutsche Literatur. Reihe Aufklärung. Bd. 14. Neudruck: Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964. (zitiert: L)
- Miller, Johann Martin: Siegwart, eine Klostersgeschichte.- Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1776. Stuttgart: Metzler 1971. (zitiert: JMM)
- Moritz, Karl Phillip: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman.- Hrsg. Bernhard Seuffert. Deutsche Literaturdenkmale des 18ten und 19ten Jahrhunderts. Bd. 23. Kraus Reprint. Nendeln/Liechtenstein 1968.(zitiert: KPM)

LITERATURVERZEICHNIS

- Arndt, Ingeborg: Die seelische Welt im Roman des achtzehnten Jahrhunderts. - Diss. Gießen 1940.
- Beaujean, Marion: Der Trivialroman der Goethezeit. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans. - Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft. 22. Bonn 1964.
- Becker, Eva D.: Der deutsche Roman um 1780. - Germanistische Abhandlungen. 5. Stuttgart 1964.
- Birk, Heinz: Bürgerliche und empfindsame Moral im Familiendrama des 18. Jahrhunderts. - Diss. Bonn 1967.
- Bisanz, Adam John: Die Ursprünge der "Seelenkrankheit" bei Karl Philipp Moritz. - Heidelberg 1970.
- Blackall, Eric A.: The Emergence of German as a literary language 1750 - 1775. - Cambridge 1959.
- Blumenthal, Hermann: Karl Philipp Moritz und Goethes "Werther". In: ZfÄsth. 30. 1936.
- Boeschenstein, Hermann: Deutsche Gefühlskultur. Studien zu ihrer dichterischen Gestaltung. - Bd. 1. Die Grundlagen. 1770-1830. Bern. (1954)
- Borcherdt, Hans Heinrich: Der Roman der Goethezeit.- Urach und Stuttgart 1949.
- Boulby, Mark: The gates of Brunswick: Some aspects of symbol structure and theme in Karl Philipp Moritz' "Anton Reiser".- In: Modern Language Review 68. 1973. S. 105 - 114.
- Boulby, Mark: "Anton Reiser" and the concept of the novel.- In: Lessing Jahrbuch 4. 1972. S. 183 - 196.
- Brüggemann, Diethelm: Gellert, der gute Geschmack und die üblen Briefsteller. Zur Geschichte der Rhetorik in der Moderne. - In: DVjs. 45. 1971. S. 117 - 149.
- Brüggemann, Fritz: Der Kampf um die bürgerliche Welt- und Lebensanschauung des Achtzehnten Jahrhunderts.- In: DVjs. 3. 1925. S. 94 - 127.



- Brüggemann, Fritz: Gellerts "Schwedische Gräfin". Der Roman der Welt und Lebensanschauung des vorsubjektivistischen Bürgertums. Eine entwicklungsgeschichtliche Analyse. - Aachen 1925.
- Bruford, Walter Horace: Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit. - Weimar 1936.
- Catholy, Eckehard: Karl Philipp Moritz und die Ursprünge der deutschen Theaterleidenschaft. - Tübingen 1962.
- Dessoir, Max: Geschichte der neueren deutschen Psychologie.- 2., völlig umgearb. Aufl. Amsterdam 1964. (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1902).
- Ermatinger, Emil: Deutsche Kultur im Zeitalter der Aufklärung. - Potsdam 1935.
- Eybisch, Hugo: "Anton Reiser". Untersuchungen zur Lebensgeschichte von Karl Philipp Moritz und zur Kritik seiner Autobiographie. - Leipzig 1909.
- Ghisler, Ruth: Gesellschaft und Gottesstaat. Studien zu "Anton Reiser".- Diss. Zürich 1955.
- Greiner, Martin: Die Entstehung der modernen Unterhaltungsliteratur. Studien zum Trivialroman des 18. Jahrhunderts. Hrsg. u. bearb. v. Therese Poser. = rde. 207. Hamburg 1964.
- Grolimund, Josef: Das Menschenbild in den autobiographischen Schriften Karl Philipp Moritz'. Eine Untersuchung zum Selbstverständnis des Menschen in der Goethezeit. - Zürich 1967.
- Günther, Hans R.G.: Die Psychologie des deutschen Pietismus. - In: DVjs. 4. 1926. S. 144 - 176.
- Hadley, Michael: The German Novel in 1790. A descriptive account and critical bibliography. - European University Papers. Ser. I. Vol. 87. Bern and Frankfurt/M. 1973.
- Heil, Alfred: Karl Philipp Moritz als Romanschriftsteller.- In: Grenzboten 48. 1889. S. 271-281.
- Hellbach, Hans Dietrich: Die Freundesliebe in der deutschen Literatur. - Diss. Leipzig 1931.

- Hettner, Hermann: Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert. - Leipzig 1928.
- Kimpel, Dieter: Der Roman der Aufklärung. - Stuttgart 1967.
- Klaiber, Theodor: Die deutsche Selbstbiographie. - Stuttgart 1921.
- Kluckhohn, Paul: Die Auffassung der Liebe in der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts und in der deutschen Romantik. - Tübingen 1965.
- Kretschmer, E.: Gellert als Romanschriftsteller. - Diss. Heidelberg 1902.
- Langen, August: Karl Philipp Moritz' Weg zur symbolischen Dichtung. - In: ZfdPh. 81. 1962. S. 169-218.
- Langen, August: Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart.- In: Deutsche Philologie im Aufriß, 1 1957.
- Langen August: Der Wortschatz des 18. Jahrhunderts.- In: Deutsche Wortgeschichte. 2. 2., neu bearb. Aufl. = Grundriß der germanischen Philologie. 17, 2. 1959.
- Langen, August: Der Wortschatz des deutschen Pietismus. Tübingen, 2. erg. Aufl. 1968.
- Lappe, Claus: Studien zum Wortschatz empfindsamer Prosa. - Diss. Saarbrücken 1970.
- Mahrholz, Werner: Deutsche Selbstbekenntnisse: Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus. - Berlin 1919.
- Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend: Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften. - Stuttgart 1971.
- Martens, Wolfgang: Über Weltbild und Gattungstradition bei Gellert. - In: Festschrift für D.W. Schumann. 1970. S. 74-82.
- May, Kurt: Das Weltbild in Gellerts Dichtung. - Frankfurt a. M.: Moritz Diesterweg 1928 (=Deutsche Forschungen 21)

- Mittner, Ladislao: Freundschaft und Liebe in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts. - In: Stoffe - Formen - Strukturen. Festschrift für H.H. Borchardt. Hrsg. v. Albert Fuchs und Helmut Motekat. München 1962. S. 97-138.
- Neumann, Johannes: Karl Philipp Moritz' "Anton Reiser", ein psychologischer Roman. - In: Psyche 1. 1947. S. 222-257 u. S. 358-381.
- Pascal, Roy: Design and Truth in Autobiography. - Cambridge: Harvard University Press 1966.
- Pelligrini, Alessandro: Die Krise der Aufklärung. Das dichterische Werk von Christian Fürchtegott Gellert und die Gesellschaft seiner Zeit. - In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 7. 1967. S. 37 - 96.
- Rasch, Wolfdietrich: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts. Vom Ausgang des Barock bis zu Klopstock. In: DVjs. Buchreihe. 21. 1936.
- Rausch, Uwe: Ph. von Zesens "Adriatische Rosemund" und C.F. Gellerts "Leben der Schwedischen Gräfin". Eine Untersuchung zur Individualitätsentwicklung im deutschen Roman. - Freiburg 1961.
- Schlingmann, Carsten: Gellert. Eine literaturhistorische Revision. - Bad Homburg 1967.
- Schmidt, Erich: Richardson, Rousseau und Goethe. - Jena 1875.
- Schneider, Ferdinand Josef: Das Religiöse in Millers "Siegwart" und seine Quellen. In: ZfdPh. 64. 1939. S. 20-40.
- Schnuchel, H.V.: Die Behandlung bürgerlicher Problematik in den Romanen von Karl Philipp Moritz. - In: Festschrift für W. Vulpius. 1957. S. 85-99.
- Schrumpf, Hans Joachim: W.H. Wackenroder und Karl Philipp Moritz. Ein Beitrag zur frühromantischen Selbstkritik. - In: ZfdPh. 83. 1964. S. 385-409.
- Singer, Herbert: Der deutsche Roman zwischen Barock und Rokoko.- Köln/Graz 1966.

- Spathling, R.H.: Die Schranken der Vernunft in Gellerts "Leben der schwedischen Gräfin von G." Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Aufklärung. - In: PMLA 81. 1966. S. 224-235.
- Sperber, Hans: Der Einfluß des Pietismus auf die Sprache des achtzehnten Jahrhunderts. - In: DVjs 8. 1930. S. 497-513.
- Spickernagel, Wilhelm: "Die Geschichte des Fräulein von Sternheim" von Sophie von LaRoche und Goethes "Werther". Diss. Greifswald. 1911.
- Stemme, Fritz: Karl Philipp Moritz und die Entwicklung von der pietistischen Autobiographie zur Romanliteratur der Erfahrungsseelenkunde. - Diss. Marburg 1950.
- Thaer, Eva: Die Freundschaft im deutschen Roman des 18. Jahrhunderts. - Diss. Gießen. Hamburg 1917.
- Touaillon, Christine: Der deutsche Frauenroman des achtzehnten Jahrhunderts. - Wien 1919.
- Trunz, Erich: Seelische Kultur. Eine Betrachtung über Freundschaft, Liebe und Familiengefühl im Schrifttum der Goethezeit. - In: DVjs. 24. 1950. S. 214-242.
- Voss, Ernst Theodor: Erzählprobleme des Briefromans, dargestellt an vier Beispielen des 18. Jahrhunderts. - Diss. Bonn 1960.